P. o. germ.
1246
dz

P. o. germ.
1246 dz-1

Sauter

Poetische Phantasien,
Gedichte u. Lieder.

Poetische Phantasien.

Gedichte. Lieder.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erste Periode.

1836 – 38 – 39.

Mein Glaube.

Klar liegt vor mir der Wahrheit geist'ges Wesen,
Im tiefsten Abgrund bürgte es sich ein,
Nur durch die Prüfung in den Erdentagen,
Bei dem Bewußtseyn reiner Herzensklagen
Kann nun die Göttliche um mich stets seyn.

Es stürzten Viele, die sie anders suchten,
Mir hielt der wahre Genius das Spiel,
Das Ich erstarb und in des Lebens Schranken
Brach neu der Geist sich herrschende Gedanken
Und gab der Liebe ihr erwünschtes Ziel.

Die Gluth in uns muß in das Leben treten
Und sich erringen Seelensympathie,
Von Stern zu Sternen wandelt ihre Größe,
Besteht beim Weltenuntergangsgetöse,
Obwohl sie dieses ahnet es oft nie.

Der Geist erschaffet, geht in's Leben über
Und reicht den Zoll den Räumen der Natur.
Ein Nachbild ist, der Ewigkeit erkoren,
Doch bleibt dem andern Wirken nichts verloren
Und strebt auf Stufen zu der Sonnenflur.

Mit vielen Trieben prüfen sich die Wesen,
Bis ihre Seelen einig sich versteh'n,
Und Liebe kann in seel'gen Wonnen handeln
Auf schönen thatenreichen Pfaden wandeln,
Wo nimmer die Erfahrungen vergeh'n.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Doch denen schon die Liebe ist entflohen,
Aus früher Zeit zu jener Sternenbahn,
Erschaffen sich in anderen Genüssen
Des tiefen Innern wahres geist'ges Wissen,
Und reihen an's Vollkomm'nere sich an.

D'rum ist es nimmer nieden zu verkennen,
Daß Wahrheit nur den Vielgeprüften lohnt,
Doch wem in Lust die hehren Schleier fallen,
Den sieht man traurig zu der Stätte wallen,
Wo nie des reinen Glaubens Stärke wohnt.

Helden und Dichter.

Für dem hohen Ruhm erschaffen
Wie ein lichtes Meteor
Ragt der Held mit seinen Waffen
In dem Thatenglanz empor.

Aber mit des Geistes Würde
Für das Leben ernst und schön,
Kann des Dichters heil'ge Myrte
Ewig blühen und besteh'n.

Diese Welt zu überschimmern,
Mit des Schwertes Kraft und Recht,
Weiß der Held, auf Feindestrümmern
Bringt ihm Lorbeer sein Geschlecht.

Doch durch alle ird'schen Räume
Wallt des Dichters Genius,
Im Gebiet der Erdenträume
Gibt sein Wort den Hochgenuß.

Majestätisch, gleich dem Aare,
Strebt der Fürst, wenn Held er ist,
Aber nur, wenn er das Wahre
Seines Standes nicht vergißt.

Und die Leyer des Tyrtäen
Stimmt erhaben das Genie,
Weiß die Kräfte zu verstehen
In dem Reich der Phantasie.

Die Aurele und Atlethen
Diademe ihrer Zeit,
Telle, die Tyrannen tödten,
Lohnt nur die Unsterblichkeit.

Aber alle hehren Töne
Aus des Dichters klarer Brust
Sind das Heilige und Schöne
Für die kurze Erdenlust.

Der Tanz.

Beleuchtet ist das Haus, es eilen schon die Gäste
In bunten Reihen dort zu dem geschmückten Saal,
Die Musik stimmet an, es freuet sich zum Feste
Der Jüngling, um zu treffen eine schöne Wahl.
Die Kronenleuchter brennen in dem Farbenglanze
Und Mädchen schimmern rings wie Fürstinnen zum Tanze.

Jetzt tönet das Orchester eine lust'ge Weise,
Und jeder eilet auf die Ausgewählte hin,
Nach richt'gem Compliment' dreh'n sich im weiten Kreise
Die Paare voll von frohen und voll heitern Sinn,
Bis immer rascher werden Schwingungen in Reihen,
Die Wirbel groß im Rund das Auge dann erfreuen.

Die flücht'gen Horen schweben mitten im Getümmel,
Die Zeit verwehet schnell, in einem Augenblick,
Doch liegt in dem Moment ein ew'ger Freudenhimmel
Und die Gefühle einen sich zum schönsten Glück,
Der Jüngling blickt voll Gluth in seines Mädchens Augen,
Aus denen süß die holden Amoretten tauchen.

Nach einer Pause, wo das heiße Blut sich kühlet,
Beginnt auf's neue wieder dieser Wonneact,
In leichten Straußenwalzern, die die Musik spielet,
In Drehern zeigt sich überall ein günst'ger Takt,
Noch schneller nimmt nun die Bewegung Gallopaden
Wie Blitz eilt Alles durch dem Saal auf schnellen Graden.

Bald aber sinkt die Höhe und die Gluth zusammen,
Und leichter, langsamer belebet sich der Tanz,
Gedämpft sind die Bewegungen in ihren Flammen,
Coutrillien, Eccosaisen, im verschlung'nen Kranz,
Erringen kunstreich jetzt im malerischen Kreise,
Als wie Ballete, die durch Tact gestellten Preise.

In bunten Biegungen schlingt dort sich eine Runde,
Hier tauchen holde Schönen aus der Männer Arm
Wie Nymphen aus dem Meere und in der Sekunde
Verlieren sie sich wieder in dem großen Schwarm,
Und alle einen sich von Harmonie durchdrungen
In vielen Gruppen, wo das Ganze ist gelungen.

Zum Schluß beginnen nun noch schnelle Walzergänge
Und das Orchester stimmt in volle Wirbel ein,
Dann löst sich allgemag das tanzende Gedränge,
Die Nacht entfloh sehr schön, der Morgen bricht herein.
Doch selbst die Sonne sieht jetzt noch die Lust der Reihen,
Die von Erinnerung des Tanzes sich erfreuen.

Auf die Liebe.

Liebe, Zauberin der Welten,
Göttin auf dem Erdenrund!
Aus den himmlischen Gezelten
Winket uns dein schöner Bund,
Und er dringet durch die Triebe,
Durch dem Strom der Seligkeit,
Wo auch Alles, ew'ge Liebe!
Dich zu seinem Himmel weiht!

Du umschlingst mit Zephirschwingen
Still den heil'gen Lebensbaum,
Deine Töne nie verklingen
In dem ersten Freudentraum.
Durch der Seele tiefe Räume
Glühet deine Sympathie,
Schwingt sich über Erdenträume
Auf zur höchsten Harmonie.

Engel küssen deine Kronen,
Götter reichen dir die Hand,
Und so eilst du durch Aeonen
Hin auf jeden Weltenstrand.
Um der Schönheit erste Keime
Windest du den Rosenkranz,
Und für alle Sonnenräume
Blüht er im Vollendungsglanz.

Dein Arkadien vergehet
Nie der Hütte, noch dem Thron,
Deine Friedenspalme wehet
Bei dem reinen Minnelohn,
Deine Tempel fallen nimmer,
Ewig prangt dein Heiligthum,
Wo du wandelst sind auf immer
Wüsten ein Elysium.

Jünglinge im muth'gen Feuer,
Mädchen mit dem Engelsblick,
Weihen dir sich immer treuer
In der Zeiten Mißgeschick.
Du beseelst die Jugendschöne,
Stärkst dem Mann als wie dem Greis,
Und pflanzt selbst die Himmelstöne
Um der Hölle Schauerkreis.

Selbst, wenn die Dämonen wallen
Aus des Orkus tiefer Nacht,

Jammertöne rings erschallen
Und sich regt Bellonens Macht,
Schützest du mit der Aegide
Deinen Himmel in der Brust,
Und des Menschen gold'ner Friede
Kehret wieder dir zur Lust.

Als Beherrscherin der Welten
Uns vom hohen Gott gesandt,
Huldigen dir alle Helden
Im tyrthäenreichen Land.
Weise schlürfen deinen Becher,
Sänger singen dir ihr Lied,
Das im Kreise froher Zecher
Hoch in Wonne uns durchglüht.

In den menschlichen Gefühlen
Wiegst du dich von Sinn zu Sinn,
Und in großgesteckten Zielen
Bis zu Gottes Throne hin.
In dem Glauben, im Bestreben
Heiligt sich dir die Natur,
Und du dringst durch's ganze Leben
Auf des Geistes höh'rer Spur.

Himmlische, du waltest weise
Nach dem Tode dieser Zeit,
Lethes Strom gibt immer leise
Uns das Bild der Ewigkeit.
Seelig, auf zu höher'n Sternen
Leitest du den Menschengeist,
Wo entschleyert aus den Fernen
Das Vergangene verkreist.

Nektarquellen dich umfließen,
Ambrawonnen dich durchglüh'n,
Wenn die Träume zu versüßen
Deine Strahlen uns umzieh'n,

Wenn uns deine Sonnen blitzen
Durch die Nacht der Erde hin,
Deine Himmel uns beschützen,
Liebe, holde Zauberin!

Und wie aus der reinen Bläue
Uns dein Stern hernieder strahlt,
Wie sich in des Schönen Weihe
Nur der Schmerz und Wonne mahlt
Lebe ewig uns in Blicken,
Ewig in der treuen Brust,
Und dein Hymen wird beglücken
Göttin, alle Erdenlust!

Selbstbeherrschung.

Was hebt den Mann zur wahren Menschenwürde,
Was stärkt den Jüngling zu der schönen That,
Und was erleichtert oft des Schwachen Bürde,
Wann ihn ein falscher Wahn umschlungen hat?
Nur Selbstbeherrschung! Sie ist edles Walten
Im weiten Reiche menschlicher Gestalten.

Des Krieges Held sieht vor sich die Trophäen,
Die oft die List verrätherisch ihm zeigt,
Und Täuschungen, die bald vorüber wehen
Im schnöden Trug, der nie das Ziel erreicht,
Und edler Sinn in ihm bezweckt das Siegen,
Der inn're starke Kampf kann nie erliegen.

Des Frühling's Sänger irrt durch Flur und Haine,
Wo holde Sterne über ihn erglüh'n,
Doch sieht er auch um sich die süßen Scheine
Aus der Verführung Reich vorüberzieh'n,
Er sieht zum Himmel an des Abgrund's Stelle,
Des Geistes Stärke siegt und sinkt die Hölle.

Das schwache Weib umringt von vielen Sorgen,
Die sich das Schicksal immer auserwählt,
Erblickt umwölkt schon ihren ersten Morgen,
Wenn Gattenliebe zu den Kindern fehlt,
Kann nur durch Hoffnung, Glauben sich erhöhen,
Und sich beherrschen über alle Wehen.

D'rum siegt im wahren Helden seine Würde,
Im Jünglinge die reine Himmelslust,
Und es erliegt die Schwache nie der Bürde,
Wenn stark sie sich des Höhern ist bewußt.
Die Kraft, das Ringen, selbst sich zu besiegen,
Kann alle Erdengröße überwiegen.

Auf Fr. v. Schiller.

Großer Geist, wie eine heh're Sonne
Stiegst du uns im schönen Glanz empor,
Alles fühlte um dich her nur Wonne,
Sanft umwallet von der Engel Chor,
Von den Cherubimen deiner Liebe,
Die dem höchsten Ideal entfloß,
Und das Göttliche der ir'dschen Triebe
Neu entlockte aus der Urwelt Schoos.

Dein Gedicht besteht für Ewigkeiten,
Deine Liebe für das Ideal
Trübte nie des Lebens viele Leiden
Und erhob es zu dem besser'n Strahl.
Die Unsterblichkeit, in deinen Weisen
Ist gegeben dieser ganzen Welt,
Und auf Zeiten, die vorüber kreisen,
Wölbt sich ewig hin dein Himmelszelt.

So mit Göttern selbst im holden Bunde
Stiegst du von des Pindus lichten Höh'n,

In des Lebens ernste flücht'ge Stunde,
Welche die Geschicke rings umweh'n.
Deine Phantasien hoben wieder
That und Kraft im Menschengeist empor,
Und die vielen Götzen stürzten nieder
Vor dem Heile, das sich dir erkor.

Auf der Dichtung blühendem Gefilde
Bautest du den schönsten Tempel auf,
Und dein Glaube stieg im sanften Bilde
Aus der Weisheit Tiefen ernst herauf.
Resignation für dieses Leben
Lichtet uns dem Schleier und er fällt,
Weihungen, die um uns her sich heben,
Sagen uns die Ewigkeit der Welt.

Nimmer wird dein hohes Lied verhallen,
Schwebst auch du mit deiner Laura hin
Durch die Sonnenräume und es fallen
Erden leicht um dich im letzten Glüh'n,
Großer Geist, aus Schöpfungen entsprungen,
Für die Schöpfung wieder neu erwacht,
Hast du hohe Kronen dir errungen
Und durchstrahlet diese ird'sche Nacht!

Liebevoll hast du gelebt hienieden,
So wie einst auch Gottes Sohn gethan,
O, du gabst der Welt dem geist'gen Frieden,
Und den Dichtern eine ew'ge Bahn!
Schiller, für das Hohe, für das Schöne
Konnte deine Dichtung sich nur weih'n,
Die dir nahen, lächelt die Kamöne,
Und wie sie will ich dein Jünger seyn!

Der Zufriedene.

Ich bin zufrieden, diese Welten
Beglücken wonnevoll mein Herz,
Das Blau von jenen Himmelszelten
Verscheucht der Erde dunklen Schmerz.
Der Hain, die Flur, die Philomele
Haucht stille Lust in meine Seele.

Mein Häuschen, klein und niedlich helle,
Lacht mehr als mancher Prunkpallast,
Der Lerche Ton an klarer Quelle
Klingt lieblicher als der Toast
Von Schwärmern bei dem Zechgelage
Im süßen Taumel flücht'ger Tage.

Mehr als ein Thron, vom Glück umglänzet,
Gilt mir in meiner Einsamkeit
Des Friedens Glück, es ist begränzet
Von Gottes Güte und Weisheit.
Dort herrschen eitler Wünsche Triebe
Und hier des höchsten Wesens Liebe.

Die Wollust auf den üpp'gen Pfaden
Weicht von dem heil'gen Tugendsinn,
Das Laster und die Freventhaten
Bekommen nimmer hier Gewinn.
Der Unschuld Krone strahlt hienieden
Nur in dem innern Seelenfrieden.

Und mehr als tausend Kerzenschimmer
Bei Tanz, Musik im Maskensaal,
Ist mir der Sternenglanz wohl immer,
Sie bringen nicht der Sorge Qual,
Denn Mancher geizt nach Prunk und Ehre
Und schirmt nicht seines Herzens Wehre.

Des Ruhmes Hoheit, Lorbeerkränze,
Die stolz sich der Erob'rer pflückt,

Der Siegesgöttin wilde Tänze,
Wo blutig wird die Au geschmückt,
Entfliehen wie die Schattenbilde
Von der Zufriedenheit Gefilde.

Und Crösus Reichthum, Macht und Größe,
Wie Alexanders Weltherrschaft,
Ein Rom in seiner Siegesleese,
Ein Hellas in Heroenkraft,
Versanken ja auch längst in Trümmer
Und die Ruinen steh'n auf immer.

Die Zeit verweht und es bestehen
Nicht Monumente stolzer Pracht,
Das Himmlische kann nie vergehen,
Es strahlt als Stern durch diese Nacht,
Und Glaubensreinheit, Christus Liebe
Erhebt sich über alle Triebe.

Aus ihm, aus seinem Leiden, Sterben
Schwebt Gottes Geist auf uns herab,
Wer seine Krone will erwerben,
Muß scheuen nicht das ird'sche Grab,
Denn über diesem, seelig oben
Kann man ihn sehen, preisen, loben.

Darum entfernt von zeit'gen Stürmen
Bestärket sich des Glaubens Pflicht,
Und meine Einsamkeit zu schirmen
Strahlt er mir auch wie höh'res Licht.
Ich bin zufrieden, seine Sonne
Beglückt mich ringsumher voll Wonne.

An Odin.

Mächtigster von jenen Göttern
Aus der alten nord'schen Zeit,
Graue Locken dich umwallen,
Wie der Griechen erster Gott;

Kronen auf dem greisen Haupte,
Aber Blitze in dem Blick,
Allgewalt auf deiner Stirne
Thronst du mächtig ewiglich!

Um dich sammeln sich die Asen,
Braga weihet dir sein Lied,
Thor legt Donner dir zu Füßen
Gemur alle seine Lust.

Nornen an dem Mimersbronnen
Weihen selbst dir ihre Macht,
Hebe tanzt um dich in Jugend,
Alle, Alle huld'gen dir!

Und Heroen steigen freudig
Zu dir in Walhalla's Saal,
Der Walkyren Zauberblicke
Folgten sie mit edlem Sinn.

Freya, Göttin seel'ger Liebe,
Bietet dir den Blüthenkranz,
Wo nach einer alten Sage
Sankst du selbst in's Meer hinab.

Jener Göttin der Gewässer
Weihtest du die Götterlust,
Wann die gold'nen Sterne prangten
Und der Mond beschien das Meer.

Aber früh', wenn Purpurstrahlen
Färbten still den Horizont,
Stiegst du wieder auf zum Himmel,
Wo Iduna dich empfing.

Und sie reichte dir die Schaale
Der Unsterblichkeit dann hin,
Wo Dein Thron in Monumenten
Bleibet ewig fort der Nord.

Marias Verklärung.

Sonnet.

Maria wendet im Gebet die Blicke,
In stiller Kammer, auf zu Himmelshöh'n,
Und seel'ge Geisterlüfte sie umweh'n,
Verkündigen ihr nahendes Geschicke.

Fern liegt von ihr der Welt so arge Tücke,
Und aus der Seele reinen frommen Fleh'n
Hebt sich die hohe Tugendwürde schön,
Denn sie entstrahlet aus dem sanften Blicke.

In der Verklärung weichen ihre Schmerzen
Und Gottes Geist durchdringt ihr ird'sches Seyn,
Als jenem Gruß des Engels sie erwirbt.

Nun ist sie mit dem Himmlischen allein
Und trägt den Heiland unter ihrem Herzen
Der voll von Liebe für die Menschheit stirbt.

Aria und Pätus.

Ballade.

Es tobten in Rom des Aufruhr's Parteien,
Die Unschuld erlag vor tyrannischer Wuth,
Die scheute das Heil'ge selbst nicht zu entweihen,
Und viele der Edlen vergoßen ihr Blut,

Da um noch sich selbst für sein Weib zu erretten
Floh Pätus aus der verlorenen Stadt,
Er trauerte tief als schändliche That
Der Tyrannen schmiedete eherne Ketten.

Fern von dem Tumult' im Friedensasyle
Umfing ihn Aria voll Wonne und Lust
Erglüht von dem treuen und sel'gen Gefühle
Ruht der liebende Flüchtling an ihrer Brust.
Und Beide beschwören, vereint nur zu sterben,
Den bittersten Tod auch nimmer zu scheu'n,
Und die Götter hoffen sie zu erfreu'n,
Durch diese Handlung sich Preis zu erwerben.

Voll Kühle senket der Abend sich nieder
Und Helios flammige Röthe erbleicht,
Auf Latiums Fluren verstummen die Lieder
Der Hirten, die Laufbahn Selene erreicht,
Und Pätus hält fester und fester umschlungen
Aria, sein Weib, sein holdes Gemahl,
Denn aus dem schön leuchtenden Augenstrahl
Erscheinet voll Muth auch die Liebe durchdrungen.

Nicht Zagen und Furcht bemächtigt die Seele,
Da bis zu dem Tode sie Treue ihm schwor,
Er fühlet die Kräfte von einem Aurele
Im Herzen, das immer sich Edles erkor.
Und Beide dann später vom Schlummer befallen
Umhüllet des Morpheus ruhiger Schoos,
Doch trugvoll schimmert ein feindliches Loos
Durch Träume, die jetzt sie in Bildern umwallen.

Und als noch die Hore mit rosigem Scheine
Umtanzet die Göttin, die hold ihren Strahl
Wirft nieder am Morgen auf Fluren und Haine,
Wann langsam entweichet die Nacht aus dem Thal,
Erweckt sie auch stille der Liebenden Beide,
Es lächelt Aria den Theuern an,
Sie umarmen sich lange im süßen Wahn
Und dünken sich frei von dem irdischen Leide.

Doch plötzlich verhindert die wonnige Scene
Ein Diener des Pätus, der bläßliche Mund,
Der Schreck in dem Auge, die fließende Thräne
Macht schnell eine furchtbare Nachricht jetzt kund.
Er rufet: „O Herr, entfliehe, dein Leben
Bedrohet der Tod, ein grimmiges Heer
Von Römertyrannen ziehet einher
Dein Schloß ist von ihnen ringsher schon umgeben!"

Kaum schwieg er, als schon alle Stimmen erschallen
Von Wüthrichen rings um das ländliche Schloß,
Da rufet Aria: „Mein Pätus soll fallen
Von diesen Tyrannen, o tückisches Loos!"
Und dieser bewegt schließt sie in die Arme,
Dann spricht er mit einem feurigen Ton:
„O laß sie nur toben immer voll Hohn,
Noch stehet das Thor und trennt uns vom Schwarme!"

Da kracht es und braust es gleich Donnern und Wettern,
Der Jubel der Sieger ertönet voll Graus,
Es rasseln die Waffen, Trommeten erschmettern,
Das Thor ist erbrochen, sie dringen in's Haus.
Es stürzen die letzten Treuen danieder,
Noch einer eilet zum Pätus im Saal,
Er rufet: „Entflieh' es tödtet ihr Stahl!"
Und stirbt an der Wunde wie auch seine Brüder.

Da spricht nun Aria mit flammenden Blicken:
„Nein, Pätus, nicht fliehen, wir sterben vereint,
Die Leichen von uns vermögen zu schmücken
Noch grau'nvoll den Sieg vom wildjubelnden Feind!"
Sie zeigt einen Dolch, mit feurigem Muthe
Stößt sie ihm sich tief in's wallende Herz,
„Nimm Pätus den Stahl, er hat keinem Schmerz!"
So ruft sie und endet heroisch im Blute.

Wie seine Geliebte, so hebt er zur Höhe
Den Dolch auch und rufet mit männlichem Sinn:

„Aria, dein heiliger Wille geschehe!“
Durchbohrt sich, fällt todt auf die Erde dahin.
Bald stürmen die Feinde herauf und im Saale
Erblicken sie Alle die Beiden im Blut',
Sie staunen in Thränen, als schwindet die Wuth,
Besiegt von der Treue im irdischen Thale.

Elegie auf die Vorzeit.

Auf den Trümmern einer Burg.

Deutsche Vorzeit im Bild der öden und stillen Ruine
Blickst du so düster herab in das nun blühende Thal!
Ringsum umschlungen von hohen waldbegränzenden Höhen
Steigen, gleich alten Colossen, deine Felsen empor.
Diese Steile von Wänden glänzt in der freieren Freie,
Wo ihre Schatten sich zeichen unten im spiegelnden See.
An seinen Ufern ruht still das Dörflein in friedlicher Stille,
Weiter hemmet die Ansicht der aufsteigende Berg.
Um ihn winden sich rings Urwälder germanischer Gauen,
Wo über Eichen dahin rauschet der mächtige Aar.
Bis zur verlaßenen Burg zieh'n sich verwildernde Pfade,
Aber auf einsamer Höhe weidet sich herrlich der Blick.
Würdige Bilder der Zeit, ihr schwebet so ernst mir herüber
Aus der romantischen in die nun so novellische Welt.
Düstrer Epheu umgrünt die einstigen glänzenden Zinnen,
Und diese Mauer beschattet dort manches Trauergesträuch.
An der verfall'nen Capelle sieht man noch einsame Trümmer
Des durch graue Jahrhunderte hoch aufsteigenden Thurm's.
Auf der größern Vernichtung des jetzt verschwundenen Grabens
Zeigen sich riesige Eichen statt dem verwitternden Thor.
Da einst der Garten sich schmückte in der einfachen Fülle
Ist von der Warte zu finden nicht die mindeste Spur.
Nur das mittlere Schloß, von sinkenden Mauern umgeben,
Raget mit heller'n Umrissen aus der Verödung hervor.
Doch um den leblosen Bau flattern die Uhu's und Eulen
Und um die Mitternachtsstunde hauset der nächtliche Spuck.

Aus den schaurigen Felsen schwebet die höhere Trauer
Und aus dem Saale der Ritter nun die Schwermuth herab.
Es umrauschte die Freude hier uns're würdige Ahnen,
Diese Liebe und Muth rang um den köstlichsten Preis.
Und es jubelten hier die tapferen Söhne des Landes,
Jede Dirne verlieh wonnig dem Helden den Kuß.
Und die Zierde der Schönen riß sich vom Herzen des Vaters,
Eilte zum Burghof hinab voll von dem süßeren Drang,
Um zu empfangen als Sieger, den Held, den muthigen Gatten,
Welcher vom blutigen Kampf mit den Getreuen zog heim.
Schön geschmücket mit Lorbeer, gleich einem fürstlichen Aare,
Ragte mit edlerem Stolze seine Würde empor.
Und die Kerzen erflammten heller im Saale der Ahnen,
Als das „Willkommen!" erschallte, und der Held an der Hand
Mit der Gattin trat ein zu dem fröhlichen Mahle,
Groß und mit Seelenempfindung durch dem kräftigen Bund.
Hoch erglühet durch Wein und Liebe in feuriger Wonne
Schlug jetzt dem Tapfern die Brust, jeder Holden das Herz.
Es verscheuchte Aurora schon mit lichteren Strahlen
Rosig das Dunkel der Nacht auf der erhabenen Flur,
Als sich die Ritter entfernten von dem schönen Gelage,
Um die Ruhe zu suchen und den winkenden Schlaf.
Siehe, aber eh' noch der junge, der fröhliche Morgen
Stieg mit dem wirkenden Tag mild und schöner empor,
Sprang schon über die rasselnd hoch aufgezogene Brücke
Ein befiederter Herold auf dem glänzenden Roß,
Um zum nahen Beilager die tapfern Ritter zu laden,
Eine Lanze zu brechen bei des Grafen Tournier.
„Viele von Schönen," rief er, „reichen den Preis nach dem Kampfe,
Und die Gräfin kredenzet dann bei dem Siegesbanket!"
Also ritt er nach diesen hoch wohlklingenden Worten
Wieder auf tummelnder Mähr' in seine Hofburg zurück.
Bald auch, nach einiger Zeit, zogen sehr stattlich die Helden
Zu den Schranken der Streiter, zu kämpfen tapfer und kühn,
Und es versammelten sich die Edlern des edleren Volkes,
Auf den erhabenen Stühlen saß das erhab'ne Gericht.
Es geboten die Richter dem Wappenherold zu theilen

Schnell nun die Sonne vor jedem edelwürdigen Mann.
Jeder Ritter hob sich im Sattel mit muthigem Sinne,
Wo er geschloß'nen Visir's berührte das feindliche Schild.
Ach, in der Runde auf prachtvoll reichgeschmückten Balkonen
Schlug so mancher der Jungfrau'n für dem Edlen das Herz,
Jetzt begann auch auf das gegebene Zeichen die Scene
Und nach gewaltigem Stoß flog der Gegner im Sand.
Doch es rasseln die Schwerter aus der ehernen Scheide,
Denn der Gefallene rächet die ihm so schreckliche Schmach.
Lauter erdröhnen die Streiche auf den bepanzerten Gliedern,
Aber dem wüthenden Drang weicht nicht der männliche Muth.
Bald als der stärkere Sieger knieet der Held auf dem Feinde
Und mit der Großmuth beglückt er den Schwächeren hier.
Viele hat so der Eine nun zu dem Boden gerennet
Bis die Sonne begrüßte ihm als den Sieger des Tag's
Und von der Ersten der Schönen der hohe Preis dann verliehen
Wird ihm das nächtliche Fest noch ein erquicklicher Lohn.
Von diesen Mühen kann er als der Gefeyerte ruhen
Auf den Lorbeer'n des Sieg's und bei der Freude Gelag.
Aber ach, wehe! dem Frieden nahet die heimliche Tücke,
Und der Ritter voll Muthes siehet traurig den Freund,
Denn an dem äußeren Thor zur mitternächtigen Stunde
Hieb ein Vermummter der Vehme die drei Spaten heraus.
Schaurig erklang dieser Ruf zum furchtbaren Gerichte,
Welches auf blutrother Erde blutig erstanden auch war.
Jedes Verbrechen erspähten diese unsichtbaren Richter,
Aber die Unschuld versank oft auch im schrecklichen Tod,
Bis einst ein blutiger Morgen bei dem blutigen Haupte
Einem Kyburg noch gab über die Vehme den Sieg.
Ach, auch dem Freunde war nicht das schöne Leben gewogen,
Und man fand ihn durchbohrt von dem verräther'schen Dolch.
Ob jetzt der Ritter auch schwur, zu handeln nach blutiger Rache,
Führte doch nirgends das Schicksal seinen Mörder ihm zu.
So vor der heimlichen Macht zitterten damals die Menschen,
Selbst auch der Einzelne sank mit in dem Strudel hinab.
Ueber dem Grabe der Tugend prangte die männliche Zähre,
Und dieser Heros der Zeit weihte sie immer dem Freund,

Bis zu der einsamen Burg des traurig edlen Gemüthes
Kam dann aus Fernen der Ruf zu dem heiligen Grab.
Sarazenen entweihten diese so göttliche Stätte,
Wo ihrem grausamen Drang erlag das christliche Heer.
Allen den heiligen Wallern Hülfe und Schutz nun zu bieten,
Schmückten die Schaaren von Helden sich mit dem heiligen Kreuz.
Und auf den fränkischen Schiffen flogen sie über die Meere,
Um zu bestehen in Wüsten manche Todesgefahr.
Viele erlagen dem Drucke jener heißeren Zone,
Ach, und der Edle starb oft als ein verachteter Sclav!
Aber die Mauern Salems erstiegen endlich die Tapfer'n
Von des Gekreuzigten Grab verschwand der türkische Mond.
Es verschonte das Schwert der Sieger nicht Männer und Weiber,
Ja selbst in's kindliche Herz tauchte sich blutig der Stahl.
Voll von den Schmerzen sah es so mancher Edle im Stillen,
Daß hier der edlere Sinn das Unedle beging.
Jene grausigen Thaten der Feinde hatte im Herzen,
Bei so vielen der Helden das noch Schöne erstickt,
Bis kaum noch einiges Leben in den Tempeln sich regte,
Schloß sich nach schaurigen Scenen endlich gräßlich der Mord.
Auf den feindlichen Mauern flattert' die christliche Fahne
Und die heilige Stätte grüßt der beseeligte Blick.
Bouillon setzte sich auf die Krone des hohen Märtyrers,
Mächtig besaß sein Geschlecht das so herrliche Land.
Aber noch immer mit den starken Feinden zu kämpfen,
Trat der Herrscher sehr bald tapferen Bündnissen bei.
Es entsprang in Salem der heilige Orden der Templer
Und die Ritter beschützten stets den pilgernden Mann,
Johanniter erkämpften Sieg für die kräftige Sache,
Lazarus Ritter auch schwangen einfach ihr hohes Panier.
Doch nicht lange bestand das Reich der eisernen Krone,
Und der Osmane errang einen sehr blutigen Sieg.
Deutsche Helden erlagen männlich im Letzten der Kämpfe,
Und der Halbmond beglänzte wieder die große Moschee.
Jetzt gelang es nicht mehr Europa's christlichen Fürsten
Eine Erob'rung zu machen in dem heiligen Land.
Ach, im gar trüglichen Wahne war das Edle vergangen,

Wenige sahen nicht mehr ihre friedliche Burg,
Ja, es moderten tausend schöne erhabene Herzen,
Durch dem Schein und dem Trug in das Verderben gelockt.
Wehe, was saget mein Geist, selbst der Heiligkeit Söhne
Zogen aus diesem Verderben für sich großen Gewinn,
Denn die Burgen, verlassen von den stolzen Gebietern,
Fielen fast immer den Aebten und den Pfaffen anheim
Und die verlaßene Gattin wandelte dann in ein Kloster,
Wo dieser himmlischen Braut wurde der Himmel geraubt.
Aber manche beharrte treu auf dem kommenden Gatten,
Wandte immer sich treu, stolz von den Schlingen der List,
Sah', wenn es abendlich war auf den germanischen Fluren,
Von dem Söller herab in das schon nächtliche Thal.
Sehnsucht trieb ihr das Herz nach der weitliegenden Weite
Und der heißere Seufzer entstieg der beklommenen Brust.
Dieser Sonne, die sinkt, vertraut sie die liebenden Klagen,
Und in dem Wunsche entflieht mit ihr der liebende Geist:
Daß sie den Theuern begrüße mit dem röthlichen Strahle,
Wo die Erde und Himmel glühen im scheidenden Kuß
Und ihm auf düsterem Pfad jener so großen Gefahren
Flamme als sehnlicher Gruß aus der Heimath noch zu:
„Treu, wie nimmer vom Himmel brechende Gluthen entfliehen,
Bleibt stets der Liebenden Herz auf der verödenden Burg!"
So nun die Gattin nie ließ der Sehnsucht stärkere Bande,
Bis auch die Wahrheit entstieg herrlich der finsteren Kluft.
An einem Morgen in weite härnere Kleider gehüllet
Trat ein Pilger zu ihr in das stille Gemach,
Brachte Kunde von fernen und von männlichen Thaten,
Die dort der deutsche Heros als Deutscher würdig vollbracht.
Siehe, die Burgfrau vernahm freudig die tapferen Sagen,
Ja, kredenzte mit Lächeln auch dem Gaste den Wein,
Aber dann fragte sie schüchtern nach bekannteren Namen
Und voll bänglicher Sorge klopfte das weibliche Herz.
Doch die Worte des Fremden gaben Trost für die Seele
Und verhießen dem Weibe bald den sel'gen Willkomm'.
Schöner stieg nun die Treue auf die erröthenden Wangen,
Besseres Sehnen der Liebe aus dem himmlischen Blick.

Schnell nahm jetzt auch der Pilger aus dem Gewand eine Laute,
Griff in die Saiten und sang manches gar herrliche Lied,
Schilderte Thaten darin aus dem heiligen Lande
Und dem gefährlichen Zug über das tückische Meer,
Die Gefahren dort in dem fernen Lande der Christen
Und erhebet auch endlich Klagen im Liebesgesang.
Ach, und der zärtliche Laut in der männlichen Stimme
Stimmet voll süßerer Ahnung nun die empfindende Brust.
Als jetzt erklinget der Ton in bekannteren Tönen,
Flieht aus dem Innern hinweg gänzlich der zweifelnde Wahn,
Mit dem beseligsten Ruf wiedergefundener Liebe
Sinkt im entlarvten Moment sie in des Tapferen Arm.
Und verschlungen auf's neu' in dem Bunde der Treue
Hält der Ritter entzückt nun fest das so treubare Weib.
„Nimmer!" so rufet er aus, „soll mich ein Wahn noch verleiten,
Ferne zu ziehen hier fort in ein feindlich's Geschick!
Für das Vaterland zieh' künftig ich muthig in Schlachten,
Um den Manen zu schützen das zu verehrende Grab.
Nur für das heimische Recht biete ich künftig die Kräfte,
Und die Liebe belohnet dann den germanischen Held!"
Edler der Edlen! dir gab Braga die weisere Lehre:
Daß nur für Treue sich zeigt stets der beharrliche Muth!
Wahrlich, die Nornen sind dir auch gewogen gewesen
Und Iduna bot dir lächelnd die Schaale noch an,
Als zur nordischen Burg der nordisch erhabenen Götter
Stieg die verklärende Kraft göttlich und herrlich empor,
Und Walhalla begrüßte laut den tapferen Helden!
Hohe Liebe und Treue lohnt nur ein himmlischer Bund!
Aber siehe, noch war der Kampf auf Erden beschieden,
Und dem kräftigen Willen drohet kein irdischer Tod.
Schön wie die Blüthen der Eichen lacht der blutige Morgen,
Nach dem drohenden Sturz prangt der entblätterte Baum
Als beharrliche Zierde der vergangenen Siege,
Mahnt an die Thaten der alten und ehrwürdigen Zeit.

Siehe, und wieder vom Neuen schied der Held von dem Weibe,
Um zu erretten die Gauen von dem drohenden Feind

Mit der getreuen Hülfe der Vasallen und Knechte,
Hoffnung ließ ihn erscheinen einen sehr rühmlichen Sieg.
Muthig zogen sie hin auf den dampfenden Rossen,
Sieg oder Tod dort zu finden auf dem Felde der Ehr'.
Lustig ertönten Trommeten durch die ruhigen Auen
Und dem hellklingenden Schall gab oft das Echo zurück.
Da umwirbelt vom Sand nahen die feindlichen Schaaren,
Und ergossen sich wild nieder in's friedliche Thal.
Aber die Söhne des Landes schwangen die blitzenden Schwerter,
Um zu vertilgen den Welschen auf der blutigen Bahn.
Laut erdröhnte das Erz der gigantischen Schilde
Und das muthige Roß zerstampfte die blühende Au.
Hier entfällt dem Athlet die Axt aus der eisernen Rechte
Und dort zu Boden gerennt stirbt er fluchend im Staub.
Ha, der Ritter mit seinen getreuen Reisigen, Mannen,
Stürzt voll germanischen Muth's in die feindlichen Reih'n
Und umringt von dem Schwarm der fremden tyrannischen Würger
Schnaubte der tapfere Leu mit Todeswunden im Blick.
Doch da schwirrte die Senne, mit dem tummelnden Rosse
Fällt der Gerechte dahin, wilder jubelt der Feind.
Alle, erschrocken wohl jetzt ob der schmerzlichen Scene,
Stürzen nun mit dem Ruf: „Sieg oder Tod!" in die Schlacht.
Lauter krachen die Lanzen, schneller fliegen die Pfeile
Und das ledige Roß sprengt über's Leichengefild.
Sterbendes Aechzen schallt auf zu dem dunkelnden Himmel,
Der von den Wolken voll Staub traurig und düster sich zeigt.
Edle kämpfen noch wenig in des Feindes Gedränge
Bis das Schicksal sie auch opfert gefühllos dahin.
Und die Sieger zieh'n sich gleich den zürnenden Wellen
Eines wildtosenden Strom's in die friedliche Au.
Wie der wild'ste Barbar zeigt sich der Stärkere immer,
Vor der brennenden Hütte würgt er den zitternden Greis.

Dir auch nahet, o Burg, der Feind mit dem stürmischen Grimme
Und die Getreuen enteilen zu dem vorderen Wall,
Wo die Burgfrau erscheinet, bewaffnet die zartere Hüfte,
Und um die weibliche Form des Kriegers rohes Gewand.

Rings von den Reis'gen umringt schwinget sie hoch ihre Klinge,
Ruft wie ein himmlischer Seraph mit dem freieren Ton:
Auf, nun Getreue, um diesen stolzen Feinden zu zeigen,
Daß noch Löwen hier sind, zu rächen die schreckliche Schmach,
Oder glorreich zu fallen auf dem Felde der Ehre!
Lebe d'rum wohl, meine Burg! Dein Gebieter ist todt,
Und die Zeit wird auch dir jetzt das Köstlichste rauben,
Aber niemals Erinn'rung, Bild der vergänglichen Welt,
An die Thaten der einst ruhmvoll gefallenen Helden!
Fort nun, ihr Tapfern, empfehlt unser'm Gotte den Sieg!"
So mit den kräftigen Worten einer ird'schen Athene
Stürzt sie mit Knechten hinab in das bezwungene Thal.
Aber das Weiße der Loose fiel auf immer danieder,
Ueber dem schöneren Grab jubelte schwärzer der Hohn!
So versanken denn einst jene Heldengeschlechter
Und auf dem edlen Gemüth wölbt sich kein Prachtmonument,
Aber Minstrele bestimmten ihnen zum Lobe die Harfe
Und ihre Thaten besang schön ihr unsterbliches Lied!

Vorzeit, nun blickest du wohl traurig und ernst hier hernieder,
Wilde Eulen umflattern deine öde Ruin'!
Deine düsteren Mauern malen sich dort in dem Flusse,
Es begrüßet die Schwermuth dich mit dem brechenden Strahl.
Heilige Stille weht hier auf dem erstorbenen Raume
Und die geschiedenen Geister bringen mir Leben zurück.
Fern vom Getümmel der Stadt winket hier höhere Liebe,
Die mich mit Wehmuth durchglühet auf den schwindelnden Höh'n.
Ja, der reinere Hauch mahnt an die einstigen Skalden,
Die hier unter den Eichen des großen Wodans geruht.
Doch jetzt sandte die Zeit auch auf die einsamen Berge
Oft den Jüngling, den Deutschen voll von der sänger'schen Kraft.
Mathisson! Fouque! ihr hab't auf den nordischen Felsen
Hier gefunden des alten Deutschthums erhabenes Bild!
Aber ich sehe es auch herrlich in schönerer Stunde,
Wann ich einsam und stille auf den Ruinen hier steh'.
O, ich ergreife dann stets voll von Empfindung die Laute
Und die Begeistrung umweht mich mit der Wehmuth noch an,

Denn dieser Vorzeit vergang'nes heldenmüthiges Alter
Mahnt in dem Geistigen stets an's irdisch vergängliche Loos.

Lied

in einem freundschaftlichen Vereine bei Gelegenheit eines Festes zu singen.

Freunde, laßt beim heut'gen Feste
Des Vereines uns erfreu'n,
Heiter wie das Spiel der Weste
Soll auch die Gesellschaft seyn!
Unmuth sey verbannt auf immer,
Freude lache um uns her,
Und des Neides falber Schimmer
Fliehe und besteh' nicht mehr.

Liebe schlinge uns die Kränze,
Wie in dem geschmückten Saal,
Und des Lebens frohe Lenze
Lächeln in dem holden Strahl,
Den die Freundschaft uns gewähret
In der Treue Hochgenuß,
Himmlisch heißet so geehret,
Seelenvoll der Genius.

Durch gesellige Vereine
Blühet nur der Eintracht Glück,
Lieblich milde Aetherscheine
Scheuchen das Gewölk zurück,
Denn das Unglück schnell entwichen
Zeiget uns der Sonne Glanz,
So sey auch der Neid entschlichen
Hier aus dem Gesellschaftskranz.

Düst're Schatten, uns're Sorgen,
Finst're Nächte, unser Schmerz,

Leiden im Gewittermorgen,
Wo erschüttert wird das Herz,
Störe nimmer hier uns heute,
Schatten, Nächte flieh'n dahin,
Hell lacht dieses Festes Freude,
Wo viel Blumen um uns blüh'n.

Und wie jetzt, so sey auf immer
Die Gesellschaft treu vereint,
Aber Unheil walte nimmer,
Jeder sey des Andern Freund,
Denn wie wir ein Bund von Brüdern
Hier auf Erden uns erfreu'n,
Wird auch dort sich einst erwiedern,
Und dann unvergänglich seyn.

Lied an die Freude.

Freude, Freude, meine Brüder,
Freude ist der Freundschaft werth,
Sie stürzt allen Kummer nieder,
Und verscheucht, was uns entehrt!

Was hilft uns des Unmuths Tücke,
Sie nur soll im Leben seyn,
Freude mit dem Freundschaftsglücke,
Dem wir sich voll Liebe weih'n.

Laßt das Leid aus diesem Herzen
Durch der Eintracht schönen Bund,
Freunde müssen nicht verscherzen
Treue auf dem Erdenrund.

Allen Schmerz vertreibt hienieden
Sicher heit'rer froher Sinn,
Ist er allen uns beschieden,
Dann ist's seeliger Gewinn.

Selten blüht der Freundschaft Blume,
Darum pfleget sie getreu,
Wem sie zieht zum Heiligthume
Lacht das Leben ewig neu.

Und mit herzlichem Gemüthe
Leeret immer den Pokal,
Brüder, Gottes Vatergüte
Sendet uns der Freude Strahl.

Ist umwölkt auch unser Morgen
Heiter wird der Abend seyn,
Freude weilet ohne Sorgen
Und beglückt dem Mensch allein.

Einstens, wenn die Särge sprengen,
Wird sie auf dem Sonnenhöh'n
Bei den himmlischen Gesängen
Ewig, Brüder, uns besteh'n.

Freude, Freude rc. rc.

Nachruf an Eßlair.

Nürnberg, im Mai 1838.

O, hoher Künstler! rein und tief empfnndeu
Gabst du uns noch einmal dein edles Spiel,
Wie angenehm entflohen uns die Stunden,
Als du in der Natur und dem Gefühl
Der wahren Kunst, der Rolle hast verliehen
Das Wirkliche, das Selbst, in Wort und That,
In Anerkennung deiner schönen Mühen
Preist dich darum auf immer diese Stadt.

Denn, wie auch einst, die Schaar von Menschen wallte,
Um dich zu sehen in Thaliens Haus,

Ein voller Applaus ringsumher erschallte
Als tratest du zum hehren Spiel heraus.
Nicht Zeit und Alter beugte dich danieder,
Du Kraftgenie, und in der hohen Kunst
Ließt du erscheinen dein Talent uns wieder,
Das dir der Himmel gab in seiner Gunst.

Nicht aber künstlich spieltest du die Rollen,
Nein, mit der Muse eintest du Natur,
Du handeltest wie Menschen handeln sollen
Im Leben, in dem Ungezwung'nen nur.
Und dieses auf der Bühne, groß gegeben,
Bewährt dem wahren, weisen Künstlergeist,
Um den nie falsche Wendungen sich weben
Und der ein edles Wirken uns verheißt.

In Belisar hast du den Held bewiesen,
Den ächten Held für Fürst und Vaterland,
Als weiser Denker konnte dir entsprießen
In Nathan Glück durch glücklichen Verstand,
Und in der Dienstpflicht übtest du mit Treue
Wohl deine Pflicht als Staatsmann ernst und schön,
Und Wallenstein gabst du die rechte Weihe,
Des düster'n Glaubens frevelndes Vergeh'n.

So ist in allen Spielen dir gelungen,
O hoher Gast, geniereich, Harmonie!
Natur und Kunst im Wahren rein verschlungen,
Erhöhen sich durch tiefe Sympathie.
Du Künstler hast Natur in allem Streben,
Und Eßlair, dein Verdienst in dieser Zeit
Errang schon eine Krone in dem Leben
Und diese ist des Ruhm's Unsterblichkeit.

Der Philosoph und der Dichter.

Der Philosoph.

Schöngeist in dem Reich der Ideale
Suchest du der Wahrheit ernstes Ziel,
Träumest in des Lebens Aetherstrahle
Für Glückseligkeit ein Hochgefühl.
Trete ein in's tiefe Selbst der Wesen,
Forsche in dem Grunde des Genie,
Da wirst du die strenge Lehre lesen:
Nur im Wirklichen ist Harmonie.

Der Dichter.

Denker, forsche, prüfe in dem Leben,
Kühner'n Fluges schweb' ich himmelwärts,
Dort, wo meine Ideale schweben
Und belohnet wird das ird'sche Herz.
Unten wallt die Wolke der Geschicke,
Ach, nicht Glückliches bringt sie der Zeit!
Einst nur mit dem edlern geist'gen Blicke
Kann gedeihen die Vollkommenheit.

Der Genius.

Reine Seelen, beide groß im Geiste,
Tief und hoch liegt vor euch diese Welt,
Klar die That, die euch vorüber kreiste,
Wie dem Seher jenes Himmelszelt.
Hohes liegt im wahren Ideale
Und im tiefen Denken wahres Glück,
Einen sich die wohlverwandten Strahle,
Gibt der Himmel auch sein Gut zurück.

An einen alten, einst von Schweden zusammengeschossenen Thurm bei Altkirch im Elsasse.

1836.

Für dem Sturm der Zeiten kühn errichtet,
Zeigst du grau, verwittert dich der Welt,
Obgleich das Verhängniß hier vernichtet,
Stehst du noch beim Schein der Sternenwelt.
Um dich ist so viel jetzt neu gestaltet,
Da hienieden das Geschick stets waltet.

Einst stand sicher deine feste Warte,
Schaute auf das Städtlein stolz herab,
Und es schoß aus deiner dunklen Scharte
Mancher Krieger zu dem Feind hinab,
Als die Feinde rings auf allen Gauen
Ließen sich im Schmuck der Waffen schauen.

Sieger waren ferne her die Schweden
Und bekämpften nun auch dieses Land,
Bei dem Schall der Trommel und Trompeten
War so manches Städtlein abgebrannt,
Jetzt umlagerten auch ihre Schaaren
Dich mit heißen krieg'rischen Gefahren.

Doch die tapfersten der städt'schen Krieger
Eilten auf die Zinne rasch hinauf,
Viele schon in manchem Kampfe Sieger
Blickten nieder auf der Dinge Lauf,
Die Bellona auf dem Schlachtgefilde
Zeigte in dem großen blut'gen Bilde.

Aber ach! wie sehr auch diese Helden
Grauer Thurm, vertheidigten dich kühn,
Wie noch alte, einst'ge Sagen melden,
Mußte doch die Flamme noch verglüh'n
Tapf'rer Herzen, denn des Feindes Stärke
Stürzte endlich nieder alle Werke.

Und das Städtlein sank in Schutt zusammen,
Blutig schied das späte Abendroth,
Wie die Sieger nach den lichten Flammen,
Und vernichtend waltete der Tod,
Du allein bliebst unter Schutt und Leichen
Stehen gleich ehrwürd'gen alten Eichen.

Wie die Klippe, nach den Meeresstürmen
Blickst du nieder auf der Zeiten Drang,
Halb Ruine, kühnlich weiß zu schirmen
Deine Würde nur der Laute Klang,
Denn sie kündiget durch ihre Töne
Ernst nur an das Hohe und das Schöne.

Des freien Sängers Lied.

Froh mit seiner Leyer,
Frei durch jede Flur,
Zieht einher der Sänger,
Ihm lacht die Natur.

Alle bunten Matten,
Jede schöne Au
Strömen ihm Entzücken
Wie des Himmels Blau.

Und des Berges Freie
Und der stille Hain,
Philomelens Lieder
Stärken ihn allein.

An der Felsenquelle
Rufet Schwermuth ihn,
Bei des Mondes Scheine
Hohes Sehnsuchts-Glüh'n.

Städtepracht und Schimmer,
Selbst ein Königsthron,
Machen ihn nicht glücklich
Mit dem gold'nen Lohn.

Denn dort ist gebunden
Streng der edle Geist,
Und den Lautentönen
Klar sich nichts beweist.

Aber hier im Freien
Hier in der Natur,
Kann die Wonne strömen
Seinem Liede nur.

Ohne alle Sorgen
Hallet der Gesang,
Und der blaue Himmel
Lacht beim Lautenklang.

Treues, wahres Lieben
Liegt vor ihm hier klar,
Und die Musen bringen
Ewig es ihm dar.

Und ein freier Sänger
Stimmet so sein Lied,
Nie in seinem Herzen
Diese Lust verglüht.

Poetae Majestas.

Ein Bund von Seraphimen eng umschlungen
Mit einem Himmel voll von Seeligkeit,
Ist durch Aeonen wonnig durchgedrungen
Und ernste Feier wallet durch die Zeit,
Den seel'gen Bund umschimmern gold'ne Kronen,
Der höchste Strahl aus Edens fernen Höh'n
Belebt die Kraft, womit sie den belohnen,
Der stark im Geist zu ihnen sich verseh'n.

Kamönen schlingen ihre holden Kränze
Durch sie begeistert um das Dichterherz,
Die Gottheit wallt in einem ew'gen Lenze
Und leise sinkt dahin der ird'sche Schmerz.
Bekrönt auf immer zu dem höchsten Schönen
Sind Geisterreiche mit ihm stets verwandt,
Und Phantasie mit ihren Zaubertönen
Ist zur Aegide ewig ihm gesandt.

Reichthum und Macht, der Erde todte Güter,
Verwehen leicht, nur Leben und Gesang
Hallt ewig auserkoren dem Gebieter
Von Wonneharmonien sanften Klang.
Die Wahrheit liegt vor ihm, im off'nen Spiegel
Sieht Zukunft er, sich und Vergangenheit,
Der Engel Schaar zeigt still der Tugend Siegel
Aus tiefem Schooße der Unsterblichkeit.

Der Dichtergeist fühlt hehr in den Genüssen
Die Liebe, Ewigkeit und keinen Tod,
Vergeh'n auch Keime, immer sie entsprießen
Neu wie die Urwelt aus dem ew'gen Gott.
Die Seraphimen reichen ihre Kronen,
Die Nacht entweicht, ein beß'rer Morgen strahlt,
Die Hölle sinkt, die Himmlischen belohnen,
Was nie das Irdische hienieden zahlt.

Auf dem neu erbauten Thurm der alten Veste bei Fürth.

1838.

Wie herrlich lacht hier des Prospectus Freie,
Die schönen Fluren zeigen sich dem Blick,
Erneuert ist das Alte, und das Neue
Gibt dennoch die Erinn'rung uns zurück.

Einst waren die Gefilde hier nur Wälder,
Nur schmal von Fürth bis Nürnberg stand die Flur,
Und Rautenplätze, öde Stoppelfelder
Bezeigten monoton rings die Natur.

Dort steigte auf die Reichsstadt aus der Weite
Umzäunt war hier die Burg vom dicken Wald,
Die Zinnen schauten, wie des Schlosses Breite,
Auch weit hinaus, als Heldenaufenthalt.

Denn ringsumher gelagert standen Schweden
Und Kaiservolk mit ihrem Wallenstein,
Es tön'en laut die krieg'rischen Trommeten,
Auch bald Geschütz aus weiten Kriegerreih'n.

Gustav Adolph saß hier mit den Getreuen
An einem Tisch, da kam in voller Wuth
Die Bombe, um sie all' dem Tod zu weihen,
Doch Gott beschützte noch ihr edles Blut.

Darauf erschallten laute Schlachtsignale
Und weit umher wogte der Völkerkampf,
Hier blitzten Waffen in dem Sonnenstrahle,
Dort dunkelt's sich vom grausen Pulverdampf.

Viel Blut entfloß aus ritterlichen Wunden,
Mit seinem Rosse stürzte mancher Held,
Und als die Sonne längst schon war verschwunden,
Stritt noch der Krieger auf dem freien Feld.

Von beiden Seiten aber endlich müde,
Denn beide Völker stritten gleich an Muth,
Begann ein kurzer, stiller Waffenfriede,
Der aber in der Folge war nicht gut.

Zwar zogen bald von hier hinweg die Feinde,
Und dort bei Lützen fiel in heißer Schlacht
Der königliche Heros, es beweinte
Ihn manches Herz auf seiner Grabesnacht.

Die Gegend rings herum war wieder stille,
Und das Getös der Waffen auch nicht mehr,
Es zeigte sich des Friedens schönste Fülle,
Und eine Zukunft war davon nicht leer.

In voller Anmuth strahlt er jetzt hernieder,
Rings hier von diesem Thurm ist er zu seh'n,
Nie kehre jene Kriegeszeit uns wieder,
Wo rings um uns die Frühlingslüfte weh'n.

Die Burg zerfiel, die Wälder sind gelichtet,
Und weit geöffnet lachet das Gefild,
Das Graue, Düst're von der Zeit vernichtet,
Und Heiterkeit rings auf dem Landschaftsbild.

Dort malet sich ehrwürdig in der Ferne
Nürnberg sich ab und Fürth, ganz neu erbaut,
Glänzt schön mit seinen Häusern, freundlich gerne
Der Blick hinüber auf die Bauten schaut.

Die Eisenbahn zieht dort sich in die Weite,
Der Dampfkoloss fährt auf ihr glühend hin,
Und der Kanalbau dort auf jener Seite
Zeigt eines weisen Herrschers Hochbemüh'n.

Und hier da unten freuen sich die Herzen,
Die alte Veste, ihre steilen Höh'n,
Sind zum Vergnügen nun, und um zu scherzen,
Zu trinken sieht man viel herauf jetzt geh'n.

Musik erschallet auf des Berges Freie,
Hier lacht Genuß und freundlich die Natur,
Und wem hier nicht gefällt das frohe Neue,
Der wende wieder sich von dieser Flur.

Denn zur Erinnerung hier aufgethürmet
Steht dieser Thurm, er mahnt an jene Zeit,
Doch auch am Frieden, der ihn rings beschirmet,
Nach deutscher Seelen wahrer Redlichkeit.

Zum neuen Jahr 1839.

Blumen keimen und entstehen,
Frühlinge und Sommer flieh'n,
Sonnen lachen, Stürme wehen,
Sterne ewig jung erglüh'n.
In dem All, in den Aeonen
Und um unser'n Erdenstrand
Zieht der Wechsel seine Kronen,
Weise mit der Zeit verwandt.

Was vor unser'm Blick sich zeiget,
Sey's im Wohle, sey's in Weh'n,
Nie der beß're Glaube weichet,
An ein einst'ges Auferstehn,
An ein ewig Wiederkommen
In dem Laufe der Natur,
Allen Glücklichen und Frommen
Winket ja des Lenzes Flur.

Und des Schicksals ernste Loose
Bieten immer sich uns dar,
Aus der Zeiten dunklen Schooße
Keimt die Stunde, Tag und Jahr.
Und des Lebens Stimmen schallen
In dem Handeln, in der That,
Aus der Liebe Wonnehallen
Sprießt der Treue edle Saat.

Wie nun ist des Menschen Wirken
In Genies-Kraft und Kunst,
Laßt nur in der Zeit bestärken,
Die sich stützt auf Himmelsgunst.
Wenn die Jahre auch verwehen,
Brüder, über diesem Grab
Lacht ja auch ein Wiedersehen
Stets zum neuen Jahr herab!

Allen uns, und Millionen,
Die noch sind auf diesem Rund,
Möge Gott mit Liebe lohnen,
Segnen einen Brüderbund;
Doch das Feindliche flieh' ferne,
Ewig, stets aus uns'rer Zeit,
Strahlen auch des Himmels Sterne
Glück und die Unendlichkeit.

Heil'ge Liebe, hohe Treue,
Walte immer ernst und schön,
Dichter fühlen ihre Weihe,
Weise wissen ihr Besteh'n.
In der Schönheit holdem Streben
Winkt ja Freude und Genuß,
Jahre wechseln, doch entschweben
Kann uns nie ihr Genius.

Am Erlgebüsche.

Still säuseln die Winde,
Am Bächlein prangt das erfrischende Grün,
Im sanftlachenden Schmelz der Farben zieht rings
Sich die Flur mit Demeters Gebilden dahin.

Bei schwankenden Halmen
Blüh't stille das Veilchen und sanfter West
Streift kühlend und leis durch das schatt'ge Gebüsch,
In welchem das Vögelein sitzt einsam im Nest.

Ein heiliges Schweigen
Ruht bei den kurzstamm'gen Erlen im Hain,
Sie schauen gleich Geistern beim Nachtigallston
Ernst schauerlich und schön in die Fluren hinein.

Nun rauschen die Blätter,
Ein loserer West durchstreift das Gefild,
Die Wolken bedecken den leuchtenden Mond
Und die Erlen sind schwärzlich, ein graulich Gebild.

Reich und arm.

Ein reiches Gemüth besitzt nur der Weise,
Der Thor ist immer an Tugenden arm,
Der erste lebt still im wirkenden Kreise,
Der And're im frechen dämonischen Schwarm,
Doch ernst ergründet der Weise das All,
Der Schwärmer stürzt tiefer im sündigen Fall.

Zwei Engel, die Freundschaft und Liebe auf Erden
Erscheinen dem Forscher in Wahrheit, und schön
Umschweben sie klarer das Denken und Werden
Und können ihm besser sein Wissen erhöh'n.
Denn ewige Kronen erringt er durch sie,
Sie weih'n sich ihm geistig, verlassen ihn nie.

Und reicher als Menschen auf goldenen Stühlen
Zeigt so sich der Weise und Dichter der Welt:
Zwar suchen oft Thoren auch Hohes zu fühlen,
Durch Ränke zu schimmern am Sternengezelt,
Und wenn auch auf Mächte sich stützet ihr Recht,
So weiß doch Erkenntniß ihr göttlich Geschlecht.

Nun schlingt in der Jetztzeit sich mancher wohl Kränze
Und träumet durch Thaten unsterblich zu seyn,
Doch was auch erblühet im scheinenden Lenze,
Kann nie in der Sonne der Wahrheit gedeih'n.
Arm bleibt, wer nicht suchet dem göttlichen Sinn,
Und Weisheit hat immer den ersten Gewinn.

In der Schloßruine zu Heidelberg.

1839.

Sey gegrüßt mir alte Schloßruine,
Die mit heil'gen Schauern ich betrete,
Hoch erhaben prangen deine Räume,
Stilles Säuſſeln wallt um manche Stätte,
Das, was einst erhob sich stolz im Schimmer,
Zeigt sich noch im Bild ehrwürd'ger Trümmer.

Ritterwelt, dir war das Große eigen,
Kraft und Muth errangen sich die Preise,
Tugend, wahrer Edelsinn der Minne
Bahnten sich der Thaten schönste Kreise,
Auf den Schlössern zechten baß die Ritter,
Troubadoure sangen auf der Zitter.

Einstens sprang der Held auch hier vom Pferde,
Hielt sein Weib nach heißem Kampf umschlungen,
Trank den vollen Humpen gold'nen Weines
Von der schönsten Thatenkraft durchdrungen,
Und ein Fürst von Heidelberges Gauen
Lies Evan ein großes Faß erbauen.

Und es tranken viel aus dessen Bauche,
Sagen tönten dann noch beim Gesange,
Doch nun über diesen Rittergrüften
Weht die Zeit mit ihrem ernsten Gange,
Aber hehr auf Heidelberg hernieder,
Schallten jüngst noch deutsche Sängerlieder.

Das Glück der Phantasie.

Wann sich düst're Wolken zeigen
Und des Unglück's Stürme droh'n,

Strahlen an dem Himmel bleichen,
Wo das Gute hat den Lohn,
Waltet wohl kein Heil im Leben,
Doch im geistigen Bestreben
Kann dann Phantasie allein
Lohnend und beglückend seyn.

Mit der Musen heil'gen Tönen,
Die in Dichterseelen glüh'n,
Trägt in's Feenland des Schönen,
Wo nur ew'ge Früchte blüh'n
Still sie menschliche Gedanken,
Bricht der Vorurtheile Schranken,
Und den Wesen weicht der Schmerz
Da sie strebet himmelwärts.

Die nicht ihren Geist verstehen,
Nicht mit Liebe sich ihr weih'n,
Werden leben und vergehen
Ohne glücklich je zu seyn,
Denn ihr Menschen all hienieden
Saget lebt des Geistes Frieden
Nicht stets mit der Phantasie?
Denn nur ewig jung ist sie.

Aller Künste hohes Streben
Gehet stets nach ihrem Kranz,
Schmerz verscheuchet sie im Leben,
Und mit ihren schönsten Glanz,
Reicht dem Günstling sie zum Lohne
Sicher des Verdienstes Krone
Wenn was geistig er erschuf
Führt zum höheren Beruf.

Der Spiritus.

Alles Feuer, das das Wesen
In dem innern Seyn erhellt,
Flammt im Guten wie im Bösen
Aus dem Ich in seine Welt,
Und erschaffet sich Gedanken,
Die nie weichen und nie wanken.

Und der Mensch sieht klar die Dinge,
Die rings liegen vor dem Blick,
Legt sich ihm auch schlau die Schlinge
Von dem launenvollen Glück,
Knüpft sich doch sein bess'res Streben
An die Geisteskraft im Leben.

In dem Bündniß hoher Mächte
Handelt stets der freie Sinn,
Macht sich Bahnen durch die Nächte,
Die nicht sternenreich erglüh'n
Und dem Spiritus, dem Geiste,
Sich nicht Wahres noch beweißte.

Nur durch Prüfungen geläutert
Schafft er selbst sich die Magie,
Die dem engen Raum erweitert
Durch die Kunst in dem Genie
Von Verbesserung der Wesen,
Für die Ewigkeit erlesen.

Und dem jene Kraft gelungen,
Durch dem Geist zu handeln rein
Hat den Schöpfungssinn errungen,
Im Vergehen und im Seyn,
Mögen auch die Stürme toben,
Strebt der Spiritus nach oben.

Doch in Tiefen und auf Höhen
Bleibet der Gedanke stät,
Weiß die Klarheit zu verstehen,
Die im Strahle nie vergeht,
Da durch Dunkelheiten, Trümmer,
Zeigt der Göttliche sich immer.

Dem Gewöhnlichen ist eigen
Stets des Wahnes lauer Sinn,
Aber Bess'res zu erreichen,
Sieht man warme Funken sprüh'n
Aus dem geistigen Gefühle
Zum Erhabensten der Ziele.

Thor! ruft oft des Unsinn's Menge,
Neidet der Gesinnung Flug,
Denn dem weltlichen Gedränge
Ist das Wesen schon genug,
Doch dem edler'n Geist genüget
Nie, was in dem Seichten lieget.

Liebe für die Himmelswonne
Fehlet ihm in Wahrheit nie,
Heller strahlet ihm die Sonne
Durch die höh're Sympathie,
Ferne liegt der Wollust Streben
Und die rauh'ste Bahn bald eben.

Alle ird'sche Mächte schweigen
So durch diesen Hochgenuß,
Der Unsterblichkeit stets eigen,
Strebt der edl're Spiritus
Auf zum Lichte und in Flammen
Fließt sein Ich im Ich zusammen.

Das Oldenburger Horn.

Sage.

Der Strahl der Sonne schien sehr heiß
Auf deutsche Gauen nieder,
Da ritt der Graf von Oldenburg
Mit seinem Rappen wieder
Hinab in's Thal, ihm folgt ein Troß
Von Jägern fern zu Fuß und Roß.

Bald angelangt im grünen Wald
Ging an das wilde Jagen
Der Hirsch als wie der Eber rann,
Dem Waidmann zum Behagen,
Durch's Hundgebell und bau, bau, bau!
Erscholl es durch dem weiten Gau.

Da jagte vom Gefolg' weit ab
Graf Otto durch die Haide
Rasch einem großen Rehe nach,
Doch, weh'! zu seinem Leide
Verliert sich dieses im Geheg',
Und er verfehlet seinen Weg.

Und plötzlich kömmt er aus dem Wald'
Sieht vor sich Sand und Freye,
Weit eingeschlossen vom Gebirg'
Und Horizontes Bläue,
Der Sonne unbewölkter Strahl
Lag brennend auf dem sand'gen Thal.

Graf Otto ritt nun müde hier
Auf diesen trock'nen Matten,
Bald sehnt er sich nach einem Trunk
Und einem kühlen Schatten,
Er ruft: „O, Himmel! laß erfreu'n
Mich jetzt mit Wasser statt mit Wein!"

Da tritt wie auf sein Machtgebot
Aus einem sand'gen Hügel,
Ein zartes hohes Jungfraunbild,
Der Anmuth reinster Spiegel,
Reicht ihm ein reich vergold'nes Horn
Als Trinkgefäß mit klarem Born.

„Scheut diesem Trunk nicht, edler Graf,"
Spricht es mit sanftem Tone,
„Er bringt den eurigen und euch
Gewiß einst Glück zum Lohne,
Und Seegen eurem ganzen Land
Mit stetem Wohl von Gott gesandt.

Doch wenn ihr diesen Trunk verschmäht,
Nicht trinkt aus diesem Becher,
So wird der Zukunft dunkles Reich
Noch bringen euch die Rächer,
Nach Zwist und blutigem Gefecht
Vertilgen euer ganz Geschlecht."

Nun nimmt der Graf das gold'ne Horn,
Wie eine reiche Spende
Von diesem holden Frauenbild
In seine Ritterhände,
Hebt's hoch empor, trinkt aber nicht
Aus seinem glänzenden Gewicht.

Und lächelt stolz die Jungfrau an,
Setzt fest sich in dem Bügel,
Er spornt den Rappen zum Gallop,
Und wie auf Sturmes Flügel
Gelangt der Reiter mit dem Roß
Bald wieder auf sein gräflich Schloß.

Die Jäger, die wohl ihrem Herrn
Im Forst verloren glaubten,
Umringen froh und jubelnd ihn
Gleich einem Langberaubten,

Doch er mit einem finstern Blick
Zog in die Hofburg sich zurück.

Das gold'ne Horn, dieß Kleinod ließ
Er denn sehr fest bewahren,
Da drohte das Verhängniß schon
Und kam nach wenig Jahren,
Denn wie's verkündigt' die Jungfrau,
Krieg überzog die stille Gau.

Und düster schimmert Ottos Stern,
Im wilden blut'gen Streite
Erlag er mit den Seinen all,
Nah' jener sand'gen Haide,
Bald starb sein gräfliches Geschlecht
Ganz aus im krieg'rischen Gefecht!

Nach manchem Kampf kam Oldenburg
Dann an die dän'schen Krieger,
Das kostbar' Kleinod, jenes Horn
War Beute dieser Sieger,
Doch nach der Sage laut und wahr,
Verschwand es dann auf immerdar.

Auf Guttenberg.

In Mainz 1838.

In jener Zeit, wo Finsterniß noch hüllte
Des Volkes Geist in strenge Banden ein,
Lag noch das Freie hinter'm Schattenbilde
Und konnte nicht zum Sonnenlicht gedeih'n,
Dem Stärkeren gehörten da die Rechte,
Dem Schwachen war noch kein Gesetz verlieh'n
Und Willkühr, Wahn erhoben ihre Mächte
Und zeigten stets ihr frevelndes Bemüh'n.

Wohl aus der Tiefe, aus den finstern Mauern
Der Mönche schwebte noch kein Heil hervor,
Obgleich der Geist mit regen heil'gen Schauern
Sich diese Stille zu dem Ziel erkor.
Es stand das Wissen auf dem Pergamente,
Was einst geschah war nicht Profanen kund,
Denn spärlich zeigte sich des Himmels Spende
Und Sagen gingen nur vom Mund zu Mund.

Doch endlich kam ein and'res Wesen nieder
Und prägte sich in eine Seele ein,
Der Mensch sah bald auf denkendem Gefieder
Des Geistes der Erfindung Werth gedeihn,
Und Guttenberg, des Monument hier stehet,
Ergründete im Forschen eine Kunst,
Die schön gelungen, ewig nie vergehet
Und die beschützten Weise mit der Gunst.

Wie auch sich düst're Wolkenmassen ballten,
So brach sich doch die neue Sonne Bahn,
Verfolgungston und Wiederspruch verhallten,
Verflossen in der Zeiten Ocean.
Was einst auf rohem Pergament geschrieben
Gibt sich gedruckt nun in den Büchern dar,
Der Geist ist hell und trübe nicht geblieben
Und die Vernunft sagt ewig was ist wahr.

D'rum ehret ihn, ihr Völker aller Zonen,
Den genialen Guttenberg, den Mann,
Dem aus des Denkens höher'n Regionen
Der Genius mit Liebe einst gewann.
Er dachte und erschuf die Kunst für immer,
Das fühlet Mainz auch seine Vaterstadt,
Und Deutschland wirft mit edlem Strahlenschimmer
Unsterblichkeit auf seine gold'ne Saat.

An die Kunst.

Heil'ge! Millionen Zungen
Preisen deine Schöpferhand,
Und wer deinen Geist errungen,
Sieht vor sich ein schönes Land,
Wo ein hehrer Genius
Bringt dem stillen Fleiß Genuß.

Chor.

Schaffen, Wirken und Genie
Findet einig Sympathie
In dem Reiche der Kamönen,
Wo die Gluth entströmt zum Schönen.

Gleich der Liebe eines Helden
In der That, die groß und schön
Lebt der Zeit und ihren Welten,
Die von Ewigkeit besteh'n,
Kann der Mensch dir, Kunst, allein
Kraft und hohen Willen weih'n.

Chor.

Alles auf der weiten Welt
Wird nur durch dein Licht erhellt.
Von der Hütte bis zum Throne
Weihst du dich dem Erdensohne.

Wer in Armuth ist geboren
Und mit Liebe sich dir weiht,
Hat das schönste Ziel erkoren,
Wo ihm Früchte bringt die Zeit,
Denn die Gunst aus deinem Schooße
Bringt nur rein des Glückes Loose.

Chor.

Ohne dich ist diese Welt
Nur ein düst'res Trauerzelt,
Blühen aber deine Kränze,
Lachen ewig junge Lenze.

Und dem das Geschick verliehen
Reichthum und der Größe Macht,
Kann für deinen Reiz erglühen,
Wann mit weisen Vorbedacht
Sein Verstand ihm sagt die Lehre:
„Schaffe Hohes und entbehre!"

Chor.

Reichthum und die Macht sind zwar
Oft dir, Kunst, ein Hochaltar,
Doch nur mit dem wahren Triebe
Muß der Reiche weih'n, dir, Liebe!

Du bist ja die Himmelsgabe,
Borgst du gleich von irdisch Gut!
Ruft uns aus dem düstern Grabe
Eine Stimme, wo sanft ruht
Ein Verklärter, dessen Geist
Dort durch die Aeonen kreist.

Chor.

Brüder, aus der Ewigkeit
Blüht sie weise für die Zeit!
Geister, die im Lichte schweben,
Schufen ihr hier ew'ges Streben.

Laßt uns theure Namen nennen,
Deren Geist nur dir gelebt,
Und die Nationen kennen,
Da ihr Ruhm zu Sternen strebt.
Raphael, den Maler, dann
Dürer, diesen großen Mann.

Chor.

Heil'ge Kunst, stets dir zum Lohn
Prangt die Welt als Pantheon,
Bilder, die im Tempel glänzen,
Sind umlaubt von deinen Kränzen.

Lorbeer ziert das Haupt des Weisen!
Orpheus weihte sich dir schön,
Mozarts, Heydens Geister kreisen
Stets auf deinen Zauberhöh'n,
Und der Sohn der Musen schafft
Himmlisches durch deine Kraft.

Chor.

Millionen, jeder Raum
Bis zum fernsten Sternen-Saum
Weih'n sich geistig allen Schönen
Und dir Kunst in reinsten Tönen.

Und dein Genius soll streben
Stets in aller Völker Kreis,
Für's Unsterbliche zu leben
Ringt des Menschen höh'rer Fleiß
Nur nach deinem schönen Sinn,
Der verkündet den Gewinn.

Chor.

Und des Wirkens hoher Ruhm
Bauet dir ein Heiligthum
In der Seele, die auf Schwingen
Sucht dich Heil'ge zu erringen.

Weisheit.

Aus der tiefsten Tiefe des Geistes Gottes entsprungen,
In die stillere Natur tief und ernst eingelegt,
Durch die inneren Kräfte aller Schöpfung gedrungen,
Wo das Unerforschliche sich im Wirken bewegt,
Ist die Weisheit der Born, wo ew'ges Wissen uns fließet,
Und entschleiert die Vorsicht und des Ewigen Plan,
Geist'ge Ruhe dem Denker stets sein Forschen versüßet,
Wann er die Tiefe hat, weichet der irdische Wahn.
Jenseits des wesentlichen Selbst's, im Gebiet der Geister,
Und doch wieder im Innern, in der menschlichen Brust,
Lebet der wirkende Gott, aller Schöpfungen Meister,
Wo der Weise allein ist sich der Weisheit bewußt.

Unfrei und frei.

Wehe, wenn der Geist gefesselt in Schranken der Täuschung
Mühsam und langsam sich schleppt durch den erdichteten Raum,
Aber Wonne, wenn er auf Liebesflügeln sich aufschwingt,
Freier ätherisch jauchzend hier schon dem Cherub begrüßt.

Warnung.

Traue dem Leben nicht ganz, es ist Täuschung vorhanden,
Und statt dem Wesen wird uns oft nur der Schatten zu Theil.
Das Erschaffene hat zwei Seiten, Nutzen und Schaden,
Und wer die Rechte geprüft, hat auch den steten Gewinn.
Denn wer die Sonne des Heils sucht im strahlenden Schimmer,
Dem hüllt der heitere Tag schnell in die Wolken sich ein,
Eine sternreiche Nacht ruhig im glänzenden Lichte
Bringt oft dem Zweifelnden mehr als jeder sonnige Tag.

An Göthe.

Du stelltest, o hohes Genie, den Menschen in's wirkliche Leben,
Wie er im Daseyn besteht, wie er im Wirken auch ist.
Aber einzig allein wohl prüfte dein Ich sich hienieden,
Und dein Leben war selbst dem Leben das wahre Idol.
Dir gebühret darum die Krone als Weisen und Dichter,
Monumente der Zeiten bestehen, aber was du
In dem Gebiete der Kunst und des höheren Wissens
Hast hier geschaffen bleibt stet für die noch kommende Welt.

Erkenntniß.

In dir suche das Beß're, außen im Drange des Lebens
Die Erfahrung, den Nutzen zu der geist'gen Natur.
Wenn dann die Mehrheit erscheint bunt in den reizenden Farben,
Zeigt nur der einzelne Raum die Bestimmung dir an.

Das Ideele.

Was in den höh'ren Begriffen suchet der Denker hienieden
Stellet die Wirklichkeit gut und auch gewissenhaft hin.
Aber im inneren Triebe des Lebens und seinem Vollenden
Ordnet das mächt'ge Genie sich die unendliche Kraft.

Kluger Rath.

Suche von Allem das Beste, doch bewahre auch immer
Häuslich das richtige Maaß; denn wer zu vieles begehrt,
Senget sich leicht die locker'n Flügel im Strahle der Sonne
Wo der Vorsichtige stets glücklich das Ufer erreicht.

Zwei Wege.

Wenn du suchst im Geräusche der Welt die Thaten zu prüfen,
So beschaue das Ich in dem schaffenden Geist.
Aber kommt dir einsam das große Schöne entgegen,
Weih' dann klar die Vernunft in das Heilige ein.

Schwäche und Stärke.

Dem von der Außenwelt stets die Wirkungen schmerzlich erscheinen,
Wird gebunden das freie Denken und Handeln des Geist's.
Nur im Gemüthe, das sicher entsagt und sicher begehret,
Schafft der wirkende Wille eine beständige Kraft.

Wirken.

Wirke im Leben so, wie die Verhältnisse um dich sich stellen,
Scheinst du gleich gut oder bös der Menschheit, dein beß'res Ich
Wird erheben dich immer in dem Sturme der Zeit und des Dranges,
Und der geläuterte Geist ehren dich ewig darum.

Bestehung.

Wie der Geist dich erschuf, so wirke und fühle auf Erden,
Denn die Gestalten vergehen, aber das Geistige nie.
Gibst du auch Alles der Zeit und ihrem ewigen Raube,
Bringet die Schöpfung dir wieder das, was dem Urquell entspringt.

Gnome.

Willst du am ersten den Unsinn der Menge im Leben erkennen,
So versuche zu fragen diesen und jenen: „Was ist?"
Und da wird so Mancher dir sagen: „Dieses ist nicht, was ich glaube!"
Dann ein Anderer sprechen: „Was da ist, ist auch gewiß!"
Ja, und ein Jeglicher wird verschiedene Gedanken dir künden,
Aber dem Richtigen nie, den nur die Weisheit erzielt.

Die Uraniden.

Philosophisches Gedicht
in
sechs Gesängen.

1. Wahrheit.
2. Das Gesetz der Geister.
3. Der Genius.
4. Die Brücke der Ewigkeit.
5. Uraniden und Siriiden.
6. Unendlichkeit und Gott.

Vorwort.

Wenn ich über einen Gegenstand dichte, so kann dieser reel in dem Gebiete der Wirklichkeit seyn und demnach, daß was ich dichte ein Gedicht genannt werden. Doch wenn ich auch über etwas phantasire, was nicht wirklich vorhanden ist, worüber ich gleichsam eine Hypothese mache, kann das, was ich in ein Gedicht einkleide, auch nur Dichtung genannt werden. So gibt es zwei Arten von Poesien, Gedicht und Dichtung, eine dritte Art, worunter wir dem Begriff Gesang verstehen, liegt in den innern klangförmigen Worten der Sprache, mit welcher ich über jeden Gegenstand etwas sagen und gleichsam denselben mit der Musik des Herzens veridealisiren kann. Diese drei Arten, welche durchgängig Poesien genannt werden können, sind einzutheilen: Erstens: in die reelen, Zweitens: in die ideelen und Drittens: in die innern Herzenstöne und Begeisterungen eines poetischen Genies. Zu welchen Gattungen dieses philosophische Gedicht gehört, möge der Kritiker entscheiden und das gebildete Publikum, nicht ich. Uebrigens produzirte ich dasselbe in den Stunden der Muse, wo ich mit den

Heiligen und Schönen der Wahrheit allein war, an Prüfungen und Leiden der irdischen Regionen zurück dachte und mir die himmlischen Räume und ihre Weltgeister offen, klar und verklärt erschienen. In dem Buche der Natur, in den ewigen Sphären der Schöpfung las ich die Wunder Gottes und seine Allmacht und die Weisheit in den Gesetzen, Wirkungen und Trieben, dieses Alles begeisterte mich zu dem Gesange, zum heiligen Dichter in den Räumen, wo außer wenigen Sterblichen mir höher und höher vergönnt war in die Tiefen des unendlichen und göttlichen Heiligthumes einzudringen.

München im Juli 1842.

Der Verfasser.

Weihe.

Es weht ein Geist, erkennbar nur den Weisen,
Durch diesen meinen tiefem Hochgesang
In dem Gebiet des Denkens und in Kreisen
Der weiten Welt und der Geschicke Drang
Schweift er empor, fern über diese Zeit,
Und findet immer die Unendlichkeit.

Von Grad zu Grade auf den höh'ren Stufen
Dringt er in's Heiligthum des Ew'gen ein,
Hier wird ihm klar, zu besseren Berufen
Soll für Systeme er erkoren seyn.
Die Seele litt auf diesen ird'schen Höh'n,
Doch dieser Geist weiß nun ein Fortbesteh'n.

Mit ander'n Wesen, anderen Gestalten
Streb' ich als Dichter über'm ird'schen Traum,
Die zeitlichen und endlichen Gewalten
Ermessen nie den hehr beschied'nen Raum
Für meine Muse, philosophisch lenkt
Sie ihre Bahn, da sie für's Höh're denkt.

Und Uraniden geistig mich umschweben
Aus jenen Tiefen über'm Sternenzelt,
Die mehrsten aber noch in diesem Leben
Sind eng beschränket für die stete Welt,
Begeist'rungsvoll wähl' ich das Fixe nie
Und herrsche, walte nur in dem Genie.

I.

Wahrheit.

Triumph! mein Glaube zu dem ew'gen Lichte
Zeigt im Bedrängniß seine hohe Macht,
Der Geist dringt durch die kalte Erdenschichte,
Umfasset der Aeonen tiefste Nacht,
Nicht tritt er zu dem zeitlichen Gerichte,
Das nieden über finst're Gräber wacht,
Empor zum klaren Borne für die Höhen
Kann seine Kraft des Ewigen bestehen.

Triumph! mein Glaube sieht des Wahnes Hyder,
Die oft dem Menschen in der Lust bethört,
Dort sinken in den eig'nen Abgrund nieder,
Die Unschuld aufwärts immer unversehrt
Von list'gem Höllendrang und Zweifeln wieder
Erhaben für die Wahrheit, schön verklärt
Schwebt so die Tugend ihre Götterpfade
Und streuet Segensblüthen auf die Grade.

Triumph! mein Glaube, daß die Laster fallen
Und siegreich Liebe gründet ihre Bahn,
Bestärket mich in heil'gen Demuthshallen
Und dringet zu den Seeligen hinan,
Wo gold'ner Ströme Milliarden wallen
Umschlingt er selbst dem Weltenocean
Und näher, höher jenem Sternenrichter
Beglückest du, o Wahrheit, einen Dichter.

So will ich denn mit heiligem Bestreben
Als Musensohn dir weihen dieses Lied.
Der Schmerz beherrschet mehr und mehr das Leben
Und Sehnsucht, wie ein matter Funke glüht
In inn'rer Brust, darob sie nicht erbeben
Erschrecken soll, der Prüfungen Gebiet
Erweitert sich nicht weiter bis zur Gränze,
Wo Hoffnung zeiget ihre jungen Lenze.

Mir hat Erfahrung in dem Weltgewühle
Gezeigt wohl auch der Freude Rosenhain,
Doch welkten diese Blumen und die Kiele
Zerschmetterten im Strom an's Felsgestein,
Mit regem und mit feurigem Gefühle
Eröffnete ich still den Herzensschrein,
Ach, aber alle himmlischen Gestalten
Entrissen mir die feindlichen Gewalten.

Gestählet wohl nach diesen harten Leiden
Schloß ich in mir das Edlere zurück,
Denn schwarze Seelen konnten es beneiden,
Sie sahen schon zu viel das inn're Glück,
Wenn Laster und Dämonen ringsum streiten
Erkennet sie des Schwergeprüften Blick.
Und die Gedanken für die Himmelssphäre
Erbauen sich die eigenen Altäre.

Es schweigen nun die Täuschungen der Jungen
Und Fama stürzt von ihren Höh'n herab,
Triumph! mein Glaube hat das Ziel errungen,
Das Klare leuchtet über diesem Grab,
Als ist der alte Drache jäh bezwungen,
Fällt jede Lüge selbst in sich hinab
Und fern von jedem Wahn und jedem Neide
Erscheinet mir der Wahrheit höh're Freude.

Nicht wie die Köpfe, voll wohl von Gedanken
Gleich einem labyrinth'schen großen Land,
Wo alle Oerter und die Berge wanken,
Als nicht der Grund hat felsigen Bestand,
Schließ wider Irrthum ich der Vorsicht Schranken
Auf seichte Basis, einem sand'gen Strand,
Mit Hochvertrauen, stark für Gott und Liebe
Nehm' ich die Kräfte, Sinne und die Triebe.

Da neide ich dich, Welt, mit deinem Scheine,
Der trügerisch oft Wonnen uns verheißt,
Dich Himmelslust mit deinem Freudenhaine,
Worin der Uepp'ge seine Phryne preist,
Dich sehe ich, o Wahrheit, nur alleine
Entfernter von dem Embrionen=Geist
Auf einer Bahn vom hehren Licht umflossen,
Die den Profanen ewig ist verschlossen.

Du sendest, Liebe, mir aus Regionen
Die wahre und die himmlische zu mir,
Den Dichter in dem heil'gen Lied zu lohnen,
Den reinen Glauben, Heilige, zu dir
Strebt stets er durch die zeitlichen Aeonen,
Durchs irdische und cosmische Revier
Und betet dort im Strahl der Sonnenwelten
Verklärt vom Lichte aller Sterngezelten.

Hier nieden liegt die Seele noch in Banden
Der Hülle, welche zur Vollendung geht,
Was für Vernichtung ewig ist vorhanden
Auch neu und ewig wieder aufersteht,
Die sich durch Räume sahen und benannten
Seh'n anders sich in einem Raum erhöh't,
Das Grab verschließt den Staub, der Geist der Hülle
Geht über zu der ew'gen Weltenfülle.

Mein Geist, o Wahrheit, lichtet deine Höhen
Und deine tiefer'n Schleier aber nicht,
Kein Sterblicher wird ganz und wahr dich sehen,
So lang das Endliche ist seine Pflicht.
Einst, wenn die ew'gen Sonnen selbst vergehen,
Die Uraniden halten das Gericht,
Wird auch unendlich dich mein Geist erkennen
Und göttlich deine Liebe stets benennen.

O Wahrheit, höchstes Wesen aus dem Lichte,
Mein Glaube feiert deine Ewigkeit
Und triumphirt in diesem Hochgedichte
Weit über Vorurtheile in der Zeit
Jetzt lächelst du im Himmelsangesichte
Der klaren näheren Vollkommenheit,
Erscheinst als eig'nes Wesen mir da nieden,
Als meine Muse ist für dich beschieden.

Und sendest mir aus deinen lichten Höhen
Den Engel aus erhab'nem Heiligthum,
Ich konnte seine Winke ernst verstehen
Und mied der eitlen Größe stolzen Ruhm,
Das Schöne soll nicht mit dem Tod vergehen,
Es blühet ewig ein Elysium
In geist'ger Tiefe, in den innern Räumen
Wird nie der Geist, die Seele nur verträumen.

Die Gluth der Liebe in den Jünglingsjahren
Durchloderte mit Leidenschaft die Brust,
Es war die Zeit der herrschenden Gefahren,
Wo Selbsterkenntniß sich noch nicht bewußt.
Viel freundliche und lockende von Schaaren
Cyther'scher Nymphen lächelten voll Lust
Und sangen, spielten listig süße Wonnen,
Die hatten sie für's Mythische begonnen.

Ein schönes Bild aus Majas weiten Reichen
Erschien in süßen Täuschungen vor mir,
Es schien gleich einer Heiligen zu gleichen,
Den Blick voll Sanftmuth, göttlicher Begier,
Um Liebesanmuth würdevoll zu zeigen,
Umwallte licht der blonden Locken Zier
Und Grazien beschmückten ihre Wangen
Wie die Gestalt, die Charis hat umfangen.

Als holdes Weib, gleich Junos schönem Wesen,
Tritt es verwandelt mir in meine Bahn
Und neigt sich zu dem Mitgefühl erlesen,
Herab zum Wunsch des Jünglings, der hinan
Auf Graden strebt zur Liebe, ihren Größen
Ist willig er ein treuer Unterthan,
Und jetzt als nah'n sich günst'ge Augenblicke
Sucht zu erringen er vom süßen Glücke.

Die schöne Emma hatte sich vermählet
Mit Santhomir, dem reichen greisen Held
Der alten Mode, die er nie verfehlet,
Und gebet aus dem Gang zur neuen Welt,
Ihm hatte wohl das Schicksal grau gestählet,
Da kalt er lächelt, wenn die Liebe schwellt
In Gluthen, welche stets für's Hochempfinden
Des Trieb's zum Trieb den Lohn weiß zu ergründen.

Er schätzet nur das Gold, das er in Kisten
Eng' aufbewahrt, liebt auch Astrologie,
Die, wie er wähnet, stets den Hochgelüsten
Zum Reichthum hilft mit mag'scher Sympathie,
Denn manche Sterne, glaubet er, verwüsten
Mit ihrer Kraft das Reich vom Glück'sgenie,
Und manche aber werfen ihre Schimmer
Voll Gunst zum Fleiße der Beharrung immer.

Ihm war ich Freund, denn in den müß'gen Stunden
Gab ich ihm Auskunft über's Himmelszelt,
Erklärte ihm, daß wenn der Tag verschwunden,
Die Nacht uns zeiget der Aeonen Welt,
Der ob're Strahl dem Ird'schen ist verbunden,
Und wie der Mensch zum Glanze sich verhält,
Schickt ihm der Stern die besten Loose nieder,
Die in dem Gelde man erkennet wieder.

„Und die Planeten und die Bilderzeichen?" —
Fiel er mir ein — Ach, Freund! sprach ich zu ihm,
Die Sonnenhöhe niemals wir erreichen,
Noch jene Kreise, die die Monde zieh'n
Um Uranus, den fernen und den bleichen
Und kalten unter Sternen, näher glüh'n
Der Jupiter, die Venus, diese Hehre
Erkennen wir schon näher uns'rer Sphäre.

Die schöne Welt, wenn sie in reinen Nächten
Hernieder blinkt, schickt uns gar manches Glück! —
Da hielt ich inne, denn zu meiner Rechten
Eröffnet sich in diesem Augenblick
Die Thüre und gleich wie mit Zaubermächten
Gerufen für ein nahendes Geschick,
Erscheinet Emma, neben ihr zur Seite
Geht Roberston zu meines Freundes Freude.

Denn dieser Mann bringt wieder ihm die Kunde,
Daß er Gewinnste weiß für seine Sucht,
Und flüchtig eilet er zu dieser Stunde
Noch mit ihm fort zu seiner Hoffnungsbucht;
Ob schlägt er nun dem Armen eine Wunde,
Ob ihm Verzweiflung oder Laster flucht,
Dies gilt ihm gleich, das Glück muß günstig winken,
Die Sterne ja zu seiner Neigung blinken.

„O alter Sünder!“ seufzen Emma's Lippen
Jetzt vor mir aus, ich bin mit ihr allein
Im Gartensaale, die Eroten nippen
Von ihrem Munde hold der Liebe Seyn,
Und tragen es nicht mit des Todes Hippen,
Nur mit dem Leben mir in's Inn're ein,
Und Gluth erwacht dadurch in meinen Blicken,
Ein namenloses feuriges Entzücken.

Des Mondes Schein, der Sterne lichten Schimmer,
Der außen leuchtet, sehe ich nun nicht,
Auch jene düster'n Wetterwolken nimmer,
Die nächtlich kommen Sündern zum Gericht,
Schon finstert sich der höh'ren Welt Geflimmer
Und ferner Donner seine Stimmen spricht,
Doch jetzt berauschet von der Sehnsuchtsliebe
Empfinde ich nur meines Herzens Triebe.

Und Emma, dieses schöne Weib berühret
Mit ihrer Hand die meine, schnell durchglüht
Der sanfte Druck mein Innerstes, verführet
Den Sinn für Tugend, heißeres Geblüt
Durchwallt die Adern, lodert, es verlieret
Darum das letzte frommere Gemüth,
Und freier Geist beherrschet die Gedanken
Und bricht der Vorurtheile weite Schranken.

Sie ist vermählt! Was hat sie wohl erwählet
Nach ihrem Wunsche sich den Mammonsmann?
Gezwungen kalt er nur die Münzen zählet
Und kennet nicht der Liebe große Bahn.
Der Priester hat sie ihm wohl zugeseelet? —
Warum? — Es war nur nach des Glaubens Plan! —
Ich glaube ihr! — Mein Sehnen soll mich leiten,
Und müßte ich selbst mit den Göttern streiten! —

So dachte ich im frevelnden Entzücken
Und drückte leidenschaftlich an mein Herz
Die theure Hand von Emma, in den Blicken
Des schönen Weibes lächelte der Schmerz
Der heißen Liebe, ihn zu unterdrücken
Ist nimmermehr mir nun ein leichter Scherz
Und küße den entblößten Arm, durchdrungen
Von gleicher Gluth hält sie mich jetzt umschlungen.

Da wanke ich berauscht in höchsten Wonnen
An Emmas off'ne hochgewölbte Brust,
Und der Moment der Liebe hat begonnen
Mit Gluthenforderungen in der Lust
Des Küssens, wo ich bin des Weltall's Sonnen,
Mich selbst nicht mehr des eig'nen Seyns bewußt,
Und träume mich im Himmel zu befinden,
Die Himmelsseeligkeiten zu ergründen.

Als wie zwe'n Flammen, welche fern sich standen
Und loderten doch auf mit gleicher Gluth,
Auf einmal die Entfernungen verschwanden,
Der Berge Höhen und der Flüße Fluth,
Durch den Orcan sich einiglich verbanden
Gleich Geist im Geist, den feuerreichen Muth,
So einten wir nun geistig uns're Seelen,
Um ewig für die Fernen uns zu wählen.

Doch, siehe, jetzt in diesem Augenblicke,
Wo schon die Liebe höchste Wonnen eint,
Gluth lebt in Gluth und Glück im andern Glücke,
Der aphrodit'sche tief're Reiz erscheint,
Lacht ober mir dämonisches Geschicke,
Indem der Genius der Tugend weint.
Ich achte nicht den Heiligen und kehre
Schon reich an Lust mich zu des Abgrund's Sphäre.

Und Emma bebt — und Blitze glüh'n im Saale,
Das Licht erlöscht, die Sterne sind nicht mehr,
Verfinstert ist die Nacht mit einem Male
Und das Gewitter furchtbar nahe hehr,
Durch's off'ne Fenster dringen dessen Strahle
Und seine Schrecken brausen dumpf und schwer,
Es donnern alle Wolken und mit Krachen
Entschlüpft die Feuerschlange ihren Rachen.

Sie züngelt schnell und zündet jäh im Garten
Den Baum, der in der Frühlingsblüthe steht,
Dann gibt sie noch der Mauer ihre Scharten,
Worauf sie im gespalt'nen Raum vergeht.
Die Flamme lichtet hell den weiten Garten,
Indem der Sturmwind ihre Zunge weht,
Bemerke ich im Schreckensaugenblicke
Ein lichtes Wesen nahe ihrer Tücke.

Es winkt mit einem himmlischen Gefieder
Mir zu, zu schauen in die Ferne hin.
O prüfendes Geschick! Da seh' ich wieder
Das schöne Bild aus Majas Reichen zieh'n,
Es wandelt zu entfernt'ren Zonen nieder
Und lächelt mir mit höh'ren Liebesglüh'n,
Du, heil'ge Wahrheit, aber läßt verschwinden
Es, um es nimmer nieden aufzufinden.

Die schöne Emma ist mir nicht erkoren!
So rufet mir ein inn'rer Genius.
Die Liebe hast du ewig hier verloren,
Doch sieget immer männlicher Entschluß,
Entsage frei dem, was du hast beschworen,
Dafür wird dir der Wahrheit Hochgenuß,
Die irdisch dir erschienen, wird in andern
Und sel'gen Sphären dir zur Seite wandern.

Darauf verschwindet auch das Engelwesen
Und Emma liegt in kranker Ohnmacht da.
„Leb' wohl für immer! In den ird'schen Blößen
Weiß ich es nicht, wie es mit dir geschah
Zu übergehen jene heil'gen Größen
Der Tugend, welche in Gefahren nah'
Und ferne sind, wenn Laster sich vereinen,
Um mit der Lust als himmlisch zu erscheinen.

Leb' wohl für immer! Möge dir beschieden
Durch Liebe werden hier ein and'res Loos,
Wenn laufen aus sich deines Gatten Nieten,
Sein Mammon ruht auf seines Grabes Moos
Und dir durch wahres Glück wird wahrer Frieden
In einer treuen Freundschaft heil'gen Schooß,
Mich trennt der Wink aus höh'ren Regionen,
Für sie nur kann ich auf der Erde wohnen."

So schied ich nun vom Weibe, das mit schönen
Und hohen Reizen vor mir war enthüllt,
Ich hätte können in den Lüsten fröhnen,
Dem zauberischen und cythär'schen Bild.
Für diese Liebe Wonnen mich entwöhnen,
Die blühen nur im himmlischen Gefild
Der Wahrheit und der Tugend, welche selten
Die Bahn uns geben zu den besser'n Welten.

Verführerisch im Leben ist die Sünde,
Und scheint nicht das, was sie doch wirklich ist,
Der Horizont malt sich mit bunter Tinte
Die Wolken, wenn er seinen Aether schließt,
Und Klarheit düstert sich durch Sturmeswinde,
Wann plötzlich jäh die Ruhe uns verfließt
Und süße Wonnen, welche zu beglücken
Erschienen, fliehen vor den Menschen Blicken.

Mir schwanden sie auch hier nach flücht'gem Trennen,
Ich eilte aus dem unglückſel'gen Haus,
So konnte ich's mit wahrem Ernſte nennen,
Und kam bald in die freie Flur hinaus.
Des Himmels Güte war hier zu erkennen,
Entſchleiert lag das große Schöpfungshaus
Vor mir, die Wetter blitzten aus der Ferne,
Der Mond ſchien wieder, wie die gold'nen Sterne.

„Ihr heil'gen Scheine in den Lichtazuren
Des Univerſums leuchtet Ǝll und rein
Stets ſo um mich auf meines Daſeyns Fluren,
Und laßt dadurch mich tugendhafter ſeyn,
Die herrlichen und höheren Naturen
Von euren Weſen zu verſteh'n allein
Weiß nur der Sterbling, dem die Wahrheit kündet,
Daß Liebe er in euren Bahnen findet.

Auf dieſem Rund wird ſie mich nicht beglücken!
Dies ſagte mir des Engels ernſt Geſicht,
Als mir in Wonnen, taumelten Entzücken
Erſchien des Himmels ſtrafendes Gericht.
Ich floh von Emma mit verſtörten Blicken
Und kannte ſelbſt doch meine Schwäche nicht,
Schon im Begriff' die Minne zu erreichen,
Verordnete die höh're Macht zu weichen.

Ich ſcheide weiter fort von dieſen Stätten,
Du Selenitenwohnung mit dem Glanz
Des Silbers wirſt mir auf den dunklen Beeten
Der Zukunft ſchimmern mit dem Strahlenkranz
Der lichten Cosmusräume, bis die Röthen
Von der Centrale mich umhüllen ganz
Und ich mit Geiſtern, durch dich, Wahrheitsweſen,
Zur ew'gen Geiſterſonne bin erleſen!"

Als monologisch so ich meine Sprache
Gegeben hatte einer höher'n Welt,
Vernahm ich einen Trauerklang und Klage
Vom Dome und das frühe Morgenzelt
Des Himmels sah geendiget die Tage
Von einem Erdling, dem jetzt nicht mehr schwellt
Die Brust vom Schmerze oder von der Freude
Und weise Einheit hat im Todtenkleide.

„Wer ist gestorben?" „Ach, noch jung an Jahren
Ein Mädchen, welches wie ein Engel war,
Es hat im Leben mancherlei erfahren
Von Prüfungen und Krankheit und Gefahr
Der Sünde, aber tugendreich bewahren
Wußte sie d'rum der Seel'gen reine Schaar,
Nun ausgelitten unter diesen Mängeln
Ist wohl gewiß ihr Geist schon bei den Engeln."

Ich staunte, wie ich dies erfahren hatte,
Und sagte: „Tugendreine sey verklärt!
Warst du Geliebte, o so sey dein Gatte,
Dein künftiger im andern Seyn geehrt
Von Geistern, welche auf der seel'gen Matte
Des Himmels wandeln zahllos und geheert
In Schaaren, die die Guten stets belohnen
Mit unvergänglichen und hehren Kronen."

Der Leichenzug im einfachen Gepränge
Kam still vorüber zu dem Friedhof hin,
Ich eilte nach und hörte die Gesänge
Der gläub'gen Jungfrau'n mit dem frommen Sinn,
Um Gräber füllte sich das Volksgedränge,
Bedauerte die edle Dulderin,
Bald war der Sarg in's dunkle Grab gekommen,
Dem Leben eine Leidende entnommen.

Als Alle wieder waren fortgegangen,
Stand Abends ich allein am Hügelgrab,
Wo trauliche Cypressen sich umschlangen,
Sah ich mit Ernst zum Ruheort hinab.
Rings wehten kühle Weste und umfangen
Von ihrem Hauch kam klarer Schein herab
Vom blauen Aether, der im Abendrothe
Versinnlichte das Bild vom frühen Tode.

„Wie dort die Sonne in dem Westen scheidet
Und grüßet noch mit Segen diese Flur,
Die sich im holden Lenzesschmuck bekleidet,
So auch verjüngt sich ringsum die Natur,
Die hier vernichtet und dort auch umwaidet
Die weite Fläche wieder mit der Tour
Des Rosenfrühlings, dessen Blätter schmücken
Das Leben in erwachendem Entzücken.

Ein Leben jenseits über diese Zonen
Gibt Duldern stets nach kaltem Daseyns Drang
Das neue Seyn in wonnigen Aeonen,
Wo herrschet nie der Vorurtheile Zwang,
In lichter Hülle jener Regionen
Wallt hehr verkläret, ferne von dem Hang
Der Leidenschaften auf vollkomm'rer Stufe,
Das neue Wesen schönere Berufe.

Dort in dem Kreise, die Systeme ziehen
Mit ihren Sonnen durch des Alles Raum,
Seh' hehr ich wieder diesen Engel fliehen
Die nieder'n Runden in den tiefen Traum
Und Hoffnung, Ahnung über Erdenmühen
Sagt mir aus den entfernsten Sonnensaum,
Daß schon in innern unbekannten Welten
Das Ideal hat seine Himmelszelten.

Du hehre Wahrheit deutest uns die Liebe
In Zweifeln ideeler Wesen ein,
Wir kennen wohl die seeligsten der Triebe,
Doch kommet stets die Wirklichkeit allein
Mit einem Leben, wenn das Schicksal trübe
Umdüstert rings des höh'ren Strahles Schein,
Dies Eine wird und bleibet hier gewogen
Und hat im Leben niemals uns betrogen.

Und heilig hast du Wahrheit hier gegeben,
Mir wiederum den Wink zu dem Ersteh'n
Der Liebe über dieses Erdenleben,
Um ewig dort auch nimmer zu vergeh'n.
Lass' hoher Geist stets deine Engel schweben
Um mich so ernst, wenn Leiden dann verweh'n,
Wird auch, wie dieses Wesen ausgeduldet,
Die neue Prüfung friedlicher verschuldet!"

Da fällt ein Schimmer rings um mich hernieder,
Verklärt den Hügel, wo die Duld'rin ruht,
Und geistigrein erkenne ich die wieder,
Die jüngst erschien mir in der lichten Gluth
Der Engelsnähe, doch nicht ein Gefieder
Umschließet dieses ideele Gut
Des Himmels und die Sterbliche hienieden
Ging aber zu dem ander'n Weltenfrieden.

„Sie litt voll Liebe irdisch große Schmerzen,
Und anders nun weit über diesen Rund
Im Sonnenland begrüßen sie die Herzen
Von höh'ren Menschen in dem theuern Bund
Der Treue für die Seele, klare Kerzen
Des nächt'gen Aethers schimmern schön dort, bunt
Als Freudenkronen, himmlisch ernst und milde
Umgibt sie Wonne dort in dem Gefilde."

Nach solchen Worten aus den Geisterreichen
Verschwand auch wieder rings der Schimmer jetzt,
Nur im Moment sah ich dies höh're Zeichen
Und wurde himmlisch von dem Licht ergötzt,
Denn diesem nach kann man als Mensch erreichen,
Wann Finsterniß uns oft in Zweifel setzt,
Vollkommenheit und wer hier gut gehandelt,
Gewiß in ander'n Räumen besser wandelt.

Wer hier nach Trug und Mammonsgütern trachtet,
Wie Ganthomir — dort eilt sein Freund dahin
Und hat so eben meuchlerisch geschlachtet
Die Armuth, mehr verarmet durch Gewinn
Von kargen Zinsen, doch er ist verachtet,
Wie auch der Reiche mit dem Habsuchtssinn,
Von jedem edlen besseren Gemüthe,
So welket stets des Flitterglanzes Blüthe.

Was muß ich hören! Schreckensvolle Mähre
Vernehmen nun von diesem Roberston,
Er hinterging des Alten Sternensphäre
Und nahm für sich den doppelfachen Lohn,
Doch Ganthomir mit astrolog'scher Ehre
Sah stolz herab von seinem Pantheon
Der alten Schätze und ergrimmt mit diesen
Will durch's Gericht den Frevler lassen büßen.

Derselbe aber schleicht noch vor der Strafe
In's Haus zu ihm und überfällt sein Weib,
Als dieses ruht in einem tiefen Schlafe,
Umschlinget schon den jugendlichen Leib,
Doch ging es ihm wie manchem sünd'gen Grafe,
Der wollte huld'gen schnödem Zeitvertreib,
Denn jäh erwachet Emma und bezwinget
Den schwachen Wüstling, als sie mit ihm ringet.

Sie scheuchet ihn von ihrem Heiligthume
Vom Bette weg, doch wuthentbrannt und wild
Sieht dieser auf die weiblich reine Blume,
Die eben ernst sich hebt als Tugendbild,
Da schwöret er in seinem Frevlerruhme,
Als sinnliche Begierde ihn erfüllt,
Sie werde sein noch seyn nach wenig Stunden,
Dann war er wie ein Dämon ihr verschwunden.

Erschreckt und bange springt sie aus ihrem Bette,
Ruft den Gemahl, doch dieser weilet fern
Und wachet nächtlich an geliebter Stätte,
Wohin beschieden ihn des Glückes Stern,
Um keinen Preis er hier geschlafen hätte,
Obgleich er früher war für Morpheus gern
Gewesen in dem Schlummer und der Schimmer
Des Goldes ist nun sein Pelote immer.

Er zählet streng an seinen reichen Schätzen,
Bis um die Stunde in der Mitternacht,
Da stört ihn plötzlich, wohl nicht zum Ergötzen,
Ein lauter Schlag, die feste Thüre kracht
Und öffnet sich, mit furchtbarem Entsetzen
Sieht er den Satan, welcher höllisch lacht,
Und gräulich als Gespenst vor ihm erscheinet,
Den Feind von seinem Mammon in sich einet.

Und Roberston, denn dieser ist's, gehüllet
In das Gewand des Tartarus, erfaßt
Mit seinen Krallen Ganthomir und stillet
Der Rache Durst und welchem er verhaßt
Und feindlich ist, erzittert und erfüllet
Vom Schrecken bleich an diesem jähen Gast
Zu seinem Gold nicht Gastrecht, sondern sinket
Zur Erde, als er nach den Schätzen winket.

Mit grimm'gen Lächeln schleift er bei den Haaren
Den Mammonsgreis zu einer Kiste hin,
Hier hebt er, schaudervoll hab' ich's erfahren,
Den Deckel auf, wo blinket der Gewinn,
Doch funkeln ihm jetzt nicht die gold'nen Schaaren
Der Münzen und im rächerischen Sinn
Stößt er das Haupt des Alten hin und wieder
Und läßt darauf den Deckel fallen nieder.

Ein dumpf Getöse schallet durch die Kammer
Und sieh' der Satan selbst erschrickt davon,
Und Eins verkündiget der Glocke Hammer,
Ein Sünder hat wohl den verdienten Lohn,
Der And're fliehet von dem Gold mit Jammer,
Das sündige Gewissen kündigt schon
Bei ihm sich an in diesem Augenblicke
Und er verwünschet alle die Geschicke.

Er fluchet sich und fluchet allen Mächten
Der ew'gen Vorsicht, der Verdammniß Loos,
Den Himmel selbst und will mit ihm noch rechten,
Um einst zu kommen in der Seel'gen Schoos,
Da einen Sünder zu des Abgrund's Nächten
Er lieferte, der Menschen stets verdroß
Durch Wucher und durch Geiz, das eig'ne Wirken
Der Sünden weiß er klüglich zu bestärken.

Und wie er so die That, den Mord voll Grausen
Beschöniget noch weiter im Gemüth,
In welchem doch die finstern Mächte hausen
Und eine Hölle voll Dämonen glüht,
Fühlt er nicht, wie die Flammen rings umbrausen
Die innern Sinne, seine Seele sieht
Nun nur befriedigt von dem Feindestode
Der Rache süße herrschende Gebote.

Er eilet, um sich teuflischer zu rächen,
Zum Weibe des Ermordeten hinauf,
Von Liebe nach dem Frevel noch zu sprechen,
Steigt seine alte Leidenschaft herauf
Wie eines Drachen fürchterlich's Verbrechen,
Das plötzlich hemmet jeden Friedenslauf
Im Land der Ruhe und im Augenblicke
Bringt Blut und Mord des Schicksals schlimmste Tücke.

Das Zimmer hat wohl Emma fest verschlossen,
Als sie gerufen oftmals ihren Mann,
Und ob der Säumniß aber unverdroßen,
Als er nicht kam zur Hilfe schnell heran,
Bezeugt sie Muth, der stets auf heil'gen Sproßen
Bringt Leidenden das Heil, von dem der Plan,
Die Kunst, die Macht des ärgsten Feind's stürzt nieder
Befreit die Seele von Gefahren wieder.

Sie wacht und mit verklärtem Angesichte
Schickt sie zu Gott ein bittendes Gebet,
Daß er sie schütze mit dem Strafgerichte,
Das für das Laster immer aufergeht,
Gleich Donnerwolken an dem Aetherlichte,
Wann sich der Hölle Abgrund hat erhöht,
Um zu befeinden hier die heil'ge Liebe,
Der Tugend hehr bewährte reine Triebe.

Und Roberston steht vor dem stillen Orte
Des Heiligthumes wieder und erschrickt,
Als er verschlossen findet diese Pforte,
Durch die er mit der Liebe will beglückt,
Belohnet seyn nach einem Frevelmorde,
Der seinen Durst nach Rache hat entzückt,
Als er durch List das Schloß nicht kann bezwingen,
Sucht er auf ander'm Wege einzudringen.

Er schleichet aus dem Hause und im Garten
Sieht man ihn suchen eine Leiter jetzt,
Er findet sie, schnell, um nicht lang zu warten,
Er an's Gebäude diese Hilfe setzt,
Nach seinem Sinn in den Erfindungsarten,
Das seinen eig'nen Dünkel hoch ergötzt,
Will, als zum Fenster er hinauf gestiegen,
Dasselbe durch Erbrechen auch besiegen.

Er rüttelt stark und will die Scheiben schonen,
Doch ist's umsonst, sie öffnen sich ihm nicht,
Darob erzürnt, daß ihn nicht kann belohnen
Nun schnell des Eifers frevelvolle Pflicht,
Ist im Begriff' zu brechen, was zu schonen
Er nimmer kann, sein Zorn will es auch nicht,
Doch plötzlich sieht er aus dem andern Fenster
Ein Etwas aus dem Reiche der Gespenster.

Und eine weiße Mütze, die in Nächten
So Manchem sitzet auf dem Haupte, blickt,
Auf einen bleichen Kopf gesetzt, zur Rechten
Ihn schaurig an, im Zorne halb erstickt
Bemächtigt Furcht sich jählings jetzt dem Schlechten,
Der schon im falschen Wahne war entzückt,
Zu kommen bald hinein in Emmas Zimmer,
So sendet Gott der Tugend Rettung immer.

Und Roberston glaubt Ganthomir zu sehen,
Den er ermordet noch vor kurzer Zeit,
Entsetzen dringt durch ihn mit heißem Wehen
Und im Moment der Qualen Ewigkeit
Ist's auch um seine Seele schon geschehen,
Wie auch um ihre ew'ge Seeligkeit,
Er zittert, bebt, stürzt rücklings von der Leiter,
Der Satan hat nun einen Teufel weiter.

Der Hals ist ihm gebrochen und im Fluche
Haucht auf dem Boden er sein Leben aus,
Die Furcht und Angst, die aus dem Schicksalsbuche
Liest ihre größten Seiten sich heraus,
War seine Richterin nach dem Versuche,
Kühn zu erlangen einen Liebesstrauß.
Ein Bösewicht, ein Scheusal muß so enden,
Wenn das Verhängniß will sich gütig wenden.

Und siehe, jene Mütze dort zur Seite,
Die schaurig plötzlich hier erschienen war
Wie ein Gespenst, zu stören alle Freude
Dem Frevler, der bald bringen wollte dar
Der Wollust Opfer nach dem Keuschheitsstreite,
Wo sich die Tugend nur des Sieg's wird klar,
Sieh' diese Mütz' saß nicht auf einem Pater,
Sie war ach, nur ein alter weißer Kater.

In naher Küche hatte er geschmauset
Und schlich nun drollig bucklich sich hinauf
Zum off'nen Fenster, wo auch niemand hauset,
Der ihn verwehrt des weiter'n Raubes Lauf,
Doch wie die Katze oft als Diebin mauset,
So war's hier gut, es schloß den Himmel auf
Zur Rettung, und als Roberston fiel nieder
Sprang auch der Kater in dem Garten wieder.

Und Emma, diese tugendsame Reine,
Die ich so leidenschaftlich liebte sehr,
Erschrack, als an des Morgens frühem Scheine
Lebendig ihren Mann sie fand nicht mehr,
Mit blut'gem Kopfe und zerschlag'nem Beine,
Den Mörder todt, so furchtbar jählings behr,
Daß sie ohnmächtig stürzte zu dem Boden
Und sie umschattete das Reich der Toden.

Ach, es war wahr, denn schon nach kurzen Stunden
Brach auch ihr Herz, befreiet von der Zeit,
Und hatte alle Leiden überwunden,
Errungen sich die höh're Seligkeit,
Die Liebende hat aufwärts jetzt gefunden
Die bess're Liebe der Vollkommenheit,
Dort, ach nur dort in Himmelsregionen
Wirst du mich einst im Wiederseh'n belohnen!

Leb' wohl! Ich weine hier auf deinem Grabe
Dir nach die Zähre aus dem Trauerblick,
Wie nichtig ist doch alle ird'sche Habe
Und wie vergänglich alles ird'sche Glück,
Nur Schmerzen bringt uns oft die schönste Gabe
Der Leidenschaft im günstigen Geschick,
Und die Ruinen ihrer eitlen Größe
Verkünden nur der Launen stolze Blöße.

Ich wandle fort von dieser dunklen Pforte,
Vergänglichkeit, von deinem düstern Traum!
Die Sterne winken mir zum hohen Orte
Von jenem Berg, nah' einem Eichenbaum
Bin ich entfernt von allem zeit'gen Morde
Und sehe ober mir den Himmelsraum
Gelichtet in der Nacht und auf der Erde
Wacht unter mir die Sorge und Beschwerde.

Doch ober mir in diesen höh'ren Sphären
Sieht still der ew'ge Geist auf mich herab,
Wo seine heil'gen Hallen sich verklären,
Dreh'n sich die Sonnen glanzreich auf und ab,
Da kann ich ihn nur preisen und verehren,
Den Lenker über diesem ird'schen Grab,
Der alle Welten, alle die Geschicke
Uns zeigt mit ihrem Leid und ihrem Glücke.

Und Wahrheit gibt den Dulder für die Zonen
Der Ewigkeit und hohen Tugendsinn,
Die Liebe starb in diesen Regionen,
Dort wird sie einst auf ewig mit mir zieh'n
Nach Räumen, wo die Uraniden wohnen
Und deine Sonnen, Wahrheit, um mich glüh'n.
In diesem heil'gen Tempel von den Sternen
Wink'st du mir zu hinauf zu jenen Fernen.

II.

Das Gesetz der Geister.

Ich preise hehr begeistert in der Sternennacht,
Die sich erhebet über mir durch Ewigkeiten,
Wo klar sich alle Wunder rings verbreiten
Und herrscht Unendlichkeit der geistigen Allmacht,
Die Sterngebilde, die ich überall erblicke,
Womit ich mein Gefühl und meinem Geist entzücke
In hehrer Muse und in heiliger Andacht.

Und diese Sonnen, die unendlich sind zu seh'n
Und ziehen sich dahin in glänzenden Systemen,
Der Tempel dieses All's mit seinen Lichtesströmen,
Die sich bewund'rungsvoll und ewig fort erhöh'n,
Erfreuet mich auf diesem kleinen Erdenstrande,
Denn über mir der Pfad zum großen Weltenlande
Beweiset, daß dem Denker winkt ein Fortbesteh'n.

In diesen Weltsystemen der Unendlichkeit,
Die vor mir durch die Fernen ausgebreitet liegen,
Sagt mir der inn're Geist, er kann mir nimmer trügen,
Daß eigene Naturen durch Vollkommenheit
Und Wesenreiche herrschen, wie auch eig'ne Triebe
Von geistigen Vereinen in der Geisterliebe
Sich gründen ihre Stufen für die Seeligkeit.

Vom innern Fixstern durch sein eigenes Gebiet
Und seine Räume mit Cometen und Planeten
Zieh'n sich die Kräfte fort, beleben oder tödten
Im Lichte oder Strahl, der für dem Wechsel glüht.
Besondere Gesetze, Wirkungen durchwallen
Die Kreise jeder Welt und ihre Lebenshallen,
Wo selbst die Blume ohne Nutzen nie verblüht.

Ihr schönen hohen Bilder voll von Majestät
Erstrahlet herrlich mir! Ehrwürdig seh' ich prangen
Dort Orion vom weiten Strahlenraum umfangen
Und als ein Held im Universum hier erhöht.
Er schmücket in des Südens Himmelsregionen
Mit dem Systemgebäude alle die Aeonen
Der weiten Weltgestalt, die nimmer fort vergeht.

Und viele and're Sternenbilder im Gefild
Der einen Hälfte von dem ew'gen Horizonte
Verdunkelt rings sein Glanz, o daß er ewig sonnte
Mit seinem Riesenschwert und ungeheuren Schild
Die Lichtaltäre seiner eig'nen höh'ren Räume
Rings um die ander'n Fluren gold'ner Sonnensäume
Und immer fort bestehe als Heroenbild!

Im Hintergrunde ist so mancher Stern gestellt
Vom reichen Schimmer dieser prächtigen Systeme
Orions und die weiten fernsten Weltenströme
Sind von sehr großen Sonnen wundervoll erhellt,
Doch außer ihm erheben in dem Sternenthale
Sich Asterismen auch zu einem schönen Strahle
Und künden meinen Blicken eine höh're Welt.

Procyon glänzet dort in seinen lichten Höh'n
Und Sirius auch hier, des Weltgebietes Sonne
Strahlt durch's Unendliche den Räumen ihre Wonne,
Obgleich auch deren Glanz sehr klein ist nur zu seh'n,
So zeigt er sich doch majestätisch in der Ferne
Und leuchtet klarer als um sich die andern Sterne,
Die immer, ewig fort für dieses All besteh'n.

Der Cetus mit dem Wundersterne Mira zieht
Dort durch die tief'ren Au'n der himmlischen Gefilde,
Es zeiget sich in einem großen langen Bilde
Die Hydra mit der Sonne Alphard, die erglüht
Durch weite Fernen in des Südens Weltenfülle
Und mannigfaltig lüftet sich die Sternenhülle
In ihrer Größe, im äonischen Gebiet.

Der Himmel in dem Norden pranget ernst und licht
Auch neben mir verklärt, in Majestät erheben
Die Sterngebilde sich und in den Tiefen schweben
Die Welten alle fort nach des Gesetzes Pflicht,
Zu kreisen ewig durch die fernsten Regionen,
Wo schimmern alle Sonnen, wie des Himmels Kronen,
Womit mit ihrem Glanz die Gottheit zu uns spricht.

Am Nordpol leuchtet Cynosura, wunderschön
Glänzt der Polarstern im System der sieben Sterne
Und diese zeigen sich oft groß aus ihrer Ferne,
Die breitet sich unendlich aus für tief're Höh'n.
Kepheus prangt mit Alderamin im Schimmerglanze,
Der Heros Perseus aus dem griech'schen Mythenkranze
Ist mit Andromeda im weiter'n Raum zu seh'n.

Dort nah' dem Reiz der holden Schönen siehet man
Die Wega in der Leier, neben deren Seite
Blickt grausam ein Raubvogel immer auf die Beute
Und zeigt dem Schwächling stets des Mordes Klauen an.
Der Muth'ge aber strebt doch über diese Träume
Mit seiner geist'gen Kraft in jene höh'ren Räume
Und findet dort auch eine ew'ge Sternenbahn.

Und siehe, wonnig groß und herrlich wunderbar
Erglänzt in dem Systeme, reich durch viele Wunder
Die Sonne Wega, welche immer auf und unter
Dort gehet durch der Welten namenlose Schaar.
Besond're Geistermächte, hohe Harmonieen
Auf ihrem Runde für ein Wesenreich erglühen,
Das weiß das Schöne reich, das Wahre immer klar.

Vom inneren tiefer'n Rund herrscht dieser Geister Macht
Rings auf die niedern Sterne, welche um ihn kreisen
Geheimnißvoll mit ihren Tönen, ihren Weisen
Und zauberreich besitzen den Tag als wie die Nacht.
Die höh'ren Wirkungen in diesen lichten Sphären
Entzücken die Naturen, welche sich verklären
Erhaben durch das Reich Uranias voll Pracht.

Und die Unsterbliche des greisen Dichters schwebt
Die heil'ge Hebra um der Wega fernste Höhen,
Dort neben ihr ist gleichsam wie zum Schutz ersehen
Heracles, das Symbol der Stärke, das hier strebt
Im Heldenmuthe durch die himmlischen Gefilde,
Der Heros glänzet kühn selbst in dem höh'ren Bilde,
Wo von der Erde fern er nun für's Ew'ge lebt.

Hier prangt auch klar und hell im lichten Glanz Arctur,
Die Sonne des System's, das groß umstrahlt in Wonnen
Sich zeiget für die tiefer'n und die höh'ren Sonnen
Und für die unbekannte fernste Weltenflur.
Der Löwe und der Lynx durchziehen dort die Hallen,
Wo durch das Universum ihre Kreise wallen
Und haben eig'nen Raum und eigene Natur.

Unendlich und allmächtig walten ewig fort
Die südlichen und auch die nördlichen Systeme
Von allen Sonnenreichen dieser Weltenströme,
Und wie die unsichtbare Geisterwelt auch dort
Läßt wirken ihre Kräfte, die den Räumen bleiben,
Herrscht durch Systeme, die die Kreise sich beschreiben,
Ein eigenes Gesetz aus einem geist'gen Port.

Es lenket und regiert dasselbe jeden Raum
Und siehe, heil'ge Tugend! deine mächt'gen Triebe,
Die hier auch dominiren manche Welt voll Liebe
Und die der müde Pilger oft erkennet kaum,
Beglücken mich auch hier in dem Begeist'rungsliede
Durch die Unendlichkeit der Sternenäonide
Und jeder Pfad ist auch für mich ein höh'rer Raum.

Weit über mir dort in dem mittlern Horizont
Des Himmels, wo sich die ecliptischen Laufbahnen,
Zwölf Zeichen sich bewegen in den Oceanen
Der weiten Weltenflur, die jeden Raum besonnt,
Herrscht von dem Urlicht aus, auf den verschied'nen Stufen
Gesetz und Wille nach den höheren Berufen
Des Geistes, welcher für das Wesen sich bewonnt.

Das Herz des Scorpions, Antares glänzet schön
Durch seine lichten Sphären, Südensregionen,
Wo wunderbar die Welten ihren Raum bewohnen
Und sich um Perlensonnen, Doppelsterne dreh'n.
Der Fomabant in dem Aquarius, der immer
Dort rauschet durch die Nacht in seinem Weltenschimmer,
Wirkt elementenreich um seine Sonnenhöh'n.

Hier durch den Norden und der Räume Mitternacht
Wallt still und majestätisch die beschied'nen Grade
Das Siebensterngebild und auf dem Weltenpfade
Der Ordnung von Systemen wirken in der Macht
Hyaden und Pleaden und in innern Gründen
Ist ein Aphelium von Sonnen aufzufinden,
Aldebaran und Alcyone voller Pracht.

Die Sterne der Peloten schimmern im Moment,
Als ich betrachte ihre heil'gen höh'ren Zeichen,
Sehr ruhig ernst und winken, da sie aufwärts steigen,
Dem Sohne des Poseidons, der sie immer kennt,
Die friedlichen Gestade zu nach Ungewittern,
Wo oft die Furchtsamen im Schiffe rings erzittern
Und der Erfahr'ne nur die nahe Rettung nennt.

Die trüben traurigen Hyaden in dem Flor
Der sie umgebenden und weiten Hemissphären
Sind dämm'rungsreich zu sehen und in ihren Chören
Steigt hier als wie auch dort ein Schwermuthsgeist empor.
Es prangen als die ew'gen Weltgebietessterne
In strahlenden Systemen durch die ew'ge Ferne
Castor und Regulus und Spica hell hervor.

Und unerforschlich, unerreichbar wird umwallt
Und überherrscht von den erhab'nen Weltenhöhen
Und Himmelssonnen, die unendlich fort bestehen,
Des großen Universums geistige Gestalt,
Das Wesen der Natur, um alle Regionen,
Wohin ich blicke und wo die Geschöpfe wohnen,
Ist rings durch jeden Kreis die geistige Gewalt.

In heiliger Begeist'rung aber wird durchblickt
Von meinem Geist die Kraft, das Wirken und die Triebe
Der geist'gen Mächte und ich feyre für die Liebe
Der Allmacht, die mich ewig reicher noch entzückt,
Das Göttliche in den Gesetzen und in Kreisen
Sind vorgeschrieben ihre namenlosen Weisen
Für diese Geisterwelt, die wonnig mich beglückt.

Es herrschet die Bestimmung aus der Ewigkeit
Des Urborn's, unerforschlich sind des Lichtes Hallen
Und unsichtbarer als Atomengrade wallen
Aus ihnen aus die Wesen der Vollkommenheit,
Und wandeln auf den Stufen auf und ab durch Räume,
Sind in dem Leben klar und wahr im Land der Träume
Und geben so der Schöpfung die Unendlichkeit.

Einst als noch nicht dies Endliche des Wesens war
Und die Natur sich zeigte in der bunten Fülle,
Beherrschte in dem Urlicht sich des Geistes Wille,
Des Gottes selbst allein, allmächtig wirkungsklar
Schuf größer er um sich die Räume, größer immer
Dem eig'nen Raum und endlich in dem ew'gen Schimmer
Des Licht's entstand auch eine heil'ge Wesenschaar.

Nach den ehrwürd'gen Sagen, die begeist'rungsrein
Uns geben philosoph'sche Geister, die Genien
Der tiefen Gotteskraft, die ewig kann nur blühen
Im ernsten Wissen, in dem Castalidenhain,
Sind diese höh'ren Wesen Engel, die auf Schwingen
Im Lichtesglanz durch die Unendlichkeiten dringen
Und gehen immer wieder in die Urwelt ein.

In den neun Chören auf drei Stufen Grad für Grad
Durchwallen die erschaff'nen lichten Wesen alle
Die Schöpfung, diese ew'ge Universumshalle,
Beherrschen und bestimmen nach dem höh'ren Pfad
Und seinen Winken die en ird'schen Kreaturen
Zur Lenkung und zur Fügung zeitliche Naturen
Und immer das Geschick, der Räume Wandlungsstaat.

Die Engel des Urwesens aller Dinge sind
Berufen über nied're Geister, Seelenräume,
Zu wachen im Gebiet des Lebens und der Träume,
Das oft das Böse auch dem Guten abgewinnt,
Wo wie die Wesenwelt die Prüfung und Gerichte
Und Catastrophen hat im hohen Läut'rungslichte,
Die Strafe und der Lohn im Stundenglas verrinnt.

Zum hohen Gottesraum der tiefen Ewigkeit
Vollbringen zwei der lichten Geisterlegionen
Die eig'ne Bahn, die sieben Andern durch Aeonen
Die Pfade von der Tugend, die sich wonnig weiht
Der Liebe mit den Eigenschaften, Himmelsgaben,
Geschmücket kann der Dulder sie in Räumen haben
Und durch Systeme hin bis zur Vollkommenheit.

Der Geist von jeder Welt geht durch sie ewig hin
In das Unendliche bis auf den höh'ren Graden,
Geläuterter und strenger in den geist'gen Pfaden
Er unsichtbar gelangt nach klar geword'nem Sinn
Und vielen Prüfungen in diesen Himmelszelten
In jene höh'ren oder bessern Geisterwelten
Und hat für immer dann den seeligsten Gewinn.

Doch diese hohen Engel aus dem Gotteslicht,
Die selbst den genialen weltlichen Naturen
Die Blicke lüften in des Urprincipes Fluren,
Beglücket die Allmacht und der Gesetze Pflicht,
Wo Wahrheit und die Weisheit ringsum sie umschweben,
Mit welchen sie belohnen menschliches Bestreben,
Das keinem Laster fröhnet und der Wollust nicht.

Und so bist du, o Wahrheit und o Weisheit schön
Für's Göttliche beschieden! deinen heil'gen Sänger
Begeist're d'rum in diesem kurzen Leben länger,
Damit er das Geschick der Prüfung kann versteh'n
Und Heros bleiben noch in weitern zeit'gen Leiden,
Wo die zwei reinen Legionen uns bereiten
Die höchste Seeligkeit zu göttlich besser'n Höh'n.

Es wandeln, die auch in den Wechseln dieser Zeit
Getreu dir, Wahrheit, und dir, Weisheit, bleiben immer,
Voll Hoffnung und voll Muth auf der Geschicke Trümmer
Den Urborn von der Gottheit und der Ewigkeit
Des Gottes näher, immer näher zu dem Ziele,
Wo klarer werden alle himmlischen Gefühle
Und seelenvoll errungen ist Vollkommenheit.

O, heil'ge Muse! siehe auf der lichten Bahn
Durchwalten aber auch die sieben Legionen
Die geist'gen anderen Gesetze und bewohnen
In innern Tiefen auch den weiten großen Plan
Der Farben in der Schöpfung ihre eig'nen Sphären,
Mit welchen sie die Welt und ihren Raum verklären
Und fangen in der Mischung jeden Himmel an.

Wenn über dieser kleinen Hälfte geht empor
Die Sonne auf der einen Hälfte und verleihet
Für Geister und für Welten, was im Licht gedeihet,
Indem die and're Hälfte schon vom dunklen Flor
Der Nacht umhüllet wird, erleuchten sich Gefilde
Und alle Dinge, wie das Sanfte und das Wilde
Umschmücken sich mit Farben und ragen licht hervor.

Die weiße Farbe aus des Lichtglanz's tiefen Grund
Durchschimmert alle Andern an den Gegenständen
Und wie sich daran Lagen oder Formen wenden,
Bleibt doch die Eigenschaft auf diesen ganzen Rund.
Die schwarze Farbe, das Symbol der schwarzen Nächte
Zeigt über diesem Raum die ewig finstern Mächte
Am lichten Tage, wo das Leben schimmert bunt.

Es dringt in ihre Tiefen nie der schwache Blick
Des Sterblichen und über alle Colorite
Verschieden hold und schön herrscht nach der ew'gen Sitte
Der Schöpfung hier der Ton, die Wirkung im Geschick
Der Lebenswelt und die gesetzereichen Mächte
Der höh'ren Geister dringen durch des Daseyns Nächte,
Wodurch Natur und Kunst bestimmen Raum und Glück.

Und diese geben jedem vorgeschrieb'nen Grad
Die Bildung und die Form für diese ird'schen Zeiten,
In ihnen geht die Stufe zu Vollkommenheiten
Und findet sich des Schönen namensloser Pfad,
Die runde Lichteshälfte dieser Erdenzone
Bewonnet die Bestehung und gibt uns zum Lohne
Die Wahrheit von dem Strahl und seinem nächt'gen Staat.

Doch wenn zur andern Hälfte auch die Sonne neigt
Sich wieder hin, so werden matt und matter immer
Die bunten lichten Farben und des Lichtes Schimmer
Hat bald dann seine letzten Grade hier erreicht
Und es verschwinden alle Geister von dem Tage,
Wo jetzt die Nacht mit ihrer dunklen schwarzen Flagge
Zwei von den ew'gen Engellegionen zeigt.

Sie wachen in der Nacht durch ihren Schlummerraum,
Beherrschen und erscheinen jedem Schlaf der Wesen,
Die weiße Legion lenkt nach des Tages Blößen
In die Unendlichkeit hinüber jeden Traum.
Die schwarze aber läßt die bösen Finsternisse
Voll Trug der Feindesmacht uns sehen und Genüsse
Entgegen wirken für den höh'ren Lichtesraum.

O, ihr Unendlichen der guten Engel wallt
Darum mit euren geist'gen Wirkungen und Kräften
In heiligen Gesetzen der Allmacht, in Geschäften
Der Ewigkeit um mich in lichterer Gestalt,
Bewahret immer mir am Tage, im Gebiete
Der Träume meinen Geist im weitern heil'gen Liede,
Wo für's Unendliche des Herzens Ton erschallt!

Es feyert so mein Glaube an die Heiligkeit
Der lichten Geister durch die sieben Farbentöne
Der Schöpfung die Begeist'rung und das wahre Schöne
In eigenen Gesetzen dieser ird'schen Zeit,
Wo Wunderreiche walten und die Geister geben
Mir zu erkennen stets das höh're bess're Streben
In Wirkungen und Kreisen zur Vollkommenheit.

Da dringen dort, verkündet mir die reine Schaar
Der Himmelswesen, auf die bösen Feindesmächte
Befehden diese göttlich hohe Schöpfung, Nächte
Umgeben sie aus den Abgründen immerdar,
Sie haben jenseits dieser Gränzen, diesem Strande
Den eig'nen Raum und Throne, Kräfte, Geisterlande
Mit denen für das Licht ihr Kampf schon ewig war.

In jede We'enwelt des Lebens und Natur
Geh'n ihre eig'ne Kräfte über und bestehen
Selbst in dem Seelenreich zum Wohl und zu den Wehen,
Demnach das Licht verkläret uns're ird'sche Flur.
Um das Centralgebiet' von den Unendlichkeiten
Des inneren System's der Geistersonne schreiten
Auch ihre Wirkungen in finstern Räumen nur.

Und jede Farbe und der Elemente Macht
In diesem Zeitlichen sind frei nicht von dem Feinde,
Wenn uns, o Sterbliche! die grüne Flur erscheinte
Im heitern Blau des Himmels und der Sonne Pracht
Uns höher schon beglückte mit den lichten Wonnen,
Ist im Moment auch dieses schöne Glück verronnen
Und statt dem heitern Tage dunkelt eine Nacht.

Die Scene ist verändert, Düsternheit umhüllt
Den klaren Horizont und schwarze Wolken jagen
Erfaßt von schnellen Winden, die im Sturme klagen
Und rings sich heben auf den Auen im Gefild.
Bald schleudert der Orkan weit über diese Fluren
Die Wolkenbrüche aus und alle die Naturen
Bedeckt die Wassermasse in dem grausen Bild.

Und Alles ist gewandelt in die Oede um,
Die zeigt des Jammers und der Trauer trübe Stätten,
Wo selbst der Mensch den Menschen nimmer kann erretten
Und sinket in Ruine jedes Heiligthum.
So sind die Feindesmächte nimmer zu verkennen
Selbst in Geschicken, wo sie Leidenschaften nennen
Und stolz die Sünde baut den Monumentenruhm.

Denn siehe, alle höhere Vollkommenheit
Des Guten und des Wahren herrschet so im Raume,
Daß es gereinigt sich schon über diesem Traume
Den Gottesgeistern nähern kann und in der Zeit
Wird nicht das Wesen in vollkomm'n'rer Geisteshülle
Sich ewig gleich hier bleiben und sein mächt'ger Wille
Hat für sich nieden immer die Unendlichkeit.

Um daß darum nun in dem Wechsel dieser Welt
Der Menschengeist geläutert werde durch Geschicke,
Bestimmen die Gesetze der Geister ihm zum Glücke
Die Prüfung und aus jenem tiefen Himmelszelt
Des Urprincipes selbst verordnet Gott für Alle
Die freien Handlungen des Willens auf dem Balle
Von dieser Erde, die die Sonne uns erhellt.

Der ew'ge Geist der Geister läßt die Feindesmacht
Auch wirken wider uns und sendet seine Engel,
Damit erkennen wir die Fehler und die Mängel
Und nicht uns locken lassen in die dunkle Nacht,
Wenn schwer geprüft für jene lichten Regionen
Das Böse weicht zurück in niedere Aeonen
Und ist der ird'sche Pfad für's Ewige vollbracht.

Mir auch, o heil'ge Tugend, höh're Wahrheit ist
Erschienen jüngst der Feind in meinen schönsten Stunden,
Als hatte ich die reinsten Hoffnungen empfunden
Und mich die Liebe schon hat wonnevoll begrüßt.
Er nahm mir die erhab'nen Wünsche aus dem Leben
Nun ist dafür mir auch ein hoher Schmerz gegeben
Und eine Ahnung, die das Endliche nie schließt.

Du heil'ges Wesen aber, Engel, aus der Flur
Der seel'gen Geister selbst, erschienest mir im Lichte,
Als war der Frevler todt nach furchtbarem Gerichte,
Ein theures Wesen ging zur höheren Natur,
Und gabst mir Warnungen für künftige Gefahren
Von deinem Urborn aus, die Winke zu bewahren,
Bedurfte ich den Blick zu freier'n Welten nur!

In diesem heil'gen Tempel, diesem Sternenland,
Das ausgebreitet liegt in den Unendlichkeiten,
Kann sich mein Auge an den Strahlenkronen weiden,
Die Lichtaltäre um der Wölbung Uferstrand
Erfreuen hehr den Geist und heben rein den Glauben
Der Wahrheit, die mir kann die Endlichkeit nie rauben,
Und für die ich hienieden Hohes stets empfand.

Durch alle Wandlungen des Ewigen besteh'n
Die geist'gen Grade von dem Sterne zu dem Sterne,
Der weite Sonnenrund wie die Planetenferne
Bezeugen, daß dort strahlen and're Lebenshöh'n,
Und ich erkenne freier in Begeist'rungstrieben,
Daß um die Seeligkeit und ihren Geist zu lieben,
Man immer jene Räume muß im Licht versteh'n.

Ihr Geister dieser hehren seel'gen Sphären schwebt
Um das Gebiet von meiner Muse, Harmonieen,
Und höh're Himmelstöne rings um mich erglühen,
Als wie der Dichtung Geist auch immer aufwärts strebt,
Hebt eure Nähe mich in heil'ger Andachtssphäre
Von diesen kleinen Höh'n empor, wo ich verehre
Die Allmacht Gottes, die verherrlicht um mich lebt.

Und unerforschlich aber unergründlich gibt
Die hehre Weisheit aus des Himmels ew'ge Räume
Und ob der Strom des Lebens immer tiefer schäume,
Wird ewig doch auch nur die Klarheit hier geliebt,
Als heil'ger Dichter, als ein philosoph'scher Denker
Weiß ich in Prüfungen stets der Geschicke Lenker,
Der die Begeist'rung niemals in der Liebe trübt.

Die hehre Tugend schwebt aus ihrer Region
Herab, beglücket mich mit ihrem tiefern Blicke
In eine Geisterwelt, wo uns zum steten Glücke
Wallt ewiges Gesetz und herrschet ew'ger Lohn
Und immer währen und bestimmen oder walten
Unendlich fort die Fügung englische Gestalten
Mit regen Kräften aus der höh'ren Legion.

Und sieh' es herrschen selbst durch jedes Element,
In allen seinen Reichen fort des Lichtes Mächte,
Es wirken hier entgegen auch die Feindesnächte
Der finstern Geister, welche nur der Engel kennt,
Ich lasse ihren Namen für die Ewigkeiten,
Wohin mich leiten einst auch die Vollkommenheiten,
Wenn längst der freie Geist das Ird'sche nicht mehr kennt.

Den höh'ren Lichtesengeln seeliger Natur
Sind durch magnetisches electrisches Bewegen
Gesetze auch gegeben mit dem Schöpfungsseegen,
Um zu bestimmen Gränzen und die Ordnungsflur,
Hehr weise für die Zeit und kräftigen Genien
Ist Aufschluß und Erkenntniß in Erfahrungsmühen
Für die Unendlichkeit des großen Reiches nur.

Nächst des Gesetzes Maas-Bestimmung herrschen schön
In den zwei hohen Wirkungen des Gottes nieden
Auch durch die andern Stoffe, ewig fort beschieden
Der prangenden Natur und Elementenhöh'n,
Die Geister ew'gen Licht's mit magischen Gesetzen,
Um dir, o heil'ge Wahrheit, nimmer zu verletzen
Das Wirkliche, das ist unendlich zu versteh'n.

Es dringen durch das feur'ge flücht'ge Element
Die Gluthen und die Flammen, Strahlen und die Schimmer
Hervor, bewirken die Verbreitungen für immer
Und in der Mitte von der Welt, die ewig kennt
Auch jede Einzelne von allen diesen Sphären
Herrscht das magnetische Organ, um zu verklären
Rings seine Wirkung, die das Irdische benennt.

Und über diese waltet des Gesetzes Kraft
Von höh'ren Geistern und bestimmet in den Fluthen
Des Wassers und den Quellen, wie den Feuersgluthen
Nach Winken und Verordnung, die die Urmacht schafft
Als die allmächt'ge Weisheit über alle Welten
Die ew'gen Waltungen in endlichen Gezelten,
Wo die Natur regieret auch die Wesenkraft.

Darum, o heil'ge Muse, als begeist'rungsrein
Ich einsam wandelte oftmals an einer Quelle
Vernahm ich durch das Rieseln ihrer klaren Welle
Die Stimmen von den Geistern, die mir konnten weih'n
Und ernst verkünden die Geheimnisse von Fluren
In innern Sphären aller weltlichen Naturen,
Wo für's Unendliche ist Liebe und das Seyn.

Und auch vernahm ich immer, wenn hehr feurig kühn
Mein Geist voll heiliger Begeist'rung im Gesange
Sich hob empor von dieses Lebens müden Drange
Zu euch, ihr lichten Sterne, die dort glanzreich glüh'n
Durch tiefe Räume hin herab von euren Beeten
Des Himmels Stimmen heil'ger stiller Majestäten,
Die in den geistigen Naturen auferblüh'n.

Für die astralische Bestimmung geben sie
Die Winke und die Fügung und von Welt zu Welten
Von Sonnen zu Systemen und Systemgezelten
Beherrschet und bewirkt das kräftige Genie
Des Geistes alle Räume von den Ewigkeiten
Und diese künden wieder für Vollkommenheiten
Der weiteren Verklärung hohe Harmonie.

Dort jenseits über diesem Phöbusstrassenstrand
Nach Milliarden von den Ewigkeitenringen
Der Sonnenreiche und Gebiete aber dringen
Um das unendliche und inn're Geisterland
Die Abgeordneten der Engel und berichten
Auf eig'nen Lichtglanzwellen die vollbrachten Pflichten
Der höh'ren Seeligkeit, dem göttlichen Verstand.

Und alle hohen Geister um den Gottesthron
Verleihen aus der Allmacht weitere Befehle,
Und seh', die Engel schweben durch des Lichtes Sääle
Und walten neu und kräftig für den Menschensohn
Auf sein System, die Erde, die durch Schöpfungszonen
Der kleinste Theil nur ist und dennoch von Aeonen
Empfängt für's Endliche die Zeit und ihren Lohn.

Es sind die lichten Geister hier auf unser'm Grad,
Die Tugenden für's wahre Gute und für's Schöne
In diesem Weltgebiet, die geistige Kamöne
Läß't uns unendlich seh'n auch diesen Raum und Pfad,
Und über ihn hinaus sind neu und nie zu zählen
Die Sphären, wo wir höh're beß're Kräfte wählen,
Wenn geistig die Moral dort uns in Wonnen naht.

Auf diesem kleinen Rund, wo schwach noch im Gewand
Der Geist des heil'gen Sängers wandelt, meine Hülle
Verklärt sich aber doch, wenn für dich ernst der Wille
O, hehre Tugend, ist und stark dein Wahrheitsland
Begeistert mein Gemüth und auch das inn're Wesen
Ist für das äußere Unendliche erlesen
Und zeigt sich höher jetzt, was einst ich tief empfand.

Und siehe es beherrschen mit der Eigenschaft
Der Tugend die dazu beschied'nen Lichtesgeister
Die Endlichkeiten, wie es will der Schöpfung Meister
Und gibt darum den Erden der Gesetze Kraft.
Tellurisch sind die Sphären aller der Gebiete,
Wo wirket einzeln fort die Zeit und ihre Niete
Und Tugendgröße sich dem eig'nen Himmel schafft.

Doch für die Leidenschaften, die gefährlich sind
Dem Menschen, zeigen immer jene Feindesmächte
Des Lichtes ihre Kraft mit Finsterniß der Nächte,
Wo die Zerstörung nur das schwarze Ziel gewinnt,
Und neidisch drohen sie uns stets in dem Geschicke,
Verhängen uns Verlust oft von dem schönsten Glücke,
Wenn schon der Himmel seine Gaben hier beginnt.

Von oben kommt das Gute der Vollkommenheit
Und ew'ge Liebe, Freude in den Lebenszonen
Umgibt den Kämpfer, Dulter für die Regionen
Des Leidens, das nur dauert eine Endlichkeit,
Wie er dann handelte, hat er auch ausgerungen
Unsterblich sich zum eig'nen Pindus aufgeschwungen
Und wo das Göttliche sich ihm auf immer weiht.

Begeist'rungsvoll darum in Wonnen geistesrein
Sieht klarer meine Muse ihre Seeligkeiten
Und heil'ger das Gesetz der Geister sich verbreiten,
Als ich durchdrungen von der Wahrheit hehr allein
Mit Weisheit mir gegeben aus dem Urbornslichte
Des Gottes Urmacht feyre geistig im Gedichte
Und für das Universum selbst mein Geist kann seyn.

III.

Der Genius.

So durch die ew'gen Räume aller Dinge
Erhebet sich das Geistige empor
Zu lichten Sphären, wo die Weltenringe
Geordnet sind in einem weiten Chor
Von herrlichen und glänzenden Systemen,
Die wandeln fort durch die Unendlichkeit,
Wie ihre Grade und Naturen strömen
Im Endlichen und der begränzten Zeit
Ermißt des Denkers tieferer Gedanke
Und siehet still die Kreise jeder Welt,
Weis stets der Allmacht vorgeschrieb'ne Schranke
Für Regionen in dem Himmelszelt.
Auf diesem Stern, wo ich im Dunkel wandle
Und habe Freude selt'ner als den Schmerz,
Wo ich für's Gute kämpfe und auch handle
Und für das Wahre opfere das Herz,
Wo meine Liebe für das lichte Wesen
Des Ideales immer hoch erglüht
Und wo empfand ich auch des Schicksals Größen,
Die schilderte in dem Gesang mein Lied,
Auf diesem Stern, wo jüngst mir ist geschieden
Durch tiefes Leid ein schönes hohes Bild,
Als ich auch sah die schwarzen Feindesnieten
Geworfen in ein friedliches Gefild,

Auf diesem Rund, wo ich begeist'rungsreiner
Sah' in die tiefer'n Räume jener Welt,
Die nur erscheint dem Schwachen mythisch kleiner
Und größer aber stets dem weisen Held,
Dem wahren Forscher in's Gebiet der Geister,
Das hehr unendlich meine Dichtung preist
Und klar erblickt den hohen Schöpfungsmeister
In den Gestalten, Bildungen und Geist,
Auf dieser Welt, den kleinsten Punkt von allen
Den großen Räumen der Unendlichkeit
Kann nie der Mensch vollkommen seyn und wallen
Zum Lohne in den Prüfungen der Zeit,
Dies saget mir des wahren Glaubens Hehre
Die streng die heil'ge Tugend uns gewährt
Und in dem Strahle einer ew'gen Sphäre
Den Duldenden beglücket und verklärt.
Von jenen Welten, die in stillen Nächten
Dort schimmern nieder aus des Alles Raum,
Dringt auch die Kraft von überird'schen Mächten
Und zeigt uns oft das Höhere im Traum.
Die Sehnsucht und die Hoffnung zu dem Gute
Des Ewigen verkündet auf den Höh'n
Der Erde, daß mit einem heil'gen Muthe
Nach diesem Tod die Geister fortbesteh'n.
Es ist ein Reich, nie endlich, ohne Zeiten,
Das Alles selbst im Weltenraum vereint
Und wo das Wesen durch Unendlichkeiten
Und Wandlungen als ewig fort erscheint.
Die Leidenschaften, die die Seelen haben,
Verändern sich auf jedem neuen Rund
Und wie erkennen wir des Geistes Gaben
Zeigt uns die Wahrheit ihren weisen Grund.
Der eine Trieb in dem System von Sonnen,
Der einig lenkt ihr geistiges Gebiet,
Ist Liebe mit dem Himmel voller Wonnen
Und der unsterblich uns im Geiste glüht.
Der and're Trieb in sonnenreichen Räumen

Ist Tugend mit dem reinen Heiligthum
Zu hohen Pflichten in den ird'schen Träumen
Und ernsten Thaten für der Weisheit Ruhm.
Der dritte Trieb um ew'ge Sonnenkreise
Ist Wahrheit, die mit ihrer geist'gen Macht
Erkennt der Dulter und der ernste Weise
Als klares Licht durch diese ird'sche Nacht.
Und das Princip des Göttlichen aus Sphären
Der Ewigkeit durchdringet jede Welt
Von diesen Trieben, welche sich verklären
In geist'gen Räumen durch das Himmelszelt.
Doch sehe ich den Geist aus lichten Zonen
Den Genius aus der Unsterblichkeit
Erscheinen, wo die Seleniten wohnen
Dort auf dem Monde, über dieser Zeit.

Das Geistige, o heil'ge Muse,
Erhob mich durch des Schicksals Drang
Der immer waltenden Methuse
Auf den begeisterten Gesang
Zum nächt'gen Licht der stillen Sphäre,
Die dort am ew'gen Himmel thront.
Die in dem Glanz der Sternaltäre
Urania als ernste Hehre
An fernen Sonnenräumen wohnt,
Läßt ihre Strahlen freundlich nieder,
Wo jeder aus dem Urborn quillt
Und schimmert zu den Fernen wieder
Bis auf dies cosmische Gefild.
Der Mond im stillen Zauberkreise
Der waltenden Natur durchglänzt
Die Nacht, wo still der ird'sche Weise
Dem Lauf von seiner Zeit begränzt.

Der Genius aus ew'gen Räumen
Der Wahrheit und Unsterblichkeit
Entschleyert mir in leichten Träumen
Die höhere Vollkommenheit.

Im vollen Glanz und hellen Runde
Sah' jene Welt zu mir herab,
Als ich noch in dem ird'schen Grunde
Bedauerte das tiefe Grab.

Die Seelen, welche Alle schlafen
Im Wasser oder auf dem Land,
Hat die Natur als ihre Sclaven
Und knüpft sie ewig an ihr Band.

Die irdische Natur umschlinget
Den Geist auf ewig, nach dem Tod
Er selbst zu andern Räumen dringet,
Zu einem ew'gen Morgenroth.

Die Schwachen alle hier vergehen,
Der Kräftige allein entflieht
Von diesem Strand nach kurzen Wehen
Zur Sonne, die ihm geistig glüht.

Es schlummern alle kleinen Geister,
Die glauben, lieben oder nicht,
Bis einst der große Schöpfungsmeister
Auch diesem Rund sein Urtheil spricht.

Doch große Seelen, große Geister
Erheben über diese Zeit
Sich nach dem Tod zum Schöpfungsmeister
Zur ewigen Vollkommenheit.

Einst war es anders, als erschienen
Die Offenbarung aus den Höh'n
Des Gottes selbst und Engel dienen
Dem Geist, der weiß sie zu versteh'n.

Planeten herrschen in den Kreisen
Für jede Seele auf dem Rund,
So glaubten schon sehr alte Weisen
Und schlossen d'raus den Geisterbund.

Dies astrolog'sche einst'ge Wissen
War schön, doch dunkel sein Gebiet,
Jetzt astronomischen Genüssen
Die Wahrheit heller klarer glüht.

Doch sey's! Des Glaubens Seeligkeiten
Bringt Jedem stets die eig'ne Welt
Und wie sich auch Sophisten streiten,
Bleibt ewig steh'n dies Sternenzelt.

Die Sonnen sind für den erkoren,
Der treu und wahr die Weisheit liebt,
Der, wenn sein Nebenmensch verloren,
Ihm selbst das letzte Gut noch gibt.

Und die Planeten sind für Seelen,
Die prüfungsreich durch's Leben geh'n,
Die Liebe sich zum Ziel erwählen
Und alle Täuschungen versteh'n.

Und die Cometen, diese Hehren
In dem Systeme, sind für die
Sich durch die Thaten reich verklären
Und walten als ein Kraftgenie.

Doch siehe, Muse, die Cometen
Sind wunderbar und wonnigschön,
Denn nur von ihren Abendröthen
Kann einst die and're Welt entsteh'n.

Einst als uns Jesus ist gekommen,
War so ein Stern am Himmelszelt,
Er leuchtete den weisen Frommen
Hin zu dem Heiland dieser Welt.

Er wirkte auch, als er gestorben
Auf Golgatha und unsichtbar
Sich hatte seinen Rund erworben
Zu der vollkomm'n'ren Geisterschaar.

D'rauf wandelt er durch Ewigkeiten
Fort durch das All und Jesus Geist
Zeigt sich den andern Weltenzeiten
Bis einst zu uns er wieder kreist.

Dann wird mit näher'm Strahlenlichte
Erscheinen der Comet, die Welt
Erzittern, wenn zu dem Gerichte
Er selbst zur Erde niederfällt.

Zerstört, vernichtet sind dann alle
Die Bahnen dieser ird'schen Zeit,
Doch auch nach diesem Weltenfalle
Zeigt wieder sich Unendlichkeit.

Die Erde mit dem Stern vereinet
Zu einem Ball geht ihren Kreis
Von neuem fort und es erscheinet
Verklärter auch ihr weit'rer Kreis.

Die Seelen alle sind erstanden
Auch wiederum zur Ewigkeit
Und die zur Sonne einst verschwanden,
Sind wieder dann in dieser Zeit.

Und sieh' selbst Jesus sieht man wandeln
Hier göttlich weiter zu den Höh'n
Des Göttlichen und Geister handeln
Vollkomm'ner Wahrheit zu versteh'n.

Ja Wahrheit, dich, du ernste Hehre
Für jeden Mensch, o Genius,
Unsterblich, wie du bist, verkläre
Mir immer ihren Hochgenuß!

Ich glaube, daß durch Regionen
Dort durch die ew'gen Räume hin
Stets ihre reinen Würden thronen
Und Tugend immer hat Gewinn.

Du Genius von Seleniten
Verklärtest mir Unsterblichkeit
Auf jenem Rund und geist'gen Frieden
In höherer Vollkommenheit.

Beflügelt wie die Engel wallen
Die Wesen auf dem klaren Mond
Und ihre Geisterstimmen schallen
Wenn ist der müde Tag entsonnt.

Verständig ist der Sterne Seele
Nach Avicenna's, Philo's Spruch
Und wenn ich nach den Sinnen wähle,
Ist diese Wahrheit mir genug.

So wandelt nach dem Tod der Hülle
Der Geist astralisch hehr hinauf,
Beginnt, wie ist geformt sein Wille,
Den weiter'n ew'gen Weltenlauf.

Dort, winkest du, die jüngst geschieden
Mir war von diesem ird'schen Rund,
Dort lebst du in dem Engelsfrieden
In einem höhern Geisterbund.

Im selenitischen Trabanten
Der Erde wandelt fort der Geist,
Bis einst entfernt von seinen Stranden
Er weiter zu den Welten kreist.

O Genius, du lichtes Wesen,
Sag'st mir von der Unendlichkeit,
Die in den fernen Sonnengrößen
Beherrschet Räume und die Zeit!

Dies Weltgebiet mit allen Trieben
Und Kräften einet die Natur
Der Liebe und die Sonnen stieben
In Nichts, wenn endet ihre Spur.

Unendlich scheint der Raum von Diesen
Und Millionen Welten dreh'n
Sich in Systemen und genießen
Mit ihren Wesen Lust und Weh'n.

Im Innern aber der Systeme
Herrscht eine Welt und lenket sie
Und alle diese Lichtesströme
Durchdringet eine Harmonie.

Dem Weltgebiet hat seine Zeichen
Geschrieben in den Jenseitsraum
Ein ew'ger Gott, ihn zu erreichen
Weiß weder Wirklichkeit, noch Traum.

Und wie er Diesem hat gegeben
Unendlichkeit, so herrschet sie
Auch einem Andern und dem Leben
Sagt davon oft die Phantasie.

Doch die Ideen wie die Sonnen
Sind fix dem menschlichen Verstand,
Nur wenn der Geist Vernunft gewonnen
Ahnt klarer er das and're Land.

Weit über diesem Weltgebiete
Entstanden Astronomen schon,
Noch mehr're And're und die Niete
Der hehren Kunst erwarb sich Lohn.

Doch siehe, diese Tausendreiche,
Von den Gebieten sind es nicht,
Die grünen wie die deutsche Eiche
In den Begränzungen der Pflicht.

Noch Millionen ohne Ende
Von Weltgebieten gab der Geist
Des Ewigen, zur reichen Spende
Der Ewigkeit, die nie verkreist.

Und diese Schöpfungen von Welten
Der Sonnenreiche sind gestellt
Unendlich durch die Himmelszelten
Um eine inn're Geisterwelt.

Wie hehr unendlich Millionen
Von Welten bilden ein Gebiet,
Dort ewig fort durch Regionen
Im Gott der Raum der Wahrheit blüht.

Und siehe, nun begeist'rungsklarer
Zeigt sich der Weltgebiete Schaar
Jetzt auch sich deinem Geiste wahrer
Und bietet einen Kreis nur dar.

Und Dieser ziehet sich durch Sphären
Als steter Ring der Ewigkeit,
Wo Geist und Wesen sich verklären
Und jeder Raum hat seine Zeit.

Dies Weltgebiet mit seinen Ringen
Und dem Systeme ist nur klein
Für Jenes, welches dort umschlingen
Am äußer'n Raum schon Sonnenreih'n.

Und wieder weiter vom Gebiete
Der andern Weit'ren ist vermehrt
Der Welten Zahl, die Aeonide
Wallt sonnenreicher schon geheert.

So fort und fort durch Ewigkeiten
Besteht der Weltgebiete Raum,
Der stehet durch Unendlichkeiten
Als wie der Gottheit ew'ger Baum.

Und Früchte, welche an ihn prangen
Sind Welten, welche rund und schön
Für geistig höheres Verlangen
Mit den Systemen sich erhöh'n.

Die Krone dieses Baum's umlichtet
Ein Weltgebiet, das klar und rein
Nur Sonnen hat und hell durchschichtet
Erglänzt mit einem gold'nen Schein.

Und seine Zweige, die sich heben
Weit in dem ew'gen Raum hinaus,
Durchgrünt ein ew'ges Geisterleben,
Das still beherrscht der Wesen Haus.

Der Stamm bis zu der Kronenhehre
Und zu der Wurzel tiefem Saum,
Begreift in sich der Welten Sphäre
Voll Kraft und Geist im eig'nen Raum.

So stehen Bäume ohne Ende
Gepflanzet durch die Ewigkeit
Und dieses großen Garten Spende
Ist himmlische Vollkommenheit.

Den höchsten Geist und seine Wesen
Umleuchtet dort ein Weltensaal
Und sein Gesetz der Geistesgrößen
Zeigt sich von Welt zum Weltenstrahl.

Der Schöpfer aller der Naturen
Läßt diesen Garten ewig grün
Und Weltgebiete, Sonnenfluren
Auch immer wieder neu erblüh'n.

In allen Bäumen walten Kräfte
Von eig'ner Art und jeder Baum
Hat seine wandelreichen Säfte
Und Ewigkeit für seinem Raum.

Die Zweige, diese Weltgebiete
Umschlingen die Aeonen ein
Und das System, wo geist'ger Friede
Ist, pranget hell in ihrem Schein.

Dort zu dem Garten schwebet nieder
Vom Friedensport die Geisterschaar
Und findet die vollkomm'n'ren Brüder
Um Gott, den himmlischen Altar.

D'rum sieh' in jedem Weltenraume
Herrscht auch das Licht, sein inn'rer Stern
Entflammet aus dem großen Baume
Aus seinem sonnenreichen Kern.

Und jede Welt, die ewig kreiset
Um die Regentin von dem Licht
Den Schöpfer für die Gabe preiset,
Als selbst ihr inn'rer Stern nie bricht.

Du, Sterblicher, auf Tellus Strande,
Sieh', deines Apfels weise Frucht,
Sein Inn'res zeigt vom höh'ren Bande,
Das stets der tiefe Denker sucht.

Ein Geist auf diesem kleinen Runde
Hat aus ihm Großes sich erdacht
Und mit der Ewigkeit im Bunde
Herrscht stets Gesetz und Gottesmacht.

Für jenes Jenseits, and're Sphären
Bleibt nun, o Genius, mir d'rum,
Wenn still die Welten sich verklären
Des Glaubens reines Heiligthum.

Ich wandle fort und Alle wallen
Unsterblich durch die Ewigkeit,
Die Hölle sinkt, die Himmelshallen
Sind lohnende Vollkommenheit.

Von diesem Rund zu Seleniten
Sagst du, o Genius, entschwebt
Die Seele einst, wo ihr beschieden,
Daß weiter sie zu Räumen strebt.

Von Stern zu Stern zu lichten Sonnen,
Von dem System zum Weltgebiet,
Entlichten sich der Dichtkunst Wonnen
Dir, Muse, still das hehre Lied.

O, heil'ge Wahrheit, hohes Wesen,
Mit Hebra, Tugend deinem Sinn,
Laß' immer d'rum des Lebens Blösen,
Mit ird'schen Täuschungen entflieh'n!

Du, Weisheit aus den lichten Räumen
Verklärest mir die and're Welt,
Wenn sie in diesen ird'schen Träumen,
Mir winket von dem Sternenzelt.

Diese geist'gen Hypothesen,
Die du gabst mir Genius,
Kann kein Mensch im Leben lösen,
Noch des Weisen tiefster Schluß.

Darum mögen die Probleme
Für den Sterblichen nie seyn,
Für die weiter'n Weltenströme
Ist dies Sonnenlicht zu klein.

Tief hienieden gibt es Mächte
Aus dem finstern Erdenschoos
Die durch Elementennächte
Dringen zu dem Tagesloos.

Einst da ich noch glücklich wallte
Ohne ernstvoll Wahrheit schön
Konnte sehen, da erschallte
Mein Gesang auf Hügelhöh'n

Aber nun begeist'rungsklarer
Schallet er zu Sternenhöh'n
Und es wird mir immer wahrer,
Was sich zeiget im Besteh'n.

Sieh', o Muse, dunkle Tage,
Wechseln mit den Heiter'n ab,
Und der Jüngling hat die Klage,
Wie der Mann, der Greis das Grab.

Ich erspähte viele Sorgen
An dem Lebenshorizont,
Düstert sich ein schöner Morgen
Scheinet Abend's klar der Mond.

Diese Nacht mit ihren Sternen
Lächelt friedvoll, wenn das Licht
Aus den sonnenreichen Fernen
Mit dir, Wahrheit, zu uns spricht.

Nieden herrscht im finstern Raume
Das Princip Vergänglichkeit
Und in einem kurzen Traume
Ist begränzt die ganze Zeit.

Aber über diese Gränzen,
Ueber diesem Erdenraum,
Hehre Geister sich bekränzen
Und das Wahre ist kein Traum.

Wahrheit, Wahrheit du erschienest
Mir als milder Genius,
Und als Ewiger bedienest
Du dem göttlichen Genus!

Denn der höchste Geist der Sonnen
Gab dir seine Weisheit mit
Und mit nie gekannten Wonnen
Segnet sich dein Erdenschritt.

Weisheit, Weisheit, deine hehre
Ernste Weihe für die Welt,
Mir dem Pfad zum Licht verkläre,
Zu dem ew'gen Sternenzelt!

Dich verehret stets das Wesen,
Das vernünftig ist und lebt
Und durch alle Schicksalsgrößen
Immer zu den Höh'ren strebt.

Lasse um mich deine Blüthe
Voll Erkenntniß Gottes reich
Reifen mit der Himmels Güte,
Daß sie nimmer werde bleich.

Wenn die Leiden, wenn die Schmerzen
Oefters als die Freuden sind,
Stets dein Trost im schwachen Herzen
Deine Hoffnung noch gewinnt.

Hoffnung, Hoffnung, nah' und ferne
Ist sie freundlich ein Pleat
Und der Glanz von ihrem Sterne
Macht erhellt den dunklen Pfad!

Wie der Hesperus kann blinken
Nieder auf dem Erdenstrand,
Kann auch nie ihr Licht versinken
Zu dem schönern Vaterland.

Dort sagst du, o Geist, aus Zonen
Der Unsterblichkeit, umgibt
Wonne, die den Raum bewohnen
Und auf den man ewig liebt!

Ew'ge Liebe! Welche Wonne
Ist dies Wort auch dieser Zeit
Und dem Pfad zur Geistersonne
Schmückt sie mit Unendlichkeit.

Was den großen Ring bewohnet
Huldiget der Sympathie
Und dort, wo der Ew'ge thronet
Leitet immer, ewig sie!

So sagt Schiller und ich singe
Heilig in Begeist'rung klar
Von dem Raum der Weltenringe,
Was in ihm ist ewig wahr.

Du, o Wahrheit, heil'ge Hehre!
Zeigest mir dein Wunderland
Und in deiner ernsten Sphäre
Schwindet aller Unbestand.

Ich als Dichter weihe immer
Heilig in dem Geist mein Lied
Und die Lüge winket nimmer,
Wo mir deine Sonne glüht.

„Immer Sterne, immer Sonnen!"
Murmelt hier der Erdengeist,
Doch er weiß nicht, daß in Wonnen
Nur der Raum durch Räume kreist.

„Zu der Erde tiefem Schooße
Wähle ich die Seele mir
Und die Leiden, meine Loose
Lüften siegreich ihr Panier.

In dem Innern von dem Balle
Dieser Welt beherrsche ich
Mit den Ander'n, eine Halle,
Die umwölbet ewig sich.

Und die Geister, die geschieden
Von dem ober'n Erdenraum,
Wandeln hier in Wechselfrieden,
Wie es kündet mancher Traum.

Die durch Elemente gehen
In mein dunkles Reich herab
Müssen zu der Luft entstehen
Ewig wieder aus dem Grab."

So erkläret mir noch leiser
Dunkler sich der Erdengeist,
Als mir klarer, immer weiser
Sich der höh're Raum beweist.

Wohl einst in den trüben Stunden
Die die Leidenschaft stets hat,
Ist gespenstig mir verschwunden
Manche Sorge, manche That.

Und ich eilte auf die Fluren,
Düst'rer Sinne mir bewußt,
Für die höheren Naturen
Schlug noch nicht die freie Brust.

Siehe, da vernahm ich stille
In dem wilden Hain und Wald
Bei dem Ton der fernen Grille
Geist'ges, das aus Tiefen wallt.

Und den rauhen Bach, der rauschte
Durch ein Felsenlabyrinth,
In den Fällen ich belauschte,
Was der Erdengeist gewinnt.

Aus den Wassern klangen Töne
Wundervoll mir geistig zu
Und der Gnomen kleine Söhne
Hatten selbst dabei nicht Ruh'.

Durch die Lüfte hört' ich säuseln
Stimmen, Worte bunt und schön,
Wie sich ferne Wellen kräuseln
Leiser um Cocytus Höh'n.

Aus dem Sturme, wenn durch Winde
Er erhob sich zum Orkan,
Schrieb ich mir mit dunkler Tinte
In das Herz die Geisterbahn.

Und selbst in den Feuergluthen
Lispelten mir traurig fort
Stimmen, wie bei Wasserfluthen
Aus dem tiefen dunklen Port.

So vernahm ich einst mit Schauern
Tiefer Wehmuth manchen Ton,
Ach, da konnte mich bedauern
Mancher heit're Musensohn!

Aber, Wonne, jetzt verschwunden
Ist mir diese trübe Zeit,
Vieles habe ich empfunden,
Prüfungen der Endlichkeit!

Doch unendlich jetzt und helle
Zeigt sich rings mir die Natur
Und die klare Wiesenquelle
Lächelt wie die grüne Flur.

Und die Stimmen und die Töne
Froher Sänger durch die Luft,
Fühle ich mit der Kamöne
Heiter bei der Todtengruft.

Auf den Gräbern, auch vor Zeiten
Sah' ich dunkle Wesen geh'n,
Hörte Töne, Ewigkeiten
Konnte ich daraus versteh'n.

Wenn ich scharf auch durch die Bläue
Eines heitern Himmels sah,
Sah ich diese Geisterreihe
Für's Unendliche dann da.

Nun in klareren Gedanken
Schweben um mich Wesen fort
Und die unbekannten Schranken
Sind nicht hier und ewig dort.

Ewig dort, in andern Räumen,
Ueber dieser Erdenzeit!
Und der Grad aus ihren Träumen
Kündet die Unsterblichkeit.

Du, o Geist, aus ihren Zonen
Gabst sie mir, nimm mich zurück,
Wenn die kreisenden Aeonen
Nimmer leuchten meinem Blick.

Wann die letzten Welten wallen
Hinter mir zur Ewigkeit
Und aus göttlich heil'gen Hallen
Winket die Vollkommenheit.

Und geendet ist die Bürde,
Die als Mensch ich einst empfand,
Dort, in wahrer Geisterwürde
Seh' ich dann mein Vaterland.

Göttlich, ewig wahr voll Wonnen
Wandeln hier die Geisterreih'n,
Ihre Strahlen können Sonnen
Und die Sonnen ewig seyn.

In der Geister höchster Hehre
Thronet Gott unendlich schön,
Doch dem Raum von seiner Sphäre
Kann der Geist selbst nie versteh'n.

Und das Innere vom Raume
Seines eig'nen Ich s, verhüllt
Licht um Licht, aus dessen Saume
Wallt der Wahrheit ew'ges Bild.

So, o Genius, vollendet
Niemals sich der höh're Pfad,
Was am Uranus sich endet
Eint des Jenseits weit'rer Grad!

IV.

Die Brücke der Ewigkeit.

Ich wandle wieder jetzt herab von diesen Höh'n,
Auf welchen, heil'ge Muse, deine lichte Sphäre
Ich sahe in dem weiten sternenreichen Raum
Und mir erschienen war der ernste hehre
Und stille Genius aus der Unendlichkeit
Und sagte mir von Wahrheit und Vollkommenheit.

Ja, jenseits über diesen kurzen ird'schen Höh'n,
Entschleyert sich das Ew'ge vor den ird'schen Blicken,
Die Welten über uns sind ewig und besteh'n
Mit ihren Kreisen und ein wonniges Entzücken
Trägt still des Denkers Geist zum höh'ren Licht empor.
Wie weise nicht erscheinet dieser Himmelsflor
Vom Schöpfer so gegeben für Unendlichkeiten,
Um ihn kann der Dämone mit den Nächten streiten,
Der weis're Geist allein, der ew'ge Genius
Erkieset aus ihm immer höheren Genuß.

Du ernste Tugend wallteſt über jenen Räumen
Und die Begeisterung in meiner Dichterbrust
Kennt deine bessern Winke, die sich nie verträumen
Und jäh verschwinden, wie die Wünsche und die Lust.

Doch diese Schöpfung, dieser Raum und diese Erde
Im großen All der Welten streng eingeschränkt und klein,
Erscheinet mir noch werth mit Kummer und Beschwerde,
Obgleich die Herbste mehr und mehr die Blätter streu'n.
Es lächelt die Natur noch immer auf den Pfaden
Und bunt erscheinen Wesen, Hoffnungen und Thaten.

Laß' deinen Geist, o hehre Tugend, um mich seyn,
Wann rings das Schicksal seine Launen mir verhänget
Und seine Welle in das Friedensport sich dränget,
Wo auch durch Stürme dessen Blüthen sich zerstreu'n
Und ist das Gute dann mit seinem Schmerz allein.

Wie schön ist diese Schöpfung mit den grünen Fluren,
Es pranget das Gefild in seiner Farbenpracht,
Die Oreaden aus gebirgigen Naturen
Und unsichtbare Nymphen aus der Wälder Nacht
Erscheinen klar dem Geist mit wundervollen Wirken,
Das für die Wesenheit sich stärket in Bezirken.
Unendlich ist auch diese Schönheit der Natur,
Begeist'rungsvoll erblicke ich die weite Flur,
Die hell beleuchtet ist von dir, o höh're Sonne!
Und du erwärmst die Triften, segnest diese Matten
Umsäumest alle Bäume mit dem kühlen Schatten
Und gibst dem Innersten des Wesen stete Wonne,
Denn deine Kraft, dein ewig wirkendes Organ
Durchdringet diese Sphäre, diese Weltenrunden,
Und was sich liebet, was sich immer hat verbunden,
Erkennt in deinen Strahlen eine geist'ge Bahn.
Dort, wenn der Tag zur höchsten Höhe ist gestiegen
Zeigt sich das Glanzatom mit eig'ner Wunderkraft
Und diese kann die ird'sche Schwere überwiegen,
Als sie die cosmischen Bereiche sich erschafft.
Denn viele Philosophen und die geist'gen Denker
Ermessen aus Monaden einen weisen Lenker,
Der hehr allmächtig nur aus ihnen Welten schafft.

Ich sehe hier im Geist, im höheren Gedanken,
Den nicht mit Gold und Diamant die ird'schen Schranken
Besiegen können durch den wirkenden Mammon
Für Wahrheit einen sichern, einen ew'gen Lohn.
Und unergründlich wohl für das profane Wesen
Sind diese unsichtbaren Kräfte in den Größen
Und Höhen ihres Bildens schaffender Natur.
Doch weise lüftet selbst die Schöpfung ihren Schleier,
Wo denket nur für sie der Weise in der Feier
Von hehrer Wahrheitsliebe auf der ird'schen Flur.

Triumph! Triumph! Ich seh' in dieses Glaubens Weihe
Weit über diesem Rund und über seine Bläue
Die Geister und die Wesen einer andern Welt.
Sie wandeln, als in Körper wieder sie sich hüllen,
Nach ihren Trieben nieder oder nach dem Willen
Und finden die Natur im andern Sternenzelt.

Sieh' aber jenen Jüngling, saget mir die Muse,
Der dort im Blumenthale an dem Bächlein wallt
Und neben ihm das Laster, feindlich als Methuse,
In einer herrschenden junonischen Gestalt.
Es hat gekirret ihn in buhlerische Schlingen,
Worin er immer tiefer sich verwirrt' und geht
Ganz willenlos nun hier, im Handeln und Vollbringen
Fehlt Glaube ihm, der stets die Seele noch erhöht.
Einst hat er für die Tugend Liebe hehr empfunden
Und kämpfte und erwarb um sie so manchen Kranz,
Da schwanden wonnig hin die kurzen Lebensstunden
Und schöne Ideale gaben ihren Glanz.
Im Kreise froher Zecher lernt er Evans Gaben
Und im Pocale kennen seine Feuergluth,
Er konnte auch Cythere mit den Zechern haben,
Als das Verlangen und der Reiz sich hob im Blut.
Doch als er da genoß im taumelnden Entzücken
Mit einer Phryne auch dem vollen Kelch der Lust,

Wußt' schon das Laster seine Banden ihn zu stricken
Und statt dem Himmel kam die Hölle in die Brust.
Nun wandelt düster er dort durch die tiefen Gründe,
Die einst mit Jugendkräften er so froh betrat,
Sein wildes Haar umflattern und umsäuseln Winde,
Als wollten sie verhindern eine schwarze That.
Denn siehe, Sohn der Tugend, dort in einer Grotte
Erwartet ihn das Laster und ein falscher Freund
Verleitet ihn zum Frevel hier an seinem Gotte,
Als ernst und mahnend dessen Wahrheit noch erscheint.
Er siehet Trug und Wahn in diesem heil'gen Raume
Und sinkt verloren für das höh're Himmelszelt
Zum Pfuhle tief hinab, wo er im ird'schen Traume
Erscheinet als ein Wesen in der Unterwelt.

O, heil'ge Tugend, kann ein Jüngling so verloren,
So schnell sich wenden von dem besseren Genuß,
Von deiner heil'gen Würde, die uns zuerkoren
Und ernst beschieden ist mit deinen Genius
Der Wahrheit, diesem Geist aus den Unendlichkeiten,
Der mir gekündet hatte die Vollkommenheiten?

Wie, herrschet nicht der Wille in der ird'schen Seele,
Damit er nimmermehr den hohen Grad verfehle?
Und sendet Hoffnung ihre Winke nicht herab?
Steht darum wohl der Mensch auf einer niedern Stufe
Daß er statt höhere Berufe
Sich gründet stets sein frühes Grab?

O Fragen, Zweifel ohne Menge,
Die hier entsteigen aus durchwölkter Brust,
Denn hat die Tugend ein Gepränge,
So hat auch ihr Erscheinen keine Lust!
Die Freiheit von dem Willen ist die Wonne
Der Sinne, die beherrschen das Gefühl,
Doch wenn er wandelt von der guten Sonne
Und huldiget dem bösen nächt'gen Ziel

Der Feinde von der Tugend, so vergehet
Das Heilige, das nur vor Gott bestehet.
Und Liebe, Brüder aller Welt!
Die Hehre und die Tugendreine
Umflort uns nie das ew'ge Himmelszelt
Mit einem matten oder trüben Scheine,
Sie machet klar, wer ihr vertraut, die Sphären,
Wo die vollkomm'n'ren Geister sich verklären.
Ich sahe einst in einem Engel sie,
Doch er verschwand mir schnell von diesen Höhen,
Um nicht in Täuschung oder Phantasie,
Nur dort in ew'ger Wahrheit zu bestehen.
Als auch das Schicksal düster mir entstand,
Verscheuchte wieder sie die finstern Schatten
Des Unglück's und der Friede auf den Matten
Entschleyerte mir schöner noch ihr Land.
Dies lichte Wesen, das mir war erschienen,
Jetzt steht es noch im Geiste vor mir da
Als heilige Gestalt mit ernsten Mienen
Und keine üpp'ge Amathusia.
Zu frühe ging es zu den höh'ren Welten,
Ach, nirgends seh' ich nieden dessen Spur,
Nur wenn mein Blick schweift zu den Sterngezelten
Erscheint mir seine geistige Natur.
Ich fühle, daß aus jenen Räumen wieder
Es sieht zu dieser niedern Sphäre nieder.
Die Ewigkeit, wie ernst und hehr sie ist,
Umwölbet diesen kleinen Punkt von Erde,
Worauf der Mensch den Nebenmensch begrüßt
In dem Entstehen und dem ersten Werde,
Und jedes Wesen hier auf dem Planet,
Doch ewig fort erschaffungsreich besteht.
Ich fühle, daß noch Wonne ist vorhanden
In diesem endlichen Bezirk der Zeit,
Die Kunst ist endlich und Unendlichkeit
Besitzen nur der Weisheit ew'ge Banden
An Tugend und Vollkommenheit.

Das Wahre und das Schöne ist die Liebe
In dieser Schöpfung für die edlen Triebe,
Die in den Blüthenräumen uns entsteh'n,
Hier zeiget sich die Hoffnung und der Glaube
Und wenn der Tod kommt zu dem Raube
Das momentane ewige Vergeh'n.
Und immer neu erscheinet Alles wieder,
Die Treue nur bewohnet diesem Rund
Zu flüchtig hier und sinket schnell sie nieder,
Wird selbst oft das Genie ein Hund,
Der neidisch sieht und bellet an das Wesen
Und fliebet vor den Schickalsgrößen.
Doch heilig, immer hehr besteht
Der Weise, der mit starken Kräften
Des Geist's in höheren Geschäften
Verrichtet das, was nie vergeht.
Begeist'rungsreich erkenne ich als Dichter
Den Grad von Weisheit für den ird'schen Raum
Und jeder Blick zum ew'gen Sternenrichter
Bringt mir die Wahrheit und nicht Traum.
Ich meide dich, du seichte Sphäre
Der klügelnden Vernunft und höre
Nur deine Töne, heil'ge Muse, an!
Denn zu der Tugend immer klaren Zonen,
Wo die vollkomm'n'ren Geister wohnen,
Bestehet einst auch meine Geisterbahn.

In heil'gen Idealen und in den Ideen
Kann selbst ich Sterne überfliegen, der Gedanke
Ist ewig frei und hehr in eines Dichters Brust.
Der Weise weiß die Wahrheit immer zu verstehen
Und legt in ideele Worte keine Schranke,
Da er den Himmel kennet und auch seine Lust.

Dem Weltkind mit den bösen Sinnen und dem Truge
Von falschen Wahnbegriffen für die höh'ren Welten

Läß't gerne er die Zeit und die Realität
Der irdischen Gesetze und im kühner'n Fluge
Strebt stets sein Geist durch Räume in den Himmelszelten,
Wo er dem Glauben für das Göttliche erhöht.

Frei ist darum der Dichter in den Idealen,
Indem beschränkter sind schon and're Künstlerseelen,
Kennt er durch Liebe einen höh'ren Geistergrad,
Realitäten können nimmer ihm bezahlen,
Was er in Sphären kann für seine Schönheit wählen
Und so reift ewig fort auch seine geist'ge That.

Ich fühle, daß mein Geist sieht Klarheit in der Hehre
Des ew'gen Himmels, der sich mir voll Sterne zeigt,
Da über diesem Raum und über diese Sphäre
Allmählig sich die Nacht mit ihren Schatten neigt.
Und wohl die goldenen Altäre bald verschwinden
In dem Azur der Ferne in ein heit'res Blau,
Doch wird ich glanzvoll wieder sie am Abend finden
Und in Begeist'rung sehen diese Weltenau.
Wie schön und prachtvoll leuchtet hier das Meergestade,
Die fernen Fluthen schimmern in dem Golde licht,
Das sich der nahe Strahl der Morgensonne bricht
Im reinen Spiegel dieser Wassergrade.
Noch ist sie nicht empor gestiegen, um den Tag,
Zu bringen wieder einem hal en Runde
Und heilig ist mir die e ernste frühe Stunde,
Mehr werther als der Städte prunkendes Gelag
Und üpp'ge Lust mit Cynthia im Bunde.
Rings um die Ufer an dem weiten Meer
Erheben Hügel sich in grüner Fülle
Mit Hainen, Blumen bunt durchschmückt und hehr
Erscheinet die Natur in steiler Hülle
Von Felsen selten an dem Uferstrand,
Da weit sich ziehet hin ein flaches Land.
Doch siehe, nahe jenem wald'gen Hügel
Zeigt sich vor mir ein dunkler schatt'ger Hain,

Ein Fluß, der spiegelnd läuft zum Meeresspiegel,
Faßt rings umher des Haines Gränze ein,
Und über ihn führt eine schmale Brücke,
Die ich in einem kurzen Augenblicke
Nun überschreite und allein
Mit dir nur, heil'ge Muse, ferne von des Landes Matten
Betrete dieses Haines dunkle Schatten.
Rings flöten um mich Vögel ihre Lieder schön,
Doch einsam sind die Stellen, welche ich durchgehe,
Da nirgends ich ein Menschenwesen sehe,
Bis komme ich zu Hügelhöh'n,
Die in dem tief'ren Hain, dort nah' dem Meergestade
Mir zeigen steile Felsengrade.
Zu diesen schreite ich empor
Auf schmalem Wege unter Dorngesträuchen,
Als unter mir die Aussicht sich verlor
Konnt' ich die Höhe endlich auch erreichen.
Was seh' ich aber hier! Vor meinen Blicken
Zeigt sich nur eine steile Felsenwand,
Zur andern Seite, welch' Entzücken!
Liegt unter mir des Meeres weiter Strand
Und goldig schimmern, strahlen dessen Fluthen
Bewirket durch der Sonne nahe Gluthen.
O, göttlich hohe Scene hier auf dessen Höh'n,
Wo ich verklärt im Schein der Morgensonne
Kann Ocean dich überseh'n
Und es durchwallet mich, Natur, sanft deine Wonne!

Ich blicke aufwärts zu den steilen Felsenhöh'n,
Wo zeigt sich mir ein Greis in einem weißen Kleide
Und einem langen weißen Bart, ein Heide
Scheint er mir nicht, denn sieh', ein Himmelsschein
Hüllt die Gestalt von seinem Wesen ein.
Er kniet dort oben auf den Felsenwänden
Und richtet betend himmelwärts den Blick,
Die fromme Andacht scheint Gewährung ihn zu senden,
Denn die Zufriedenheit, dies seel'ge Himmelsglück,

Strahlt aus dem Seelenauge ihn zurück.
Mein Geist in heiliger Begeisterung
Erkennt die Tugenden im Greisen,
Der würdig kommt mir aus den höh'ren Kreisen,
Wo ist das ew'ge Licht und keine ird'sche Dämmerung.
Jetzt aber in Begeisterung,
Wo ich auf ebe zu der heil'gen Stelle
Bemerke ich an dieser Felsenwand,
Wie aufgeschlossen mir durch unsichtbare Geisterhand,
Ein weites dunkles Thor. Wohl eine Schwelle,
Die leitet mich hinauf zur heil'gen Stelle?
So ist es auch. Entschlossen, unverzagt
Ist nun mein Schritt in's hehre Heiligthum gewagt.
Als ich eintrete schimmert es um mich,
Gleich leichten Blitzen aus entfernten Wettern,
Doch hör' ich keine Donnerwolken schmettern
Und dieser Wechselschimmer ist nicht fürchterlich.
Ein sanftes Licht erhellt die weite inn're Tiefe
Der Felsengrotte, wo im tiefer'n steilen Raum
Ich wandle nicht in einen Traum
Und selbst mein Wagen unbekannt noch prüfe,
Bis ich im unter'n Kern vom Felsenraum
Erblicke eine Treppe, die mich leitet
Hinauf zur Höhe, wo der alte Greis
Auf mein Erscheinen schon wie vorbereitet,
Nach dem Gebet auf's höhere Geheis,
Am obern Rande mir entgegen schreitet.

„Ich grüße dich, geweihter höh'rer Sohn
Der heil'gen Muse hier im Morgenscheine,
Eh' war die Mitternacht entfloh'n
Sah' wandeln dich mein Ebrahim weit über diesem Haine
Fern noch von diesem Felsen und dem Meergestad',
Wo priesest du den Schöpfer in der Sterne Saat.
Sey mir willkommen hier in diesen Regionen,
Die ich nur und mein Ebrahim bewohnen!"

„O dreimal heilig sey gesegnet dieser Schritt,
Den ich zu dir vollendet, heil'ger Eremit,
O andachtsreiner Greis, gepriesen sey die Stunde,
Wo ich dich beten sah' auf diesen steilen Höh'n,
Gewiß konnt' ich auf diesem Runde
Noch keinen schönern Anblick seh'n!
Doch sage mir, wer bist du, höh'res Wesen
Und Ebrahim auf diesen Felsengrößen?" —

„Wie hast du wohl die Weisen nicht gekannt,
Die einst in Isis Tempel ihre Weihen
Begingen für das sternenreiche Land
Und konnten für die Sonnen sich erfreuen? —
Sah'st du nicht über diesem Ocean
Einst in entfernten Reichen Priester wandeln,
Die für die höh're Geisterbahn
Verrichteten ihr Leben und ihr Handeln? —
Bemerktest du nicht jüngst auf diesem Rund,
Daß große Geister Großes sich erkoren
Durch höh're Weltenkunde und dem Grund
Der ew'gen Wahrheit nimmer so verloren,
Und ſtehest du nicht selbst zum Höchsten auf
Und forschest nach dem ew'gen Weltenlauf?" —

„Ja, nun erkenne ich im tiefer'n Sinne
Des Geistes dich, doch sagt es nicht mein Wort,
Erkläre d'rum, damit ich auch gewinne
Das Ew'ge hier, das immer ist nur dort!" —

Der heil'ge Greis winkt mir mit ihm zu gehen
In seine Wohnung, einem hohen Haus,
Gebaut auf steile Felsen, weit hinaus
Ragt auch ein Thurm auf diesen schroffen Höhen.
Ich trete ein und Ebrahim, der Sohn
Des Greisenwesens, tritt mir hier entgegen,
Ein Jüngling, schöner als Deukalion
Und sein Geschlecht mit einem großen Seegen

Geschmückt voll holder Jünglinge und Frau'n,
Als ird'sche Götter anzuschau'n.
Sanft lächelt er, ätherisch aus den Blicken
Strahlt ihm die Liebe einer beff'ren Welt
Und die Gestalt umzaubert das Beglücken
Der Wonne, die dem Himmelsraum erhellt.
Sein Ton ist wie der Laute heil'ge Klänge
Und deutlich klar durchdringt er meinen Sinn,
Der nieden in dem zeitlichen Gedränge
Hat nur für Wahrheit den Gewinn.
Jetzt winkt der Jüngling und ich wandle stille
Mit ihm zum Thurm, der hehr in Majestät
Auf steilen Felsen sich erhöht.

O, höh're Allmacht, ew'ger Wille
Des weisen Wesens über dieser Zeit!
Hier kündest du mir deine Kräfte wieder,
Sie neigen sich auf diese Höhen nieder
Und wirken für die Endlichkeit.
Gott, höh'res Wesen der Vollkommenheit!
Du zeigst in diesem Augenblicke
Mir in dem Jüngling deine Leitung an,
Zu besser wagen über dem Geschicke
Auch eine höh're Geisterbahn.
Sie ist die Kunst, die Welten zu ermessen
Und ihren, von dir, angewies'nen Raum
Nicht für die Zukunft zu vergessen,
Gleich einem flücht'gen ird'schen Traum,
Gabst du dem schwachen Auge Waffen
Durch dieser Sphäre Dunkelheit
Und wie das Sehrohr ist beschaffen,
So mißt man die Unendlichkeit.

Ein Astronom ist dieser graue Greis, dem Sohne
Lernt, auf der Warte er dem Himmel zu erspäh'n,
Und seine heil'gen Wunder zu versteh'n
Gibt zu erkennen er ihn an die gold'ne Krone

Im Schimmer höh'rer Sterne, die dem Menschen winkt
Wenn tief er in's Bereich der eitlen Wünsche sinkt.

Der höh're Raum, weit über unser'n geist'gen Blicken,
Strahlt Hoffnung uns für jede Zeit
Und über Leiden, die uns drücken,
Erbauet sich die Brücke einer Ewigkeit.
Die feste Basis und die Pfeiler von ihr kennen
Nur jene Geister, die im Glauben stark besteh'n,
Und bildlich and're Wesen sie benennen
Die Grade zu den Sternenhöh'n.

Der Jüngling lächelt freundlich milde,
Als er mir nun die Sternenwarte zeigt
Und deutet auf das irdische Gefilde
Des Meeres, wo Aurora aufwärts steigt,
Dann zeigt er auf der Venus sanften Schimmer
Wie sie erglänzt am heitern Morgen immer.
Der Mond erscheinet nun vom heller'n Blau
Weit überdeckt in einem Silbergrau.
Rings um mich her steh'n astronom'sche Röhre
Und Charten, Globus, and'res Kunstgebild
Bedeuten mir des Himmels höh're Sphäre
Von Welten Gottes angefüllt.
Der Greis, der mir zur Seite stehet
Und mitgewandelt ist auf diese Höh'n
Sagt jetzt zu mir: „Der Himmel nie vergehet
Gleich dieser Kunst und ewiges Besteh'n
Ist in dem Geist, der für dies hohe Wissen
Bekräftigt sich in der Gedankenbahn,
Wo wir die Wahrheit hier erkennen und genießen
Und sehen in den göttlich ew'gen Sonnenplan.
Mein Ebrahim hat schon in Träumen,
Die sonnambülisch man benennt,
Gewandelt in den seel'gen Räumen,
Wo Wonne man und Freude kennt

Nur in dem Gute von Vollkommenheiten,
Die ohne Anfang sind und ohne Zeiten
Und so der höchste und vollkomm'n're Geist
Durch diesen Wink die Ewigkeit beweist! —

Ich fühle klar nun hier im innern Raume
Der tiefsten Seele, daß die Wahrheit rein
Von allen Mängeln stets im ird'schen Traume
Kann eine Stufe zu der Gottheit seyn.

Befriedigt in dem geistigen Genusse,
Der hier mir wird durch Kunst und Wissenschaft,
Komm' ich zu einem höheren Entschlusse
Des Glaubens für die ew'ge Geisteskraft.
Sie wirkt durch Gott in tiefen eig'nen Gründen
Der Tugend für Unsterblichkeit,
Die ird'sche Liebe kann sie immer finden
Im Ideale über dieser Zeit.
Denn nieden herrscht die Lust und ihre Reize
Und selten nur der Wahrheit klarer Sinn,
Sie leitet uns zu schöner'n Fernen hin,
Wenn wir nicht fröhnen hier dem Mammon und dem Geize.
Ich sehe wahr, was heilig ich empfunden
Schon im Bedrängniß habe auf dem Strand
Der ird'schen Zeiten, zu dem Vaterland
Des Ewigen, zu den vollkomm'n'ren Runden
Der höh'ren Welten lichtet sich der Pfad
Und näher kommt mir der vollkomm'n're Grad.
Ich liebe, Weisheit, dich und deine Hehre
Mit rein'rer Gluth, unendlich ernst und schön
Winkst du mir aus des Wissens Sphäre
Hinüber zu den gold'nen Sternenhöh'n.
Wie neu geboren, nach des alten Menschen Sünde
Erscheinet jetzt der Engel der Natur
Und löst der Täuschung trügerische Binde
Und gibt dem neuen Geiste seine Sonnenflur.
Der Greis, der neben mir in heiligen Gedanken

Für's Ewige vertieft, blickt in das reine Blau
Des Aethers nun hinaus, warf auch die alten Schranken
Der Vorurtheile weg, um in der höher'n Au
Des Wissens mehr zu wirken, ewig fort zu handeln
Für jene höh're Welt in einem höh'ren Wandeln.

Als jetzt der Tag beendet und ich wieder stehe
An seiner Seite, winket Ebrahim, sein Sohn,
Mir aufzusehen zu der Sterne lichten Höhe,
Die höher rings erglänzen als der gold'ne Thron
Des Moguls, der mit Diamanten übersät,
In einem Saal mit Perlen ausgeschmücket steht.

O, Ewigkeit! nun seh' ich deine lichten Hallen
Weit offen durch das Fernrohr und die Sonnen wallen
Mit den Systemen durch die tiefen Räume hin.
Die Nebelflecken, einst noch seichte Hypothesen,
Seh' hier in Millionen Sterne ich auflösen,
Als Weltgebiete sie in jenen Fernen zieh'n.

Und alle fixen Welten, alle Sternenwunder,
Die gehen an dem Horizonte auf und unter,
Erglänzen wonnig in dem ewigen Gefild.
Und dieser Ring, den man die Sonnenstraße nennet
Und durch den weißen Streifen nächtig man erkennet,
Umsäumet rings umher so manches Sterngebild.

O, hehre Kunst, o astronom'sches weises Wissen
Im himmlischen Bereich und himmlischen Genüssen,
Du leitest meinen Geist weit über diese Welt!
Der Jüngling saget mir von den vollkomm'n'ren Sphären,
Wo reine Geister immer seelig sich verklären
Und Gottes Wahrheitssonne ihren Raum erhellt.

Er kündet mir zu einem weitern geist'gen Glücke
Für jene Ewigkeiten eine hohe Brücke,

Die unsichtbar sich wölbet zu den Welten auf.
Sie wird geschlagen selbst auf lichten Aetherwellen
Von seel'gen Geistern dort herab zu ird'schen Stellen
Und hindert darum nie auch den Planetenlauf.

Oft wandelt Ebrahim in manchem schönen Traume
Auf dieser Brücke hehr empor zum andern Raume
Und siehet unter sich das tiefe Weltenthal,
Die Regionen, wo verschied'ne Wesen leben
Und alle nach dem unbekannten Ziele streben,
Bestimmet durch der Sonne ew'gen Wonnestrahl.

„Jetzt diese Nacht," sagt mir der ernste junge Weise,
„Befallet mich ein Schlaf, ich mache eine Reise
Im Geiste hingeleitet zu dem Uranus,
Dort öffnet sich die Thüre und mein geist'ges Wesen
Wallt dir auch sichtbar fort zu jenen Sternengrößen
Und leitet, wenn du glaubst, dich auch mit zum Genuß."

Ich glaubte, heil'ge Muse! Sieh' und um die Stunde
Der Mitternacht schläft auch der Jüngling plötzlich ein,
Der Greis, sein Vater, wacht allein
Mit mir in dieser ernsten Stunde,
Die mit der Gottheit steht im Bunde
Und Ebrahim umgibt ein heil'ger Schein.

Und so im Schlafe winkt er mir, ich gehe
Mit ihm zu einem Vorhang, dieser rollt empor
Und zeigt mir einen Spiegel, wie ich in ihn sehe
Tret' ich entwandelt, wie als Geist hervor,
In einer Hülle, die auch lichter
Begeistert mich zum heil'gen Dichter.

In höherer Begeisterung
Sehnt sich mein Geist fort über seichte Träume
Hin in die ew'gen Himmelsräume
Durch diese kurze ird'sche Dämmerung.

Und siehe, Gott, begeist'rungswahrer
Wird mir, die hehre Muse, deine Liebe klarer!

Ihr dienet nicht die ird'sche seichte Phantasie
Ihr huldiget auch nicht stolz die Philosophie,
Die gründet das Motiv auf seichtem Strand und Boden,
Nein, nur der höh're, ew'ge ideale Geist,
Der in der wahren Weisheit für die Räume kreist,
Wallt mit dir über die Lebendigen und Todten.

Und meine Hand hat nun der Geisterfreund erfaßt,
Verklärter wird die Seele und mit stillem Winke
Reicht mir der Greis jetzt einen Becher und ich trinke
Den Kräutertrank mit Lust und jählings ist die Last
Der letzten Sorge aus dem Herzen mir entschwunden,
Geweiht, gestärket bin ich für die höh'ren Stunden
Und nun mit rein'rer Hülle und mit klarem Sinn
Kann Liebe zu dem Ewigen in mir erglüh'n.

Die zwölfte Stunde schlägt im astronom'schen Thurme
Und als verhallt der Hammer, kommet nicht im Sturme
Wie zu dem nächt'gen Spucke die Gespensterschaar,
Es tönet aber rings um mich aus weiter Ferne
Ein Symphonienklang, Musik wie von dem Sterne
Der großen Wega, die seit Ewigkeiten war.

Und plötzlich öffnet sich dort an der Wand die Pforte,
Ich sehe weit hinaus aus dem gewölbten Orte,
Erblicke um mich rings die sternenreiche Nacht.
Tief, unter'm steilen Felsen liegt das Meergestade,
Der Mond sieht hell und klar auf seine Wellengrade
Und glänzet als Trabant in stiller nächt'ger Pracht.

Wenn ich erwachen würde, hier an dieser Stätte,
Gewiß der Abgrund wäre dann mein Todtenbette,

So dachte ich bei mir, als sahe ich hinab,
Denn Schwindel muß ergreifen auch den stärksten Kühnen
Im Leben auf des Schicksals weitgestellten Bühnen,
Wann sieht er wachend hier vor sich das tiefe Grab.

Da kündet mir der Greis, der neben mir zur Seite
Hat auch zu höh'ren Welten seine Augenweide,
Neun Tage werden wir auf dieser Reise seyn,
Sein Blick sagt mir verklärt von seelenvollen Zonen,
Wo dort die Uraniden wohnen,
Bis zu des Sirius hehr wonnevollen Schein.

Jetzt deutet Ebrahim zur nächt'gen weiten Ferne,
Die klar und hell umschmücken alle Himmelssterne
Und lichte Streifen zieh'n sich nach den Seiten hin,
Dieselben sehe ich hehr wunderbar bewegen
Und um sie Wesen her, die sich geschäftig regen,
Als sollten sie zum Bau der Schöpfung sich bemüh'n.

Es sind die Geister, welche unter Engel stehen
Und einst in Hüllen waren auf den ird'schen Höhen,
Als noch das Zeitliche gab Leben und Genuß
Im Kreis der Stunden, die den Menschen sich erkoren
Zum Wirken und zum Schaffen in dem Kreis der Horen
Bei'm klaren Morgen und bei'm heit'ren Abendgruß.

Sie stehen auf den seel'gen Stufen and'rer Welten,
Die hier sich zeigen in den nächt'gen Sterngezelten
Und schweben nach Gesetzen durch den ew'gen Raum.
Nun tragen überall sie aus des Himmels Hallen
Den Aetherstoff zu einer Brücke und sie wallen
In Legionen d'rum weit über'm ird'schen Traum.

Geformt wie Schiffe sind die Bahnen dieser Brücke
Und wirklich sehe ich mit tiefer'm, geist'gem Blicke

Aus weiten Fernen lichte Aethernachen nah'n,
Gelenkt von Geistern auf den unsichtbaren Wellen
Und nur dort nah' dem Monde seh' ich höh're Stellen
Der Brücke dicht bemerkbar für die ew'ge Bahn.

O, Ewigkeit der Räume, endlos sind die Sphären
Von dir! und ich vernehme von den seel'gen Chören
Der höh'ren Sternenwesen schon den Hochgesang.
Zwei lichte Engelgeister steh'n vor unser'm Blicke
Und winken, stärken uns zum Pfade auf der Brücke,
Wo unser Geist nichts weiß mehr von dem ird'schen Drang.

Dort winkt des Mondes Rund im stillen Glanz entgegen,
Die Seleniten leben still beglückt und Segen
Verbreitet sich auf ihren Bergen, ihren Au'n,
Obwohl viel Krater öffnen ihre Feuerschlünde
Kommt die Gefahr doch selten auf die nieder'n Gründe
Und ruhig kann der Mensch dort das Verderben schau'n.

Denn siehe, heil'ge Muse! zu den tiefen Höhlen
Ergießen sich die Flammen und die Felsen wählen
Zum Aufenthalte sich die Seleniten nicht.
Zwar wohnen sie oft hoch und höher als wir wohnen,
Doch von dem Abgrund und den Tiefen der Dämonen
Hält sie entfernt des Tages und des Lebens Pflicht.

Ihr Glücklichen! Weit weg von euren stillen Stätten
Muß ich, mit Ebrahim, die Brücke nun betreten
Auch wieder, scheide d'rum nicht gern aus eurem Land.
Wie seelig lebt man da, nicht Sorgen und nicht Leiden
Verweilen an dem Orte schöner reiner Freuden,
Wo Liebe reicht dem Freunde friedensvoll die Hand.

Und Unschuld sich bewährt in treuem heil'gen Streben,
Vor Kriegsgefahren nimmer die Geschöpfe beben

Und keine Täuschung, wie auch nicht ein Trug erscheint
In grellen Farben und in üppigen Costümen,
Wo oft sich manche schöne Lüge will beblümen
Und darum Reize mit den Eitelkeiten eint.

Hier herrschen keine Staaten und nicht Vorurtheile
Bethören die Vernunft, mit einem höh'ren Heile
Blüh'n geistige Gesetze für die Lebenswelt.
Der Jüngling wie der Greis hat seine gleiche Würde
Und Beide sehen klar herab auf uns're Bürde
Und klarer noch um sich das ew'ge Sterngezelt.

V.

Uraniden und Siriiden.

In die Unendlichkeit, fort mit euch, ihr Geister des Himmels
Strebt auf der Brücke mein Gang, heilige Muse! und schön
Glänzen die Sonnen des All's, aus den Tiefen der Ferne
Seh' ich mit klarerem Blick alle die Kreise sich zieh'n.

Wie die Planeten sich dreh'n und in den schimmernden Sphären
Tauchen die Wunder der Schöpfung in den Nebeln hervor,
Weltenperlen und Ringe schmücken die heiligen Hallen,
Hat auch ein jedes System eig'ne Gesetze und Zeit.

Millionen von Welten, nicht zu zählende Räume
Haben ihr eigenes Licht, Farben lebendigen Strahl's,
Und sie senden es aus wieder in weitere Tiefen,
Wo in der Schnelle es faßt jählings der sonnige Raum.

Siehe! die ew'gen Monaden aber in plötzlicher Eile
Kommen sie wohl an das Licht, wenn schon des Ewigen Macht
Ihre Sonnen genommen aus dem Kreise der Welten
Und sie erscheinen uns noch lange und ewig oft fort.

Unerklärbar ist dies! Doch die unendlichen Fernen
Hat einst ein Newton gezählt mit gigantischem Geist,
Er durchdachte den Strahl und die Schnelle des Lichtes
Und berechnete so selbst die ewigen Höh'n.

Tiefe erhabene Kraft solcher Menschengedanken
Zeigen das Göttliche uns von dem Allmächtigen an,
Heilige Muse, du sagst mir die Weisheit in Räumen
Und unendlich wird so meine Begeist'rung belohnt!

Wonne und Wonne ist es zu weilen in diesen Bezirken,
Wo die Endlichkeit gibt nicht Beschränkung der Zeit,
Ewige Räume uns zeigen die unendlichen Kräfte
Und auf verherrlichten Au'n wallen die Seel'gen dahin.

Ebrahim lächelt mir zu, sagt mir von höheren Freuden
Und die Engel, die uns leiten durch's Sternengezelt,
Sprechen vom seel'gen Genus bald in der heiligen Sphäre,
Die mit den Ringen dort winkt aus den Fernen uns zu.

Nun ist es schon vollbracht, nah' sind wir jener Sphäre
Der seeligen Bewohner von dem Uranus,
Sein Licht erglänzet schön vom hellen Strahl der Sonne,
Die aus dem tiefen All gibt ihren Hochgenus.

Licht ist es wohl um uns, obgleich wir nächtlich reisen
Von fernen Erdenstrand im weiten Raum hinaus,
Der geist'ge tiefe Blick erkennt durch die Aeonen
Unendlich alle Welten und ihr Geisterhaus.

Es schimmert klarer uns der Stoff von dem Planeten,
Der Dunstkreis seines Ball's und seines Himmels an,
Im lichten Farbenblau hält dieser ihn umfangen
Und bildet rings um ihn den atmosphär'schen Plan.

Und scharfe Linien durchschneiden dessen Flächen,
Umziehen seine Runde und umformen sie
Als lebendes Organ mit Vegetationen,
Verschied'nen Wesen in der Welten Harmonie.

Der große Stern hält um sich seine weiten Ringe
Acht Monden um sich her in ihrem ew'gen Lauf,
Durch unser Lichtsystem geht er im fernsten Kreise
Und wandelt aus der Nacht im schönen Glanz herauf.

Von einer Seite jetzt bescheint ihn uns're Sonne,
Die And're hüllt die Dämm'rung und die Nächte ein,
Wir schweben mit den Geistern hin durch seine Sphäre
Und finden bei den Ringen sie sehr klar und fein.

Die Monden schimmern in dem Gold und Silberglanze
Sehr weit entfernt von uns und hier auf diesen Höh'n
Der Ringe scheint der Himmel lichter schon zu werden,
Als wir hinab zum eigenen Planeten seh'n.

Vor uns erscheinen Au'n, geschmückt mit schönen Früchten,
Durchschlängelt von Gewässern silberhell und klar
Und Blumenhügel prangen, steile Berge ragen
Bei Hainen stolz empor als felsiger Altar.

Von diesen Höhen kommen schöne Wesen nieder,
Die herrlichen Gestalten einer andern Welt,
Die Form von ihnen gleicht wohl Menschen uns vom Staube,
Doch ist vollkommener ihr geist'ger Sinn erhellt.

Aus ihren Blicken strahlt die Liebe uns entgegen,
Die edel ist und wahr und reiche Harmonie
Ertönet aus dem Klang von ihrer geist'gen Sprache
Und künden an die höh're inn're Sympathie.

Sie sehen uns wohl nicht, doch wandeln mit Entzücken
Sie Arm im Arme hin durch diese bunte Flur
Und Ebrahim sagt mir, drei von den höh'ren Wesen
Sind einst gewesen schon in irdischer Natur.

Und sieh' dort kommen durch die Luft herbeigeschwommen
Wie Fische große Schwäne blau an Colorit,
Sie neigen sich herab und nehmen diese Wesen,
Die sich auf sie schnell schwingen in die Lüfte mit.

Dort schweben sie dann fort und fort zu fernen Bergen,
Verschwinden hinter ihnen, wo in einer Stadt,
Gebaut aus weißen Steinen, majestät'schen Formen
Man ein sehr großes heil'ges Fest bereitet hat.

Es gilt dem ersten Weisen, der schon lang geschieden
Von diesem Runde zu dem fernen Sirius,
Er handelte hier gut und kam zu höh'ren Graden,
Nachdem er auch gelebet auf dem Uranus.

Er war einst Platon, dieser geist'ge große Denker
In unser'm ird'schen Land und hier auf besser'n Höh'n
Gab seine Lehre er vollkomm'ner noch und reiner,
Wo die Unsterblichkeit man weis auch zu versteh'n.

Alljährig wird ihm nun ein großes Fest gegeben,
Ein Tempel ist errichtet ihm zum Monument
In dieser schönen Stadt des Uranidenringes,
Auf welchem man nur Wahrheit und die Liebe kennt.

Als hier die Sonne sinkt zu fernen Räumen nieder
Empfängt uns der Planet, da es schon Abend ist,
Die Engel leiten uns auf eine hohe Matte,
Wo ein sehr schöner hoher Jüngling uns begrüßt.

„Hier," sagen als sich trennen von uns weg die Geister,
„Hier werdet kommen ihr zu holden Liebesfrau'n,
Im Hause dieses jungen Fürsten einer Insel,
Habt immer gegen sie das sicherste Vertrau'n!"

Wir fanden's, wie es sagten uns're heil'gen Führer! —
Dort stehet ein Pallast in prächt'ger Majestät
Mit einem schönen Garten, dunklen Laubengängen
Und auf den steilen weiten Felsen rings erhöht.

In einem großen Saale kommen uns entgegen
Die Frauen, weiß gekleidet, überirdisch schön,
Sie haben selt'ne Harfen in den zarten Händen
Und spielen, singen das, was Seelige versteh'n.

Sie sagen uns Willkommen an der Liebesstätte
Und reichen süße Früchte zum Genuß uns dar,
Dann lüften sie die Hallen in dem tiefer'n Saale
Und es erscheinet eine kleine Wesenschaar.

Sie tanzet um die Frauen und sie zeichet ihnen
Mit seelenvollen Sang und flötender Musik
Die Reize ihrer Kunst und ziehet Zauberkreise
Weit um uns, wie zu einem nahen Liebesglück.

Da wandelt sich die Scene um mich her, o Muse,
Wie in ein Feenreich und rings aus jeder Wand
Entspringet ein Gewässer in krystall'nem Schaume,
Als wie von eines Zaub'rers unsichtbarer Hand.

Und siehe Riesenblumen bilden sich zu Gärten,
Die sich gleich Nachen schaukeln in dem Saal herum,
In ihnen sind gewölbte Lauben und ich finde
Mich plötzlich selbst in einem solchen Heiligthum.

Und höh're Symphonien ertönen rings und Wonnen
Erduften aus den Kelchen, des Gewässers Fluth
Wiegt sanft den Ruheort umher im großen Saale
Und alle Frauen lieben uns mit gleichem Muth.

O, eine Götternacht! Mehr werth als Liebesnächte,
Der fernen tiefen Erde, siehe und entzückt,
Wo neben mir der Jüngling, Fürst des Landes weilet
Hat Liebe mich umschlungen, Liebe mich beglückt.

Doch üppig ist nicht der Genus und diese Wonnen,
Nein, reine Seeligkeit durchwallt des Himmels Luft!
Ich schlumm're süß in diesem heil'gen Liebesorte
Und Freuden höh'rer Art durchlichten meine Brust.

Als wiederum die Sonne diesen Rund bescheinet
Erwache ich am Morgen und auch freundlich schön
Mein Ebrahim, den Saal durchwehen sanfte Winde,
Bis nach und nach die holden Wunder auch vergeh'n.

Und sprudelnde Gewässer und die Blumen schwinden
In ihre Feenwelt und alle Liebesfrau'n
Als wie ihr Fürst erfreuen uns mit sanften Worten
Und stärken so uns hehr im heiligen Vertrau'n.

Sie reichen süße Frucht uns wieder zum Genusse
Und einen Feuertrank zur stärker'n Labung dar,
Wir schlürfen diesen edlen Wein, die Gottesgabe
Auch auf dem Uranus sehr hell und rein und klar.

Doch was wir auch genießen, ist es immer besser,
Vollkomm'ner auch gegeben in dem höh'ren Grad,
Und Liebe und die Freundschaft sind hier edle Blumen,
Als sie wohl niemals uns're ird'sche Wohnung hat.

Der Jüngling Fürst sagt uns, wir können seine Insel
Bereisen wie wir wollen, sicheres Geleit
Wird uns verliehen werden selbst bis zu dem Meere,
Das sich erstrecket rings unendlich lang und breit.

Wir schieden nun mit Dank aus seiner güt'gen Nähe,
Indem die Frauen gaben uns den Abschiedskuß
Voll Würde tugendvoll in reiner holder Liebe
Und uns begleiteten mit einem Sehnsuchtsgruß.

Doch sah'n wir sie nicht wieder und zwei alte Diener
Des Fürstenvaters gehen neben uns einher,
Um uns die Fremdlinge zu sichern vor Gefahren,
Die selten, aber dennoch nahen oft hier schwer.

Die ganze Insel ist ein blühendes Gefilde
Von Hainen und von Bergen schmuckreich übersät
Und die Bewohner hausen friedlich in den Oertern,
Die kunstvoll sind aus weißen Felsenstein erhöht.

Viel Gärten gibt es hier, doch sind sie eingeschlossen
Von dichten Hainen und von dunklen Bäumen auch,
Denn dort zur Seite drohen mächtige Vulkane
Und furchtbar gähnet ihres Kraters off'ner Bauch.

Wenn sie entladen sich sprüh'n rothe Feuermassen
Und werfen Blitze jählings von den Höh'n herab,
Sie wühlen sich tief ein und kommen schnell oft wieder
Sehr unvermuthet zum Verderben aus dem Grab.

Doch vor den Hainen, Bäumen und den steilen Mauern
Trennt immer wirkungsvoll sie feindlich ein Magnet.
Die Diener von dem Fürsten sagen dies und jeder
Von ihnen immer auf die weiten Pfade späht.

Sie tragen Schutz von Waffen bei sich für die Blitze
Und wunderbar erhalten sie uns oft davon,
Denn jählings stürzt hervor die gift'ge Feuerschlange
Und spricht dem Wesen als wie der Natur den Hohn.

So sicher und beglückt durcheilen wir die Fluren
Und steigen tief hernieder zu dem Meergestad.
O, welcher Anblick! In dem silberblauen Lichte
Erscheint uns das Gewässer und sein Wellenpfad.

Weit wie ein Horizont, weit ausgedehnt zur Ferne
Erblicken wir dies Meer und Ebrahim spricht nun:
„Lass' Freund eh' uns erscheinen uns're beiden Führer
Und die Begleiter geh'n an diesen Ufern ruh'n.

Die Diener schieden weg und unter'm schatt'gen Baume
Seh'n wir vor uns der Fluthen majestät'schen Raum
Gerundet in der Ferne und o, heil'ge Muse,
Nichts sah' ich so erhaben nieden in dem Traum.

Hier ist's die Wirklichkeit! Mit höh'ren Geistern wandle
Ich ja im Geiste hin durch's ferne Sternenland,
Mag schlummern auch die Hülle, meine freie Seele
Wallt rein begeist'rungsvoll entfernt vom ird'schen Strand.

Die Engel kommen jetzt, erscheinen licht verklärter
Und künden uns noch viele höh're Wonnen an,
Dann schweben wir mit ihnen aufwärts zu dem Aether,
Vollenden über das Gewässer uns're Bahn.

Und bald sind wir gelangt hinüber an die Küste
Geschmückt mit flachen bunten Auen, das Gefild
Der weiten Fläche ist umgränzet rings von Hainen,
Die noch entfernter sind von Wäldern eingehüllt.

Und hinter diesen steigen weiße Felsgebirge
Gigantisch blau umsäumet von der Luft empor,
In ihre Fernen hin verlieren sich die Flüsse
Und raget manche dichte Wolke auch hervor.

Sehr heiß scheint uns die Sonne und wir suchen Schatten
Und die Begleiter führen uns zu Hainen hin,
Dann rufen sie: „Lebt wohl! Und morgen Abend's wieder
Erscheinen wir, um mit euch weiter fort zu zieh'n!"

Hier weilen wir zur Ruhe, stärken uns mit Wasser
Aus klarer Quelle, wandeln dann nach kurzer Zeit
Durch diesen Hain dahin belebt mit bunten Vögeln
Und zahmen Thieren, die mit Niemand sind im Streit.

Der Schöpfer hat den Ländern Frieden hier gegeben,
Kein Blut entströmet aus den Wunden voll von Schmerz,
Auch hat der Saame seine vorgeschrieb'nen Kreise
Und die Natur gibt gleich dem Wesen Geist und Herz.

O Liebe, reine Tugend in dem Götterstrahle
Der Seeligen, du herrschest hier in Wonnen schön!
Und das Geschöpf voll Geist und edlen besser'n Formen
Ist hoch beglücket hier auf dieses Sternes Höh'n.

Wir sehen dort im Thale menschliche Gestalten
Vollkomm'ner hehr geschaffen für dies große Land,
Sie zieh'n aus einer Stadt hinauf zu einem Tempel,
Der ist errichtet schön auf einer Felsenwand.

Und diese thront wie ein Coloß auf einem Hügel,
Der rings mit schatt'gen Bäumen, Blumen ist geschmückt,
Das rege Volk der Stadt kommt dort zu einem Feste
Zusammen, wo die Tugend lohnet und beglückt.

Gefeyert wird es unser'm Jesus, diesem weisen
Und hohen Sohne Gottes, der vor läng'rer Zeit
Hier gründete sein Reich, als wie auch auf der Erde
Und stiftete den Glauben für die Ewigkeit.

Und siehe, heil'ge Muse! Hier ist er gestorben
Nicht an dem Kreuze, sondern nach bestimmten Kreis
Von seinen höh'ren Lehren hat ihn Gott gerufen
Auch wiederum zu sich zu seinen Himmelspreis.

Deswegen feyern auch die heil'gen Uraniden
Alljährlich zur Erinn'rung ihn in einem Fest,
Die Kuppel ihres Tempels hat das Bild der Sonne,
Wie schön es rings voll Liebe seine Welt nie läßt.

Und höhere Begeist'rung spricht aus den Gestalten
Den seeligen Bewohnern von dem Uranus,
Zwar herrscht auch hier der Tod, Entstehen und Vergehen,
Doch glücklich friedlich heißt des Lebens Hochgenus.

Mein Ebrahim sagt mir von manchen Erdbewohnern,
Die noch hier weilen jüngst geschieden von uns fort
Und ich erkenne Viele aus den alten Zeiten,
Ein Newton und ein Kant sind auch an diesem Ort.

Selbst Schiller, Göthe weilen hier in ihrem Reiche,
Gekrönt als Dichterfürsten für die Ewigkeit
Und einen eig'nen Staat beherrschen hier die Weisen
Und ihre Residenz heißt die vollkomm'ne Zeit.

Noch Viele wirken, sagt mein inn'res geist'ges Wesen,
Dort auf der Erde für den fernen Uranus.
Vernehmt, ihr ird'schen Brüder, alle wahren Denker
Begrüßet hier der Wahrheit und der Liebe Kuß!

Und jenseits dieses Poles von den Uraniden
Erstrahlt Urania durch ew'ge Fernen hin,
Ein Stern mit Nebenwelten und nur mit vier Monden,
Doch jeder hat auch eines Namens geist'gen Sinn.

Bald werden wir ihn seh'n! Jetzt aber sind noch Wonnen
Für uns bereitet hier und wir erblicken schön
Die Jünglinge von dieser Welt und ihre Frauen
Entzücken in dem Thal, wie auf den Blumenhöh'n.

Dort weilet Ebrahim nah' einem dunklen Haine
Mit einem Greise, majestätisch anzuschau'n,
Er trennet sich von mir und geht mit diesen Weisen
Den grauen Agathon zu ander'n schöner'n Au'n.

Und dort empfänget er der Hochgenüsse viele,
Ich seh', von ihm entfernt auf eine kurze Zeit,
Ein reiches blühendes und schattiges Gefilde,
Wo sich der Friede hold den Amoretten weiht.

Auf einen freien Plan, umringt von Blumenhöhen,
Ergötzet sich mein Blick, erfreut sich mein Gemüth
An dem erhab'nen Wesen, wo des Menschen Größe
Vollkommener und reiner für die Welten blüht.

Hier ist ein eig'ner Staat, das Land der Ireniden
Errichtet von dem Dichterjüngling Irenus,
Sein Vater, Astronom, entdeckte die Irene,
Den Mond Uranias fern von dem Uranus.

Er nannte seinen ersten Sohn nach diesem Monde
Und dieser wurde für die heil'gen Musen groß,
Er lehrte seine Kunst in herrlichen Gebäuden,
Wonach ihm wurde auch Unsterblichkeit zum Loos.

Nach seinem Tode haben seine Vielgeliebten
Erbauet für sein Werk ein hohes Monument,
Um dieses halten sie zu Zeiten prächt'ge Feste,
Bei welchen ehrfurchtsvoll man seinen Namen nennt.

Und sieh', in andern Zonen gibt's auch freie Künste
Und hohe Wissenschaften haben ihren Raum,
Rings waltet die Natur des Heiligen und Schönen,
Es reifen ihre Früchte, wächst ihr Blüthenbaum.

Ich schlumm're wieder süß bei Freundschaft und bei Liebe
Und wundervolle Zauber sind um mich hier schön,
Ich fühle neue Himmel, neue Seeligkeiten
Im tiefen Hochgenuß auf diesen Weltenhöh'n.

Als ich erwachte eilt mein Hospes mich zu laben
Mit einem Feuertranke und dann fahren wir
Auf einem Flügelschiff, getrieben von den Winden
Weit über Länder weg zu einem Bergrevier.

Auf diesem finde ich auf den gigant'schen Höhen
Ein rundes und erhab'nes steileres Gefild,
Inmitten ist ein Schloß und rings umher Gebäude
Und diese bilden sich im Ganzen wie ein Schild.

Das Wappen ist das Schloß mit Feldern und dem Rande
Von den Gebäuden schön und herrlich ausgeschmückt,
So sehen wir's von oben, als wir niedersteigen
Hat mich das näh're Anschau'n himmlisch hoch entzückt.

Der prächtigste Pallast dort nieden auf der Erde
Ist gegen diesen nur ein bunt gebautes Haus,
Sein Stein ist Diamant, es ragen gold'ne Zinnen
Statt einem seichten Dach weit aus dem Bau heraus.

Und viele Gärten sind nah' dem Pallast zu sehen,
Sie schmücken seine majestät'sche Größe schön,
Um sie befinden sich noch kleinere Palläste
Und Alles ist bezaub'rungsvoll auf diesen Höh'n.

Ich trete hier nun ein und holde Harmonien
Vernimmt mein trunk'nes Ohr, in einem weiten Saal
Erblickte ich sehr viele Jünglinge und Greise
Belebet durch der reinen Freude Wonnestrahl.

Sie spielen meistentheils auf Saiteninstrumenten
Und singen manches schöne und erhab'ne Lied.
Aus selt'nen Steinen gibt's hier Orgeln, deren Töne
Sind klarer als der Ton, der durch das Ird'sche zieht.

Und weiblich schöne Wesen leiten uns durch Gärten,
Wo holde Rosen wie auch selt'ne Früchte blüh'n,
Da wandeln wir im schatt'gen grünen Baumgewölbe
Zu Blumensäälen und zu Blumenhügeln hin.

Um dies Aetherion, so wird genannt von Jeden
Der Aufenthalt des Fürsten von der Inselwelt
Des steilen Felsenberg's, bewegen sich viel Schiffe
Und ihre Segeln bilden ringsum Zelt für Zelt.

Auf diesen kann man kommen in die fernsten Zonen
Des großen König's, dem der Fürst ist Unterthan.
Wie unermeßlich ist sein Reich! Zwei Continente
Berechne ich zu ihm im ober'n Sphärenplan.

Und sechzehn Weltenländer sind auf diesem Sterne,
Wo nach Gesetzen lebet auch der Völker Schaar,
Doch herrschet ihr Regent nur als der erste Bürger,
Dem bringen wieder Bürger ihre Dienste dar.

Der Friede herrscht in allen Wohnungen und Städten,
Nur unter niederen Geschöpfen ist der Streit,
Da gibt es Riesenvögel, Riesenelephanten
Und Riesenfische aus dem Schoos der Ewigkeit.

Furchtbar erscheinen mir aus tiefen Felsengründen
Geformt halb Löwe, Adler und halb als ein Wurm
Mit großen dunklen Flügeln, nie geseh'ne Thiere,
Und brausen um sich her als wie ein großer Sturm.

Dort seh' ich in der Fläche hohe Bergpolypen,
Sie tragen Fels und Thäler, Wälder auf dem Schild,
Gleich einer Kröte schleichen sie im Schneckengange
Nach tausend Jahren erst in's andere Gefild.

Hier steigen aus dem Meere ungeheure Säulen,
Sie sind lebend'ge Fische, so geformt, geschwind
Erheben sie sich aus dem Wasser und in Wirbeln
Dreh'n sie sich fort zu Fernen wie durch einen Wind.

Und so erscheinen mir noch mehr're selt'ne Wunder
Von niederen Geschöpfen dieser großen Welt,
Doch seh' ich von dem Kleinsten bis zu dem Giganten
Sie denen ähnlich in dem äußern Sterngezelt.

Dies Weltgebiet von uns hat einerlei Geschöpfe,
Nur ändern Formen sich in steten Wechseln ab
Und in den Millionen andern Weltgebieten
Herrscht auch ein and'res Leben und ein and'res Grab.

Dort gibt's verschied'ne Wesen, eigene Gestalten
Und eig'ne Triebe hat ein jedes Weltgebiet,
Des Schöpfers Weisheit ruht in diesen vielen Wechseln,
Wodurch der Geist vom Raum zu andern Räumen zieht.

O, Wahrheit! Heil'ges Wort und geistig reines Wesen,
Dir huldigen auch hier auf dieser großen Welt
Die höh'ren Wesen, die für das Vollkomm'n're handeln
Und lieben ihren Grad durch's ew'ge Sterngezelt.

Die Religion von diesen heil'gen Uraniden
Beruhet auf dem Gott, der Alles schafft und lenkt
Und herrscht für dieses Weltgebiet und die Systeme,
Wie es die freie und die off'ne Seele denkt.

Dort in der tiefen Halle eines großen Tempels
Vernehme ich die Lehre von Karanathon,
Auf Erden war er einst nur im verjüngten Stabe
Ein Aristoteles, ein hoher Musensohn.

Doch eigen ist, was ich von diesem Weisen höre,
Er glaubet jedes Weltgebiet im ew'gen All
Beherrscht ein Geist, hehr göttlich mit allmächt'gen Trieben,
Mit Engeln und der Räume Kreis und ihren Fall.

So herrschen denn unendlich hohe Geisterweisen
Durch Millionen von den Weltgebieten hin
Und über diese in dem Mittelraum der Räume
Ein Gott, der größte Geist, mit ew'gen, weisen Sinn.

Er waltet im central'schen Punkt von allen Welten
Und läßt dieselben lenken durch der Geister Macht,
Die Schöpfungen von ihm sind immer ohne Ende
Und seine Liebe wachet über Tag und Nacht.

Wenn jetzt ein höheres Geschöpf im Wesenreiche
Vom Weltengeist geläutert wird von Grad zu Grad,
Hat es in den Systemen seine eig'nen Hüllen
Wie seine Handlungen im menschlich großen Staat.

Doch kommt der höh're Mensch auf seine letzten Stufen,
So lichtet sich der Pfad zum ander'n Weltgebiet,
Hier wird verklärter noch sein Geist, sein inn'res Wesen,
Mit welchen er auf unbekannte Pfade zieht.

Wie ist dort seine Wandlung oder sein Verwandeln?
Und diese Frage löset nicht Karanathon!
Mir sagt des innern Engels fernste Zukunftstimme,
Der Mensch wird heiliger und wahrer Gottes Sohn.

Dort hat es noch kein Ende, selbst durch ew'ge Sonnen
Und Schöpfungen in einen wunderreichen Raum
Geh'n diese Stufen fort und von dem Weltengeiste
Wird selbst erkannt des ew'gen Gottes Schöpfung kaum.

Lös't ein System sich auf durch dessen höh're Winke,
Wo oft ein tiefer Denker seine Bahn gewußt,
Wird dessen Stoff gesendet von dem Weltengeiste
Zu andern Räumen hin, wo ist noch Weltverlust.

Doch kommen seine Weltenwesen oft zu Sternen,
Die sie magnetisch ziehen nieder auf den Rund
Als sie nicht stärker sind, verfolgen sie die Kräfte
Und nach den Trieben wird die Hülle oft ein Hund.

Jedoch sind die'e rein und kräftig in dem Innern,
So dauert immer es nur eine kurze Zeit,
Nach einer edler'n Hülle und befreitem Geiste
Geht wieder dann das Wesen in die Ewigkeit.

Noch manche solcher ernsten, weisen Hypothesen
Sagt mir Karanathon und siehe, Muse, schön
Entwickelt sich mir Vieles von der heil'gen Lehre
Auf diesem Uranus und seinen weiten Höh'n.

Da wird es Abend und mein Ebrahim erscheinet
Auch wiederum bei mir, sein Blick ist klar verklärt
Und heil'ge Wonne strahlt aus seinem tiefsten Innern,
Das von den ird'schen Leiden hielt sich unversehrt.

Die beiden Engel nahen und auch noch ein Dritter,
Der größer ist an Licht und Himmelsherrlichkeit,
Er rufet: „Seyd gesegnet für die weit'ren Fernen,
Wohin ich leite euch zu der Vollkommenheit!"

Wir schweben schnell empor auch wieder auf der Brücke
Des ew'gen Raum's und kommen eh' die Sonne sinkt
Vom Uranus hinab fern von der and'ren Hälfte
Zu einem Monde, der uns dort entgegen winkt.

So groß als wie Selene für die ird'schen Tage
Erscheinet uns'rer Liebe in der Sternennacht,
Seh'n wir auch diesen Mond, weit hinter seinem Runde
Erglänzt im Dämmerlicht Urania voll Pracht.

Auf diesem Sattelit, der herrlichen Irene,
Ruh'n wir von uns'rer schnellen Reise wonnig aus,
Ich sehe and're Wesen, andere Gestalten
Und neuer öffnet sich das große Weltenhaus.

Urania weit tief dort unter unser'n Blicken
Hat vier sehr große Nebenwelten rings herum
Um ihre inn're Welt, es schmücken reiche Wunder
Geordnet in Gesetzen dieses Heiligthum.

Es stärket uns der dritte Engel für das Leben
Auf dieser großen Welt, wo er verschwindet dann
Auch mit den beiden Ander'n und für Wonnetage
Empfängt uns dieses Sternes weiter off'ner Plan.

In jeder Nebenwelt bemerken wir Gestalten,
Die noch vollkomm'ner sind als auf dem Uranus
Und Frauen sehen wir auf See'n in Riesenmuscheln,
Wo die Natur beglücket zu dem Hochgenuß.

Dort reichen Jünglinge die Blumen selt'ner Arten
Und lächeln uns voll Liebe und voll Freundschaft an,
Hier lehren Greise von dem Höchsten aller Wesen
Und glauben immer höher die Vollendungsbahn.

Hier finden wir in Hainen Städte selbst errichtet,
Aus Riesenblumen sind oft Bauten aufgeführt,
Auf großen Tempeln strahlt das Zeichen von der Sonne,
Dem von dem ganzen Volk der Gottesdienst gebührt.

Dort schwimmen Gärten auf Gewässern, Blätterberge
Erscheinen hoch gewölbt als prächtiger Pallast,
Worin die Fürsten wohnen von dem Continente
Und der oft gold'ne Blumensääle in sich faßt.

Hier auf Urania seh' ich noch viele Wunder
Nicht von der Kunst allein, die waltende Natur
Enthüllt mir das Geheimniß wirkender Organe
Auf allen Pfaden wie auf jeder bunten Flur.

Und siehe, dort bewegen sich leblose Steine
Geformet wie Krystall empor zu fernen Höh'n
Und bilden eine Wohnung für die Uraniden,
Durch welche ich kann nun hehr heil'ge Wesen seh'n.

Es sind nicht Jünglinge, noch sind es keine Greise,
Im edlen Mannesalter zeigen sie sich nur
Vor unser'm Blick und singen ernste heil'ge Lieder,
Die weit erschallen in dem Thal und auf der Flur.

Geschmückt sind sie mit Kränzen, weißen Prachtgewändern
Und auf dem Haupte tragen gold'ne Kronen sie,
Da wandeln sie dahin in den lebend'gen Häusern
Und einen Alle sich mit gleicher Sympathie.

Hier eilet durch die Luft ein großer Flügelwagen,
Weithin rauscht seine Kraft durch die getheilte Luft,
Noch schneller wie ein Blitz fliegt er vor unser'n Augen
Und seine Lenker steuern nach der Berge Schlucht.

Dort kommet auf dem Fluß ein großer Schwan gezogen,
Auf seinem Rücken zeiget sich ein Purpurzelt,
Mit mächt'gen Flossen theilet er die Wasserwellen,
Als sollte er noch heute durch die ganze Welt.

Doch deuten die Bewohner von dem schönen Zelte
Nach einer Insel und zu dieser schwimmt der Schwan,
Steigt an den Ufern aus und setzt sich auf die Flossen,
Gewärtig seiner Herren als ein Unterthan.

Und diese kommen aus dem Zelt herab zum Lande,
Wo sie im Freien sich bereiten zu ein Mahl
Von süßen Früchten und von wundervollem Tranke
Bei einem schatt'gen Baum, beschützt vom Sonnenstrahl.

Sie lieben Alle sich mit tugendreinen Blicken
Und die Zufriedenheit herrscht als ihr höchstes Gut
In dem vollkommn'ren Kreise ihrer eig'nen Würde
Als höh're Wesen stark durch himmelklaren Muth.

Wir kommen, als sie ziehen wieder mit dem Schwane
Dort fernhin auf den Fluß, zu einer großen Stadt.
Sie heißt Hanumela. Neun schöne Thore prangen
Krystallrein mit den Mauern, die sie um sich hat.

Und mehr're breite Flüße ziehen sich in Bogen
Durch ihre Mitte durch und auf neun Bergen steh'n
Die Wohnungen der Fürsten von dem städt'schen Volke,
Die majestätisch als Palläste sind zu seh'n.

Auf freien Plätzen finden wir sehr große Tempel,
In welchen lehret man von der Unsterblichkeit
Und die Bewohner haben künstliche Geschäfte,
Wie der gelehrte Weise seine gold'ne Zeit.

Auch gibt es hier erfindungsreiche tiefe Köpfe,
Die mit den Elementen Wunder schon geschafft,
Sie einen Licht und Feuer zum Genuß des Lebens
Und schaffen durch die Lüfte eine eig'ne Kraft.

Als wenn viel Zauberer verrichten ihre Werke,
So wandeln sich um mich Natur und Wesen um,
Ich höre klare Stimmen, reiche Harmonien
Auf selt'nen Instrumenten in dem Heiligthum.

Und siehe, Muse, hier sind astronom'sche Warten,
Durch welche Bahnen geh'n bis zum iren'schen Mond,
Erfunden durch die Weisen auf dem großen Sterne,
Der Nebelwelten, wie auch seine Monden sonnt.

Wie wonnereich erblicke ich hier nicht die Sterne,
Die Linien des Phätons, seine Weltenpracht,
Verklärt und klar erscheinen Millionen Sonnen,
Der ferne Sirius durchstrahlet diese Nacht.

Die Sonnennacht? Nein, ew'ge Sonnentage scheinen
Durch diese Hallen hin, durch die Unendlichkeit
Und wie die Wesen dort zu ihrem Ziele wandeln
Bestimmen sie sich hier Gesetze auch und Zeit.

Den Stoff des Lichtes, wissen diese Astronomen,
Bringt nach Jahrtausenden zu ihnen ein Komet,
Der zwischen Hercules und der Athene weilet,
Wo durch die Nebenwelten seine Bahn dann geht.

Und nach Jahrtausenden erscheinet er hier wieder
Und stehet zwischen der Irene und Janus,
Dann eilet er auch durch die beiden Nebenwelten,
Verschwindet auf der Bahn zum fernen Sirius.

O, Wonne, mich beglückt in diesem Augenblicke
Auch der Komet, denn jetzt bringt er des Lichtes Schein
Nach den Jahrtausenden auch wieder diesen Sterne
Und leuchtet mit dem Schweif prachtvoll zu ihn herein.

Es herrschet in der Stadt, wie auf dem weiten Lande
Bei der Erscheinung Wonne, Freude überall,
Denn Jedes der vollkomm'nen Wesen dieses Rundes
Sieht furchtlos die Erkenntniß aus dem Sternenthal.

Und Ebrahim, der ferne war auf der Athene
Kam wieder nun zurück, wir gingen aus der Stadt
Und traten in den heil'gen Hain von einem Fürsten,
Der uns zu diesen Stellen hinbeschieden hat.

Wie war mir aber da, als Ebrahim auch wieder
Entfernte sich von mir und einsam und allein
Ich wandelte im Schatten des ehrwürd'gen Ortes
Und konnte am Gesang der Vögel mich erfreu'n.

Sehr wunderschön sind sie, nach ihren klaren Stimmen
Gibt's keine solche Reinen auf der ird'schen Welt,
Ich fühle Hochentzücken und vom sanften Lichte
Des Tages ist um mich der dunkle Hain erhellt.

Dort tritt aus Laubengängen, Himmel! Kann ich's sagen?
O, heil'ge Muse! Einst begeist'rungsrein und klar
Erschien mir nieden dieses Wesen, das gestorben
In jenen früh'ren Stunden mir als Dichter war.

Du lichtverklärter Geist, o Emma, einst voll Liebe
Umarmte ich dich dort! Wo weilt dein Gatte jetzt? —
O, Schreckenswort in der Erinn'rungszauberstunde,
Dein Klang in dieser Frage hat mich schon entsetzt! —

„Mein William, o Held, im geistig tiefen Wissen,
Warum berührst du diese Schmerzenswunde mir? —
Er wandelt tief in Gründen, dort auf nieder'n Stufen,
Hat eine Hülle nach des Geizes Lohnbegier.

Fern, ferne liegen ihm, ach, uns're seel'gen Grade,
Um Ewigkeiten zu besteh'n im nieder'n Loos,
Ach, wüßten's seine Brüder, sicher würden diese
Nicht eitel mehr sich dünken auf der Erde Schoos!"

So rief mir zu verklärt die frühere Geliebte
Und seel'ge Wonne strahlte mir aus ihrem Blick,
Da konnte ich nicht anders, mußte sie umfangen
Und wiederum belohnte mich der Liebe Glück.

Doch siehe, heil'ge Muse! Dort aus Majas Reichen
Schwebt mir mein Ideal und jenes Engels Geist
Auch wieder hier um mich, wie einst dort auf der Erde,
Die ferne nun von mir in tiefen Räumen kreist.

Und Emma ist dies Bild, dies Ideal des Geistes,
Sie hauchet mir den Namen zu: Urania!
Da wallen um mich her die Wonnen aller Welten
Und selbst die hehre, heil'ge Gottheit fühl' ich nah'.

In diesem Hochgenuß, in dieser wahren Liebe,
Hat hoch beglückt die Heil'ge mich im dunklen Hain,
Ich feyre einen Bund mit ihr auf Ewigkeiten
Und kann mit ihr als Geist in geist'gen Sphären seyn.

Triumph! Mein Glaube für die Wahrheit feyert wieder
Hier seine Siegesbahn zum höh'ren seel'gen Grad,
Dort sinkt die Erde mir in weiten nächt'gen Fernen
Und herrlich strahlet mir hier der vollkommn're Pfad.

Die Wesen dieses Stern's, hehr seelige Gestalten
Beglücken mich auch wie die auf dem Uranus,
Doch noch verklärter sind die Wonnen ihrer Sphäre,
Die Nebenwelten geben göttlichen Genus.

Sie drehen sich im Kreise um den Kern des Sternes,
Ihr Licht und ihre Farben, majestätisch schön,
Erfreuen tief den Blick und die Natur der Länder
Durchschmücken paradiesisch Thal und Bergeshöh'n.

Urania! Du Heil'ge, wandelst mir zur Seite
In deinem Reiche hin, im blühenden Gefild
Des Greisen Gothoar, ein philosoph'scher Weiser,
Der stets die Tugend hat zu seinem Wahrheitsschild.

Sein Geist war einst von fernen ewigen Systemen
Des ander'n Weltgebiet's weit über'm Unser'n hin
Gekommen auf den Stern Uranias und weiter
Wird einst gesandt er werden mit dem höh'ren Sinn.

Und siehe, Muse, meine Heilige entschwebet
Mit mir fort auf der Brücke zu der ferner'n Bahn
Des Weltenraum's hinaus und mit den Engeln eilet
Mein Ebrahim mir nach zu jenen Höh'n hinan.

Hinan zu ew'gen Höh'n, zu ew'gen Tiefen schweben
Wir auf der großen Brücke der Unendlichkeit
Und alle Geister, die sie schlagen auf den Wellen
Des Aethers, sagen rings um uns die Ewigkeit.

Unsterblich reines Lied, dem hohen Gott zum Preise,
Begeist're mich nun mehr in dieser Region,
Ihr Heiligen beglücket mich mit Seeligkeiten
Und so bin ich der Hehramuse wahrer Sohn!

Dort leuchtet uns entgegen schon der Stern der Liebe
Und Wahrheit, herrlich aus der Ferne anzuschau'n
Mit seiner inner'n Kreuzwelt, seinen Weltenringen
Und Monden, wohin leitet seeliges Vertrau'n.

Die Sphäre dieses Stern's umfluthen lichte Strahlen
Des reinen Aetherhimmels und der Raum der Welt
Von vielen Weltgestalten bilden eine Kugel,
Die rings unendlich groß der Sirius erhellt.

Wohl schimmert er von dort aus fernen Regionen,
Doch meine Geister künden nahe ihn mir an,
Wenn wir durchschwebt den Stern der Wahrheit und der Liebe
Und lichten klarer schon der Ewigkeiten Plan.

Jetzt neigen wir uns nieder zu der heiter'n Zone,
Vier Weltenringe glänzen um die inn're Welt
Und jeder schwebt um eine Welt und hat drei Monde,
Die ihre Kreise ziehen um das Himmelszelt.

Der Geist, der diesen Stern durch seine Kreise lenket,
Der Geist des Weltenvaters von dem Weltgebiet
Der Millionen Welten, dieser Prachtsysteme,
Um uns nun seine heil'gen hohen Wonnen zieht.

In ander'n Weltgebieten haben and're Väter
Auch eig'ne Wonnen für die große Wesenschaar
Und der Allvater dieser Väter und der Geister
Von seiner Ewigkeit herrscht ewig rein und wahr.

Ich liebe jetzt im klaren höheren Entzücken
Die Tugend dieser Welt und ihre Seel'gen zieh'n
Verherrlicht durch die Au'n und glücklichen Gefilde,
Wo nur die Blumen der Vollkommenheiten blüh'n.

In jeder Sphäre hier sind Wunder über Wunder
Zu sehen und Geschöpfe bunt und schön gebaut
Beleben jeden Hain, die Thäler und die Berge
Und durch die Lüfte girrt auch manche Himmelsbraut.

Die Vögel, die es gibt, sind von sehr selt'nen Formen
Und weiße große Lerchen fliegen wie ein Aar
Stolz durch die Atmosphäre, schwirren ihre Lieder
Mit Tönen, die kein ird'scher Sänger singt so klar.

O, Frühlingsbote, wie dort nieden auf der Erde,
Du zeigst mir auch den Wechsel von der Jahreszeit,
Jedoch hat jede Welt mit Monden und mit Ringen
Sehr schnell Veränderung und nicht der Stürme Streit.

Es gibt acht Zeiten hier und keine Winterfröste
Und leichte Wolken senden nieder nur den Thau,
Die Elemente gründen ihre eig'nen Grade
Und bringen immer Seegen auf die Au.

In großen Städten und in kleinen schönen Oertern
Lebt still zufrieden hier das Wesen seinen Tag
Und seine Nächte durch und wandelt in den Gärten
Beglückt, beseeligt wie's die Erde nie vermag.

Und Kunst und Wissenschaften stehen hier in Blüthe
Auf einer hohen Stufe voll Vollkommenheit,
Was irdisch nieden ist, ist himmlisch hier zu sehen
Und Sonnentempel lehren die Unendlichkeit.

Unsterblich, göttlich hehr sind alle die Genüsse,
Die mich umgeben hier auf dieser weiten Welt
Und Staaten, die's hier gibt, regieren weise Fürsten,
Wo jedes Dunkel wird von ihnen auferhellt.

Urania, du licht verklärtes Wesen, winkest
Aus diesen, deinen Wonnen, höheren Genuß
Nun wieder mich hinweg von deinem lichten Throne
Und leitest selbst mich hin zum fernen Sirius.

Mein Ebrahim weilt noch in deiner heil'gen Sphäre
Dort auf dem Schloß des edlen Greisen Marandor,
Der ist ein Astronom und lehrt ihn die Gesetze
Der Weltenringe als wie ihren Mondenchor.

Ich sah' auch durch sein Rohr die Weltenwunder eilen
Und drehen sich im Kreise um den lichten Kern
Urania s, der ist als wie ein Kreuz geformet
Und ferne uns erscheinet als vierfacher Stern.

Dort schimmert er uns schön noch nach aus weiter Ferne,
Als wieder auf der Brücke eilen wir dahin.
„Leb' wohl, mein Wunderland, mit deinen holden Auen,
Wo Wahrheit und die Tugend immer hat Gewinn!"

„Wo ich, Urania, dich fand, dich heil'ge Hehre,
Die nieden einst mir schon erschienen himmlisch war,
Doch jetzt ist sie verklärt in der vollkommn'ren Hülle
Und wandelt mit mir in der seel'gen Geister Schaar!"

Die Liebe auf der Erde und ihr höchstes Streben
Sind endlich wie die Welt, ihr vorgeschrieb'ner Raum,
Jedoch die Liebe in den höh'ren Regionen
Wird uns zur Wahrheit nach dem überstand'nen Traum.

Unendlich ist sie hier und hat die ew'gen Wonnen
Bei den verklärten Geistern der Vollkommenheit,
Und du, Urania, beglückest deinen Dichter
Mit tugendvoller Liebe einer Ewigkeit.

Es liegen Millionen Welten und Systeme
Nun hinter uns mit ihren Räumen tief zurück,
Da lichten sich um mich hehr klarer alle Sphären
Und Sirius erscheint vor meinem trunk'nen Blick.

Die Mittelsonne von dem ew'gen Weltgebiete,
Worin sich uns're Sonnen mit Planeten dreh'n,
Wie diese inn're Kraft, unendlich an der Größe,
Hat einst ein Platon sich im Geiste auserseh'n.

Nicht kann mein Auge jetzt die Himmelswonnen fassen,
Die jetzt erscheinen mir auf einmal klar und rein,
Unendlich strahlet vor mir diese Lichtessphäre,
Unübersehbar wallt dahin ihr Wellenschein.

Und die Atomen, klare Fluthen ihres Stoffes
Durchkreisen in Momenten ihren ew'gen Raum,
Rings weben geistige Naturen ihre Kräfte
Weit um den Sonnenball und seinen äußern Saum.

Ein gold'ner Farbenglanz umschimmert diese Runde
Und weiße Lichtgestalten tauchen ab und auf
In Tiefen dieser ew'gen sonn'gen Atmosphäre,
Die stets ist das Organ für der Systeme Lauf.

Lass' jetzt, Urania, in dieser lichten Sphäre,
Mich deinen Geist umweh'n und deine Liebe klar
Begeistern den Gesang, den ich als heil'ger Dichter
Für die Erkenntniß reiner Weisheit bringe dar.

Sieh', es umkreisen diese Sonne die Kometen
Der Ewigkeit, nicht zu berechnen ist die Zahl
Von ihnen, Millionen über Millionen
Bewegen sie sich in der Ordnung und der Wahl.

Der Vater aller Geister dieses Weltgebietes
Gibt die Gesetze für die Kräfte seiner Welt
Und schickt aus seinem Reiche seine höh'ren Wesen
Zu lenken die Systeme in dem Sterngezelt.

Allweisheit, du regier'st auch hier in deinem Raume
Die Triebe des Geschöpf's in sonniger Natur
Und alle Siriiden, welche mir erscheinen,
Durchwandeln hehr vollkommen ihre weite Flur.

Ihr Weisen jener Welt, die irdisch man benennet,
Was träumt ihr von Systemen und dem Heiligthum
Von ander'n Sphären außer euch, indem die wahren
Unendlich überall sich drehen rings herum?

Doch ihr, die richt'gen Denker für die inner'n Räume,
Die Tiefen dieses Himmels voll Unendlichkeit,
Habt Wahrheit stets zum Ziel, sie führt im Reich des Todes
In's and're höh're Leben der Vollkommenheit.

Hier herrschen ewig fort die besseren Naturen
Und haben Seeligkeiten für den hohen Grad
Der Sonnenstufe, Wonnen, die man nimmer findet
Auf den Planeten, noch in einem Mondenstaat.

Unendlich wundervoll erscheint mir diese Runde
Des Sirius und höre seel'ge Harmonie'n
In seinen Räumen, welche wonnig ich durcheile
Und kann durch das Gebiet vollkommn'rer Geister zieh'n.

Da thront die Kunst und alle hohe Wissenschaften
Erringen sich hier einen hehr vollkommn'ren Grad,
Auch die Erfindungen sind namenlos zu nennen
In Werken, Monumente für den geist'gen Pfad.

Es schweben durch den Aether dieser großen Sonne
Die Wesen wie auf Blumenwolken, rings von Licht
Umschimmert und umglänzt, gigantische Geschöpfe
Halb Thier, halb Mensch, versagen ihnen Dienste nicht.

Sie führen oft dieselben in dem Nu vom Orte
Von einem Berge über Thäler, Meer und Au'n,
Nach einem Feenland, wo zaubervoll die Liebe
Beglücket und man kann ihr Wunderehen schau'n.

Sieh' hier den großen Stern auf einer Wasserfläche!
Doch wie? Es ist ein Ring in einem weiten Kreis,
D'rauf dreh'n sich Wohnungen bald auf, bald ab und nieder
Und schallen Klänge als wie einem Gott zum Preis.

Aus ihnen geh'n hervor sehr groß geformte Wesen
Und schwimmen auf dem See in stolzen Nachen hin,
Der Ring zieht immer wieder sie in seine Nähe,
Worauf sie mit denselben steter, weiter zieh'n.

Dort, siehe, jene Stadt umgeben rings von Gärten
Und hohen Rebenhügeln an dem Silberfluß!
Dies ist nicht eine Stadt, nur ein Pallast voll Größe,
In dem die Liebe hat auch herrlichen Genuß.

Hier herrschen Fürsten d'rinn, die Weisen dieses Landes
Besitzen eig'ne Sääle für's Concilium,
Wenn neu erfunden werden hohe Monumente
Für's Nützliche und für des Volkes weit'ren Ruhm.

Hier finde ich den Staat des Glück's von Philosophen,
Wie Platon ihn einst dachte und ich oft allein
Im Geist ihn mir ersah', in des Gedankens Tiefe,
Wo Wahrheit und die Tugend kann das Höchste seyn.

Die Siriiden sind hehr glücklich hier zu nennen,
Auf ihrem ganzen Runde ist kein Sclavenland
Und als sie Tausende von Jahren auch durchleben
Ist jeder seelig schon von dem, was er empfand.

Denn die Vollkommenheit auf ihrer schönsten Stufe
Entlichtet sich in diesen heil'gen Räumen nur,
Ich grüße neben dir, Urania, die Wesen,
Die seel'gen Geister dieser sonnigen Natur.

O, Wonne, unerreichbar für die ird'sche Hülle,
Verkläret sich mir hier in dem vollkomm'n'ren Seyn!
Du schlingest, Heilige, im Glück um mich die Arme
Auf diesem Sirius, o Emma, bist du mein!

Nicht Emma mehr, nicht irdisch nennst du dich, o Hehre,
Nun in dem Himmelsland, dem seel'gen Geisterreich,
Als tugendreines Wesen, nur vom Licht umflossen,
Bist du auf ewig allen jenen Engeln gleich.

Und Wahrheit und die Liebe bei den Siriiden
Hat hier auch ihren höchsten Grad und Geistersinn,
Urania, für sie durch alle Sonnen-Räume
Verkündest du mir den unsterblichen Gewinn!

VI.

Unendlichkeit und Gott.

So bist du mein, entfernt vom Sonnenrande
Des Sirius und seinem Wunderlande,
Den Blüthenauen und den schönen Höh'n!
Mein bist du denn, Urania, o Hehre,
In diesen Räumen, dieser lichten Sphäre,
Wo niemals meine Hoffnungen vergeh'n!
Umringt von Wonnen, die ich nicht kann nennen,
Weis ich den höh'ren Geist hier zu erkennen.

Urania, einst Emma, nun ein Wesen,
Das hehr verklärt wallt über alle Größen
Des ird'schen Schicksal's und der Zeitlichkeit,
Dein Blick, dein klares Auge, deine Liebe,
Wo Sonnen glüh'n mit dir in einem Triebe
Und herrschet mit dir diese Ewigkeit,
Belohnet mich und selbst der Sternenrichter
Sagt dieses Bündniß zu dem heil'gen Dichter.

Hier sind vereint wir nun für Ewigkeiten,
Unendlich wandeln die Vollkommenheiten
Um uns mit ihrem geistigen Gebiet,
Ich fühlte Schmerzen einst und ird'sche Leiden

Und jetzt beglücken mich die Himmelsfreuden,
Die ich schon schilderte im ernsten Lied,
Nun strahlen sie mir lichter als dort nieden
Und Seeligkeiten wirken durch den Frieden.

Triumph! Mein Glaube zu dem höher'n Lichte,
Fern von dem Ird'schen, feyert im Gedichte
Hier seine Bahnen, seinen höh'ren Grad,
Errungen sind die Kreise für die Sphären,
Wo hohe seel'ge Wesen sich verklären
Und wandeln fort auf den Vollendung'spfad
Der Sonnen, der Systeme gold'ner Fluren
Im Lichtazur der ewigen Naturen.

Urania, du bist nun mein! Dies Leben,
Was irdisch ist noch nieden mir gegeben,
Wird bald in seinem Lauf geendet seyn,
Nach wen'gen Jahren hab' ich überwunden
Das Zeitliche und dessen bunte Stunden,
Wo immer dann mich kann dein Licht erfreu'n
Und werde auf der ew'gen Geisterbrücke
Verklärt als Geist einst wandeln zu dem Glücke.

Nun aber will ich, o vollkomm'n're Hehre!
Da ich noch weile in der heil'gen Sphäre
Mit dir in dem unendlich großen Raum,
Durcheilen seine fernsten Regionen,
Wo Wahrheit und die Tugend seh' ich thronen
Und ihre Würden sind kein ird'scher Traum,
Hier finden stets sich große Seelen wieder,
Wenn sie das ird'sche Schicksal stürzte nieder.

Dort schweben, sie die Seeligen und wallen
Zu weiter'n Fernen in die tiefen Hallen
Der Liebe und der ew'gen Seeligkeit,
Geschmückt sind ihre Häupter mit den Kronen

Des Himmels schön, durch alle die Aeonen
Erfreu'n sie Grade der Vollkommenheit.
Und ohne Ende, ohne weite Schranken,
Zieh'n diese sich im Reiche der Gedanken.

Unendlich selbst nicht in Gedankenhöhen,
Im Geistigen unendlich sie zu sehen
Beglücket mich Urania und licht
Verklärt erscheinen alle diese Grade
Mir nun, wie der Vollkommn'ren höh're Pfade,
Doch auch ihr Ende und ihr Ziel noch nicht,
Obgleich ich tief im Geiste weiter walle,
So wechselt stets der Raum und seine Halle.

Die Welten alle, alle die Systeme,
Die ungeheuren Sonnen und Lichtströme
Von Strahlenringen um ein Sonnenland,
Die goldenen Altäre und die Wunder
Von Sternenbildern, welche auf und unter
Hier gehen an dem Oceanenstrand
Der Weltenreiche, sind nie zu ergründen
Und auch ihr Ende niemals aufzufinden.

Unendlichkeit! Dein Raum und deine Größe
Hat keine Gränzen, keine ird'sche Blöße,
Und herrschet für das Göttliche allein.
Die lichten Wohnungen und deine Geister
Verkünden d'rum auch einen ew'gen Meister,
Der das Gesetz gibt für das seel'ge Seyn,
Und Sterne, die in diesen Räumen kreisen,
Für deinen Glanz das Ewige beweisen.

Ich höre ihre lichten Harmonien
Als im Systeme sie die Bahnen ziehen
Und diese wissen ihre Geister nur,
Da dreh'n sich Sonnen hin um eig'ne Sonnen

Und haben einen Himmel voller Wonnen
Und eine hohe geistige Natur.
Die Perlenringe und die Sonnenwelten
Umfassen auch die eig'nen Sterngezelten.

So wandle ich denn die Unendlichkeiten
Unendlich fort und die Vollkommenheiten
Begeistern mehr den Geist, mein trunk'ner Blick
Schweift durch die Au'n in seeligen Gefilden,
Wo Wahrheitssterne freundlich sich enthüllten
Und Weisheitssonnen gaben still ihr Glück.
Die Tugenden und Welten ihrer Liebe
Erheben höher meine geist'gen Triebe.

Und Licht um Licht umsonnet diese Hallen,
Wo ich verklärter mit dir, Muse, wallen
Und mich begeistern für dich, Hehre, kann,
Hier sehe ich in einer großen Sonne
Dich, Tiedgel, wandeln und die höchste Wonne
Umgibt dich Weisen auf der ew'gen Bahn.
O, heil'ger Greis, hier nun in seel'gen Räumen
Beglückt dich deine Hehra fern von Träumen!

Und and're große Geister in den Welten
Von Sonnen find' ich in den Sterngezelten
Bekrönt, in einem himmlischen Gewand,
Und Dichter, Helden, tugendreine Wesen,
Die litten nieden in des Schicksal's Größen,
Sind hier unendlich in dem ew'gen Land,
Fort durch die Räume seel'ger Regionen
In eig'nen Reichen sie auf immer wohnen.

Dort, diese Sonnenwelt mit lichtem Glanze
Umgeben rings vom Milliardenkranze
Der Weltenringe strahlet mir schon nah',
Um bald auch hehr auf ihrem großen Runde

Zu feyern eine heil'ge höh're Stunde
In deiner Liebe, o Urania!
Dein Wesen wird verklärter mich beglücken
Hier in dem Geist mit himmelreinen Blicken.

Noch Sonnen, Sterne, Ringe ohne Ende
Für Ewigkeiten eine reiche Spende,
Durchwalle ich bis zu dem heil'gen Port,
Dort klingen Sphären ihre Wunderlieder
Und hier erkenne ich die Welten wieder,
Die mir einst winkten aus dem Diesseits dort.
Doch Wonne nun, o Wonne, jetzt erscheine
Ich in der Sonnenwelt und ihrem Scheine!

Da lichtet sich um mich die Atmosphäre
Und ich erkenne goldene Altäre,
Die sind errichtet hier in diesem Land,
Entfernt von ihnen sehe ich zu Höhen,
Wo silberweiße hohe Thürme stehen
Und rings um sie hinwallt ein Meeresstrand,
Unendlich zieht sich dieser in die Ferne,
Wie sein Gewässer um den Sonnensterne.

Auf diesen Höhen wallet licht entgegen
Mir Hebra mit des Himmels heil'gen Seegen,
Womit sie ihre Lieblinge beglückt,
Auf ihrem Haupt prangt eine Sternenkrone
Und zeigt sich so als herrschende Aeone,
Wie sie der Geist im ew'gen Raum erblickt,
Dann winket sie, ich folge ihrem Winke,
Wo ich nun aus dem Born der Gottheit trinke.

In einem Thurm umglänzt mich eine Halle
Voll Herrlichkeit und als ich aufwärts walle
Zum ober'n Raume lichtet sich der Rund
Des Himmels und weit in der ew'gen Ferne

Erblick' ich Millionen Sonnensterne
Und einen ungeheuren Sonnenrund
Dort in den Weltentiefen der Systeme
Und wundervoll sind seine Lichtesströme.

Neun Greise mit ehrwürd'ger ernster Miene
Erscheinen vor mir auf der Sternenbühne
Und schweben rings um diese Warte her,
Es sind die Väter der Unendlichkeiten
Für die Systeme der Vollkommenheiten,
Die von den heil'gen Geistern sind nie leer
Und ihre Söhne, Väter für die Welten
Sind dort zerstreut in allen Sterngezelten.

Und sie gehören für die seel'gen Chöre
Der Engel, die dort in der fernen Sphäre
Des Sonnenrundes ihre Pfade zieh'n,
Neun Legionen dieser lichten Wesen
Sind von der Gottheit immer auserlesen
Für das Gesetz der Weisheit zu erglüh'n,
Und Wahrheit und die Tugend und die Li be
Versenden sie zum Raum der ew'gen Triebe.

Ein jeder Greis trägt eine gold'ne Schaale
In seiner Hand und sendet mit dem Strahle
Des Morgenlicht's aus ihr das Leben aus,
Dies wandelt fort auf sonnenreichen Fluren
Erhält die Zeit und irdische Naturen
Wie das System in jedem Weltenhaus,
Da zeigen sich die Wirkungen und Kräfte
Für alle Wesen zeitlicher Geschäfte.

Urania rollt nun den lichten Schleyer
Der Sterne mehr und mehr in dieser Feyer
Mir für die ew'gen Sonnentiefen auf,
Und es erscheint ein Muschelschiff, gezogen

Von Schwänen, die in einem großen Bogen
Entschwimmen aus der Ewigkeit herauf.
Ich steig' in diesen Nachen, Seeligkeiten
Fühl' ich um mich im weiten Raum verbreiten.

Wir wiegen sich auf lichten Weltenwellen,
Die ewig fort aus einem Born entquellen,
Der dort den Ursprung in der Sonne hat,
Und Milliarden Geisterreiche ziehen
Sich um uns her und ihre Räume glühen
Wie Strahlenreiche in dem Weltenstaat,
Die heil'gen Engel singen ihre Lieder
Und schweben um das Schifflein auf und nieder.

Dies strahlt verklärt wie eine kleine Sonne
Licht um sich aus und göttlich hohe Wonne
Läß't Hebra mich empfinden durch den Kuß
Der Tugend, wo sich ihre Arme schlingen
Um mich und ich das Heil'ge kann besingen
In diesem höh'ren himmlischen Genuß,
Und Sterne mit dem farbenreichsten Schimmer
Umleuchten uns auf dieser Fährte immer.

Dort vor uns hin unendlich tief und höher
Verbreitet sich der Sonnenrund, schon näher
Enthüllt und klarer er erscheinet jetzt,
Als wiegt der Nachen sich auf Purpurfluthen
Der schöneren Aurora, ihre Gluthen
Sind majestätisch, seelig rein ergötzt
Mich nun der große Rund mit seinen Ringen,
Die neunfach sich hier in einander schlingen.

Und jeder Ring besteht aus Sonnenwelten,
Die Millionen Räume ihrer Zelten
Bewegen wundervoll sich ewig fort,
Und jede Sonnenwelt strahlt ihre Triebe

Hinaus voll Wahrheit und voll weiser Liebe,
Ihr Stoff bestehet aus dem ew'gen Port
Des Gottes selbst und in den Regionen
Der inner'n Tiefe leuchten seine Zonen.

Aus ihnen kommen aus den Sonnensphären
Die höheren Gesetze und verklären
Die Weltenväter für die Ewigkeit,
Und diese senden alle Engelschaaren
Fort durch das All, wo sich die Söhne paaren
Und schaffen Stufen der Vollkommenheit.
An diesen Ringen reihen Weltgebiete
Sich ewig fort durch jede Aeonide.

Und daß geboren werden immer Zeiten
Sieht lichte Jungfrau'n man voll Seeligkeiten
Vereinen sich oft mit der Söhne Schaar,
Es sind dies hohe Wesen wie die Engel,
Doch bringen sie das Schicksal und die Mängel
Der Endlichkeit für alle Welten dar,
Denn phantasienreich sind ihre Triebe
Und schaffen das Verhängniß in der Liebe.

Die höchste Weisheit kann man aber finden
In diesen Trieben und sie zu ergründen
Darf man nur auf Vergänglichkeiten schau'n,
Was hier vollkommen nimmer kann sich enden,
Wird sich in andern Räumen stets vollenden,
Wohin uns leitet Hoffnung und Vertrau'n.
Urania, auch ich hab' nicht gefunden
Im Endlichen die höh'ren seel'gen Stunden!

Doch immer aufwärts gehen alle Seelen,
Die in den Vätern sich ihr Glück erwählen
Und opfern nicht der Täuschung und dem Wahn,
Nur lieben in dem frommen Ideale

Den lichten Pfad zum ew'gen Sternenthale,
Wo für die Zukunft geben stets voran
Die Wünsche und die Hoffnungen von Wesen,
Die stark bestehen in des Schicksal's Größen.

Auch in der wahren Liebe aber wallen
Vereinte Seelen zu des Himmels Hallen
Und finden Lohn in der Unendlichkeit,
Wo Tugend herrscht und alle Lasterpfade
Versinken in die nieder'n tiefer'n Grade,
Der Geist der Wahrheit seine Blüthen streut
Und Gott dann sendet seine Engel nieder
Zu lichten alle höh'ren Räume wieder.

Allweisheit, hehr unendlich in den Sonnen
Von diesen Ringen kann nun rings bewonnen
Die Bahn von uns, o heil'ge Hehra, schön!
Ich sehe rings die Ringe sich bewegen,
In ungeheuren Formen, Friede, Seegen
Beglücken ewig hier die lichten Höh'n.
Unendlichkeit, o deine hohen Sphären
Entzücken nur, um ewig zu verklären!

Begeist'rungsvoll mit Geistern in dem Bunde
Erblicke ich an diesem Sonnenrunde
Ein großes Schiff, umgeben rings von Licht,
Das klar und feiner ist als das der Sonne
Dort nieden und ein Geisterreich voll Wonne
Belebt dies Fahrzeug, welches aber nicht
Gebauet ist von Erdlingen, die Engel
Erschufen es und frei ist es von Mängel.

Sie winken uns mit gold'nen lichten Fahnen,
Um schnell die Ringe ringsum zu bebahnen
Mit ihnen auf den Aetherwellen hin.
Wir steigen ein und schneller als mit Winden

Mit Dampf und Luft und andern Kräften finden
Wir diese Fährte und die Sonnen glüh'n
Hehr wonnig rings um uns im Augenblicke,
Wo wir schon And're wiederseh'n zum Glücke.

Dies Schiff hat keine Segel, keine Steuer
Vom Licht getrieben wirft es jeden Schleier
Der Sphären weg und zeigt ihr Wunderland,
Da sehen wir sehr schöne Wesen wandeln
Und anders als wir wirken und auch handeln
Sie in den Räumen an dem Sonnenstrand,
Und seel'ge Geister, Engellegionen
Mit ihnen oft auch dies Gefild bewohnen.

Und Tugend, Wahrheit, reine Liebe walten
Hier in dem Reiche besserer Gestalten,
Sie herrschen hehr unendlich und besteh'n
Für Ewige, vollkomm'n're Harmonien
Und Wissenschaften, Künste seh' ich blühen
In ihren Ländern, nimmer zu vergeh'n.
Vollkommenheit, o Seeligkeiten streben
In deinem Seyn stets für ein ew'ges Leben!

Und könnte ich auf immer einst hier wallen,
Wenn ich entferne mich von jenen Hallen
Des Zeitlichen und von der Hülle frei
Mein Geist sich schwingt hinauf zu Regionen
Wo die vollkomm'n'ren besser'n Wesen wohnen
Und ist die Wahrheit mir auf ewig neu,
Da würde ich mit dir, o Hehra, kreisen
Voll Wonne, singen höher meine Weisen!

Einst, winkest du, einst werden alle Zeiten
Mir auch vergeh'n und in Seeligkeiten
Ich wandeln hier auf den vollkomm'n'ren Höh'n,
Dann schwinden auch die letzteren Planeten

Um mich und ach, nach ihren Abendröthen,
Werd' ich die ewige Aurora seh'n,
Mein Geist wird Gott erkennen und verehren
In seinen heil'gen namenlosen Sphären.

Da lächelt neben mir mit sanftem Blicke
Ein Jüngling, saget mir vom Weltenglücke
Des ander'n Raum's nach jener Zeitlichkeit,
Er wird als Geisterliebling nur benennet,
Urania ihn als den Dulder kennet,
Der einst viel Schmerzen litt in ird'scher Zeit,
Im Traume konnte er mich schon begrüßen,
Doch werde nie ich seinen Namen wissen.

Dort nieden hat ihn Liebe einst betrogen,
Da düsterten sich ihm des Lebens Wogen
Und trübe Stürme seinen Horizont,
Doch sieh', ein höh'rer Engel kam hernieder
Und gab ihm seine schöne Hoffnung wieder
Als sahe er hinauf zum klaren Mond
Und die Geliebte, die ihm war gestorben
Hat er durch ihn sich wiederum erworben.

In geist'gen Stunden, dort von der Selene
Kam sie herab und trocknete die Thräne
Aus seinem Auge für ihr frühes Grab,
Dann wandelt er im Geiste selbst zum Monde,
Wo er die Liebe hehr erkennen konnte
Und sehen auf das ird'sche Leid herab,
So fort und fort bis selbst zu seinem Tode
Beglückt sie ihn durch höhere Gebote.

Da lichtet sich auf einmal ihm die Sonne
In and'rer Hülle und voll seel'ger Wonne
Wallt er mit der Geliebten durch dies Land,
Die Geister selbst begünstigten sein Streben

Nach einem höh'ren und vollkomm'n'ren Leben,
Was irdisch er auf Erden einst empfand
Wird himmlisch ihm belohnt in diesen Zonen
Auf ewig fort durch alle Regionen.

O, klarer Geist, o Liebling seel'ger Wesen!
Nun bist du ewig ferne von den Größen
Des Schicksal's und den ird'schen Wahn und Neid,
Wie dich verfolgten nieden list'ge Spötter,
Hast du jetzt Lohn in dem Bereich der Götter,
Die um den höchsten Gott voll Ewigkeit
Beherrschen, lenken alle Weltsysteme
Und senden aus des Lichtes ew'ge Ströme.

Und hoch entzückt ich höher, höher schwinge
Mich mit dem Schiffe um die Sonnenringe
Jetzt neben dir und deinen Geistern fort,
Wir kennen uns, einst werden wir uns wieder
Auch sehen, wenn sich meine Hülle nieder
Wird legen auf dem ird'schen Lande dort
Und ich mit Hehra ewig mich vereinen
Hier kann, wo Gottes höchste Sonnen scheinen.

Bald haben wir vollendet diese Reise
Um die neun Ringe, ihre weiten Kreise
Besehen mit den wundervollen Au'n.
Urania! Es winket mir die Brücke
Der Ewigkeit am Sirius zurücke,
Doch soll ich noch das höchste Wesen schau'n,
Den Geist der Geister, Gott auf seinem Throne,
Der jede Weisheit gibt zum seel'gen Lohne.

Hier an dem einen Ring, den lichten Weißen
Von Jenen in den andern Farbenkreisen
Verleihet uns der Vater einer Welt
Von ew'gen Sonnen, ewigen Systemen,

Die fort durch die Unendlichkeiten strömen,
Den geist'gen Pfad in's inn're Ringgezelt
Der ungeheuren Sonnenweltensonne
Und hinter ihr strahlt göttlich höh're Wonne.

Ich schwebe in dies Heiligthum, es lichten
Vor mir sich diese tiefen Strahlenschichten
Und dort erglänzet rings voll Majestät
Ein Sonnenland, ein Tempel, eine Halle,
Um dessen äuß're Räume ich nun walle
Und seh' darinnen seinen Thron erhöht,
Den Thron von Gott, umgeben von den Heeren
Der Seraphime in den lichten Sphären.

Und alle Engel, alle seel'gen Geister
Verkündigen das Lob vom Schöpfungsmeister,
Vom höchsten Geist in ihrem heil'gen Lied,
Und spielen auf den heil'gen Instrumenten
Und beten dann mit frommen gläub'gen Händen
Den Lichtglanz an, der um den Thron her glüht,
Und auf ihm sitzt der Vater aller Geister
Und zeigt sich mir als ew'ger Schöpfungsmeister.

Doch welch' ein Anblick! Nur im Augenblicke
Erträgt mein Auge von dem hohen Glücke
Den Geist zu seh'n, der dieses All erschuf,
Was er in sich, in seinen inner'n Hallen
Besitzet noch, kann ich nicht seh'n und wallen
Muß wieder ich nach höherem Beruf
Hinweg von seinen höchsten Seeligkeiten
Und durch die Räume voll Vollkommenheiten.

Die Väter alle von den Weltentingen,
Urania, dir deine Krone bringen,
Als sind wir zu dem Sonnenstern zurück
Gekommen, wieder, denn du gabst sie ihnen,

Als waren wir im Geisterschiff erschienen,
Damit sie strahle für der Welten Glück.
Und viele Kronen hast du zu versenden
Für sie, die nimmer in den Räumen enden.

Ich bin beglückt noch hier auf diesem Sterne
In deiner Nähe, doch zur tiefen Ferne
Winkt wieder mich mein irdisches Geschick,
D'rum fort und fort, die Geister seh' ich wallen,
Die Seeligen, dort nach den ew'gen Hallen
Des Sirius, mit einem trunk'nen Blick
Begrüßet mich, als ich mich senke nieder,
Mein Ebrahim auf himmlischem Gefieder.

Urania! Auf deinem Sterne scheide
Ich nun von dir, um durch die große Weite
Des Himmels hinzueilen, bald zu seh'n
Die Erde wieder nach den Uraniden,
Die dort beglücket sind im seel'gen Frieden,
Den nur die höh'ren Geister wahr versteh'n,
Die ich besang begeist'rungsrein im Liede,
Als ich für dich, o Hehra, hoch erglühte.

Doch bist du mein! Wenn jetzt ich auch mich trenne
Von dir. Unendlichkeit, die ich benenne
In deinen Räumen, waltet für mich klar,
Und Gott und seine Geisterregionen,
Wo Tugenden und lichte Wonnen thronen,
Erkenne ich auf immer tief und wahr.
Nicht elementisch in den Wassersphären
Weiß d'rum der Geist das Höh're zu verklären!

Und siehe, nun entlichtet sich die Brücke
Neun Tage und neun Nächte sind zurücke
Der Greis, der Astronom, empfängt uns jetzt
Auch wieder auf der Warte und die Sterne

Verschwinden mir in einer weiten Ferne,
Wo mich das Ewige hat hehr ergötzt.
Die Engel scheiden. Lebet wohl, in Frieden
Seh'n wir uns wieder nach den Aeoniden.

Entlichtet ist mir die verklärt're Hülle,
Nun wieder Erdling, hat der höh're Wille
Beschieden mir den weiter'n Erdengang.
Leb' wohl, o Greis, mein Ebrahim, ich scheide
Von euch nicht gerne, doch in höh'rer Freude
Seh' ich euch wieder nach des Schicksal's Drang
Wann diese Erde, diese Sonne schwindet
Und mich Urania auch wieder findet!

Die Schöpfungen.

Der durch die Weisheit reicher tief'rer Geist
Entfernt sich stets von fesseldüstrer Sphäre,
Die nur des Wahnes Oede rings umkreist
Und die durchwandern der Dämonen Chöre
Im höher'n Licht, in heil'ger Vision
Gibt ihm das Göttliche nur wahren Lohn.

Und philosophisch dichterisch umwallt
Der reine Sinn die besser'n Lebenstöne,
Die himmlische ätherische Gestalt
Der Liebe und das tugendvolle Schöne
Auf niedern Graden an der Welten Strand,
Bis hehr empor in das vollkomm'n're Land.

Nicht schwarz umflort sich des Gedankens Kraft,
Aus der Vernunft nimmt er die richt'gen Schlüsse,
Der inn're Muth ist nimmermehr erschlafft,
Wo sich der Geist die höheren Genüsse
Auf den Vollendungsgängen weise nimmt
Und nun im Licht das Göttliche bestimmt.

Hier ist der Born, aus dem die Weisheit quillt
Und diese gibt das Denken und das Wahre,
Nicht malerisch bezeichnet sich ein Bild,
Der Weise selbst erkennt das ew'ge Klare
Und gibt, wie es für's Geistige gehört
Vom Gott die Kunde, in dem Licht verklärt.

Im Anfang war das Wort und selbst war Gott
Das Wort! So sagen uns're heil'gen Mythen,
Noch nicht dies Seyn, noch nicht der ird'sche Tod
Und alle Wesen in äon'schen Blüthen,
Um's Wort, das eher war als dieses All
Verbreitete sich rings der klare Strahl.

Und diesem zugewandt war Gottes Wort
Auf immer selbst und über seine Säume
Ging es hinaus, vom heil'gen inner'n Port
Durchdrang dasselbe ew'ge lichte Räume,
Es wiederhallten reich an Harmonie
Die Töne und entstand die Phantasie.

Und d'rauf erschuf der Vater ew'gen Licht's
Selbst seine Geister in den lichten Sphären
Und diese über'm Chaos und dem Nichts
In wohlgeordneten und heil'gen Chören
Erfüllten jede Schimmerregion
Durch die Aeonen rings um Gottes Thron.

Sodann als nun bestimmter hehr und wahr
Gesetzesmäßig wurden auch die Kräfte
Der Phantasie entwickelte sich klar
Aus ihrem Seyn nach zaub'rischem Geschäfte
Die Poesie, der Dichtkunst heil'ge Macht
War der Entstehung würdevoll vollbracht.

Und licht umstrebte Weisheit genial,
Und Wahrheit, zwei der höh'ren Geistermächte,

Den ersten wie den ew'gen Dichtungsstrahl,
Der schimmerte als Sonne durch die Nächte
Der unerschaff'nen Tiefen und durchschmückt
Des Lichtes Raum, der wonnig ist beglückt.

Hierauf entfaltete sich der Gesang
Der Geister nach den heil'gen lichten Weisen
Poet'scher Phantasie und holder Klang
Durchdrang die Räume in den seel'gen Kreisen
Der Nähe göttlicher Vollkommenheit,
Die ohne Ende ist und ohne Zeit.

Jetzt mehr und mehr verklärt sich überall
Des Gottes Wort durch Kraft und eig'ne Größe,
Wie rings der Töne majestät'scher Schall,
Hehr über das chaotische Getöse
Verwirrter Räume in des Abgrund's Nacht
Steht Geist und Schöpfung in der höchsten Macht.

Doch als nun auch des Lichtes reine Höh'n
Sich einen wollten mit den Geisterschaaren
Im vollen Einklang immer zu besteh'n
Zusammen einig, wie noch nie sie waren,
Gibt Gottes Hauch aus seines Wortes Saum
Die dritte Schöpfung für des Lichtes Raum.

Damit auch stets im ew'gen Sehnsuchtsglüh'n,
In Hoffnung und im Glauben und der Liebe
Die Welt der Geister hat den höh'ren Sinn
Der heiligen Gesetze, deren Triebe
Bestimmt sich aus des Urborn's höchstem Geist
Und für sie würdevolle Bahnen weist.

Auch nun bekommen voll Beseeligung
Die Geister reine Seiteninstrumente,
Auf welchen sie in der Begeisterung,
Als ihre unsichtbaren hohen Hände

Sie schlagen, bringen heil'ge Phantasie'n,
Die aus dem Ton der hehren Dichtkunst zieh'n.

Und in der Folge wird verordnet schön
Von Gott, dem höchsten Geist, auf tiefer'n Stufen
Die Musik mit den Graden für die Höh'n
Der Erde und in menschlichen Berufen
Bestehet diese durch des Himmels Gunst
Als eine einzelne und hohe Kunst.

Wohl scheinet sie darum der Grund zu seyn
Zum höh'ren Geisterlande, da auch eigen
In Phantasie und Harmonie allein
Bestimmt sich ihr Gesetz, doch zu erreichen
Die Stufe höherer Vollkommenheit
Ist nur ein heil'ger klarer Grad geweiht.

Und dieser liegt nicht in der Zaubermacht
Der Töne, um das Höchste zu erstreben
Bricht immer selbst der Geist die ird'sche Nacht,
Das lichte Wesen wird dann lichtes Leben,
Wie dieses aus des Gottes Urborn quillt
Strahlt Gottes Wort durch's ewige Gefild!

Der Klang, der Ton in diesem ird'schen Land
Verhallet und verschwindet wie die Träume,
Was rein man dachte, was man wahr empfand
Geht stets und schöner durch die eignen Räume
Des Ewigen und Geist ist für den Geist,
Wenn jede Sphäre schon in Tiefen kreist.

Die Weisheit, die aus göttlicher Natur
Ermisset Alles im lebend'gen Wissen,
Hat ihre Pfade in dem Wahren nur
Vollendet in den himmlischen Genüssen
Des weisen Forschers, der hier dicht'risch gibt,
Was er in philosoph'scher Klarheit liebt.

D'rum ist das Höh're auch im wahren Gott,
Den Geist für alle ewigen Systeme,
Nicht dieses Leben und der ird'sche Tod,
Nicht diese Sonnen und Monadenströme,
Der Strahl, das Licht, das Wort, um dies herum
Das geistige und seel'ge Heiligthum.

Organisation und Vollkommenheit.

Wir gewöhnen, daß wir leben
In dem zeitlichen Gebiet
Und wie uns're Seele glüht
Für das Handeln und das Streben
Weis der Geist oft nicht und blüht
Wie die Blume in dem Schatten,
Wo auf allen weiten Matten
Diese Sonne Strahlen zieht.

Wie wir sind kommt uns die Liebe
Auf die Pfade unbewußt
Und wir haben hohe Lust,
Wenn uns lohnen süße Triebe,
Selbst der Freundschaft treue Brust
Bringt uns wonniges Entzücken
Und im reinen Hochbeglücken
Ahnen wir kaum den Verlust.

Es vergehet, was wir lieben
Und es stirbt das schöne Bild
Da ist traurig das Gefild,
Wo sich alle Himmel trüben,

Und der West, der sonst uns mild
Fächelte bei Rosenbeeten,
Wird jetzt rauh an allen Stätten,
Stürme wehen durch's Gefild.

Die Gewohnheit, uns erkoren
Aber lindert manchen Schmerz
Und auf immer himmelwärts
Ist die Sehnsucht hier verloren,
Freier schlägt das wunde Herz,
Und wir lieben neue Wonnen,
Freuen uns im Strahl der Sonnen
Und umgeben uns mit Scherz.

Allen diesen Wechsel sendet
Oft das Schicksal, das Geschick
Und in einem flücht'gen Glück
Ist das Zeitliche vollendet
Und der Wahrheit ferner Blick
Lüftet selbst nicht ihre Schleyer,
Wann in einer ernsten Feyer,
Diese Täuschung weicht zurück.

So sind wir stets an dem Strande
Einer Unvollkommenheit
Und die Triebe in der Zeit
Sind die fesselfesten Bande
An des Todes Ewigkeit.
Ob er einst auch wird bestehen
Ueber diesen ird'schen Höhen
Ist uns noch Unendlichkeit!

Siehe! Aber alles Leben
Wechselt mit den Jahren ab
Und die Stunde steigt hinab,
Wenn die And're muß sich heben,

So erklärt sich uns das Grab
In dem Diesseits und wir wallen
Nur im Geist zu andern Hallen,
Wo die Freude kommt herab.

Leben geistig wir hienieden
Und gewöhnen jeden Pfad
In den Prüfungen, so hat
Uns're Seele immer Frieden
Auf der Welt und ihren Grad,
Geht sie dann von diesem Sterne
Hin in eine Sonnenferne,
Winkt ein and'rer Lebensstaat.

Diese Erde, diese Auen
Sind gewesen und gelehrt
Wurde hier der Geist, verklärt
Kann das Jenseits ihn erschauen,
Was ihm hier schien wie verkehrt
Wird dort einst in andern Zonen
Wie er es gewohnt belohnen
Ewig fort und unversehrt.

Hat er nun hier ausgerungen
Die Gewohnheit von der Zeit
Und der Prüfung Endlichkeit
Ist schon reiner er gedrungen
Auf in eine Ewigkeit
Und die ander'n seel'gen Räume
Fern von diesem Land der Träume
Geben die Vollkommenheit.

So gibt es in diesem Seyn
Viele Kräfte, viele Triebe
Und der Geist in reiner Liebe
Hat den ersten Pfad allein,

Als er hat gelernt zu kennen,
Was wir unter Wahrheit nennen
Und was nur für Gott kann seyn.

Nicht der Glaube, nur die That
Für die Tugend ist die Würde,
Wo der Mensch trägt seine Bürde
Bis zum ew'gen Geisterpfad,
Wenn wir rechtlich denken, handeln
Können wir in Hoffnung wandeln
Immer zu dem besser'n Grad.

Schöpfung und Geist.

Unbekannt sind uns Systeme,
Die in ew'gen Fernen glüh'n
Und durch große Lichtesströme
In die tiefen Räume zieh'n.
Ihre gold'nen Sonnenfluren
Haben andere Naturen.

Nahe in den Regionen
Wissen wir der Kräfte Ziel,
Wie die Wesen alle wohnen
Herrscht der Trieb und das Gefühl
Im organischen Planeten
Und den höh'ren Sonnenröthen.

In dem Diesseits strahlt die Sonne
Die Gesetze für die Welt
Und die Erde hat die Wonne
Wie das hohe Himmelszelt,
Aber jenseits in der Ferne
Sind die wahren, beff'ren Sterne.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Hier im Reiche dieser Zeiten
Bauet das Geschöpf sich an,
Für den Grad von Ewigkeiten
Gründet es die weite Bahn,
Hat die Weisheit, hat die Triebe,
Handelt auch nach seiner Liebe.

Wie die Spinne, die sich windet
Selbst ihr Netz in freier Luft
Und der Käfer, der sich gründet
Oft in eine Felsenkluft
Sind Gesetze in dem Kleinen,
Die auch für das Große scheinen.

Vegetationen blühen
Um das inn're Leben schön,
Und Materien erglühen
Durch die element'schen Höh'n,
Wie mit Rädern, gleich den Uhren
Walten immer die Naturen.

Doch vergeh'n auch die Gebilde
In dem Raum der Wirklichkeit,
Und das Wahre der Gefilde
Sagt von Unvollkommenheit,
Und die Pfade, die sich enden
Können nimmer hier vollenden.

Wir nur wissen, daß die Sphäre
Von dem Gotte uns erhellt
Auch des Himmels lichte Chöre
Und die inn're and're Welt,
Fühlen, daß die Wahrheitsstufe
Wirkt zum höheren Berufe.

Lieben das, was Nutzen bringet
In der Handlungen Gebiet,

Wie das Wort, das spricht und singet
Und den Ton, der uns erglüht
In Idee'n und Phantasieen,
Die entstehen und auch fliehen.

Scheuen aber immer wieder,
Was verhänget das Geschick,
Wenn der Raum uns sinket nieder
Und die Wahrheit trit zurück
In die Täuschung, die vom Wahne
Nahet mit der Feindesfahne.

Dennoch wenden sich die Seelen
Zu Vollkommenheiten hin,
Und wie sie ihr Ziel erwählen
Haben sie den höh'ren Sinn,
Dieses Wesen nied'rer Zonen
Kennt nie höher die Aeonen.

Aber nur das ew'ge Wesen,
In uns für Unendlichkeit,
Gehet über alle Blößen
In dem Endlichen der Zeit
Auf zu Höhen, zu erkennen,
Was Unsterbliche nur nennen.

Das Erschaff'ne, diese Auen
Sind für uns und sie vergeh'n
Haben wir nicht das Vertrauen
Zu dem andern Fortbesteh'n.
Blüthen, Menschen, was da lebet,
Nur für sich zum Lichte strebet.

In sich ist der Gott auch immer
Und dies Daseyn ist uns todt,
Wirft mit einem bess'ren Schimmer
Nicht die Sonne uns ihr Roth

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

In die nächt'gen Stunden nieder,
Wo erkennen wir uns wieder.

Nicht die Körper, wir nur leben
Für die Ewigkeit auch fort,
Wie wir handeln, wie wir streben
Haben wir den eig'nen Port,
Aus der Tiefe aller Träume
Werden klar die inner'n Räume.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vögl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sauter, W. C. W.

Werke

Bd.: I

s.l. 1842

P.o.germ. 1246 dz-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118235-2